



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Staufer und die Kreuzzüge“

Verfasserin

Agnes Maria Kössner

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2008-07-30

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 312, 295

Studienrichtung lt. Studienblatt: Geschichte, gewählte Fächer statt 2. Studienrichtung

Betreuerin / Betreuer: Prof. Dr. Andreas Schwarcz

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Einleitung	5
Die Kreuzzüge	8
Was waren die Kreuzzüge	9
Die Beweggründe	12
Das Reformpapsttum	14
Der heilige Krieg	15
Die Entwicklung des Kreuzzugsgedankens	18
Kreuzzüge in den Orient	20
Logistik, Transport, Finanzierung	23
Die Kräfteverhältnisse im Nahen Osten im späten 11. Jhd.	25
Kritik an den Kreuzzügen	27
Die Folgen der Kreuzzüge	29
Die Eroberung des Heiligen Landes aus muslimischer Sicht	31
Das Weiterleben des Kreuzzugsgedankens	35
Die Staufer	37
Forschung	37
Die frühen Staufer	38
Konrad III.	44
Der 2. Kreuzzug	46
Die Situation des Königreiches Jerusalem zur Zeit des 2. Kreuzzuges	47
Die strategische Situation	47
Die politische Situation	49
Die Wende	51
Die Reaktion des Westens auf den Fall von Edessa	52
Das Reich, Byzanz und die Normannen	55
Der Verlauf des Kreuzzuges	57
Der Feldzug gegen Damaskus	62
Bewertung der Regierungszeit Konrads III.	65

Die Folgen des 2. Kreuzzuges	65
Die Bedeutung des 2. Kreuzzuges für das Papsttum	67
Die lateinischen Staaten im Nahen Osten zwischen dem 2. und dem 3. Kreuzzug	69
Der Wettlauf um Ägypten	72
Der Niedergang des Königreiches Jerusalem	75
 Der 3. Kreuzzug	 79
Die Reaktion des Westens auf den Fall von Jerusalem	79
Die weitere Entwicklung in Outremer	81
Friedrich I. Barbarossa	83
Die Kreuzzugsvorbereitungen Friedrich Barbarossas	84
Der Aufbruch	87
Die Ursachen des byzantinischen Misstrauens	89
Der Marsch des Heeres durch Kleinasien und der Tod des Kaisers	92
Das Ende des deutschen Kreuzzuges	93
Die Fortsetzung des Kreuzzuges durch Richard I. Löwenherz	95
Friedrich Barbarossa und der Kreuzzug	97
 Der Kreuzzug Kaiser Heinrichs VI.	 99
Die Lage im Nahen Osten nach dem 3. Kreuzzug	99
Heinrich VI.	100
Heinrichs VI. Beziehungen zu Armenien, Zypern und Byzanz	103
Die Kreuzzugsvorbereitungen Heinrichs VI.	107
Das Kreuzfahrerheer im Heiligen Land	110
Zusammenfassung	113
 Der Kreuzzug Kaiser Friedrichs II.	 115
Das Königreich Jerusalem nach dem Kreuzzug Kaiser Heinrichs VI.	115
Sizilien und das Reich nach dem Tod des Kaiserpaares	117
Die Jugend Friedrichs II. in Palermo	118
Der Thronstreit im Reich – Friedrich II. in Deutschland	119
Friedrichs II. Krönung und Kreuznahme	121
Der 5. Kreuzzug	123

Kaiserkrönung Friedrichs II. und erneute Kreuznahme	124
Friedrich II. wird König von Jerusalem	125
Der Kreuzzug des gebannten Kaisers	126
Friedrichs II. Absetzung als Kaiser durch den Papst und sein Ende	129
Schlussbetrachtung	129
Zusammenfassung	131
Inhaltsangabe	135
Content	137
Lebenslauf	139
Literaturverzeichnis	140

Einleitung

Die christliche Kirche war ein bestimmendes Element des Mittelalters. Sie war der Bestandteil der Gesellschaft, der die verschiedenen Völker Europas im gemeinsamen Glauben, gemeinsamen Riten und durch die einheitliche rituelle Sprache verband. Lokale Bräuche trugen zur Buntheit der religiösen Kultur bei. Die Geschichte dieser Kirche ist auch eine Geschichte ihrer Institution, einer Institution, die gemäß der Überlieferung göttlichen Ursprungs ist, jedoch von Menschen geleitet wurde, die nicht göttlich waren, manchmal sogar weit davon entfernt, geistlich zu sein. Der Bischof von Rom, der Papst, beanspruchte in der Nachfolge des Apostels Petrus die Autorität, die Führung. Als die neuen Völker, die Europa besiedelt hatten, sich politisch zu organisieren begannen, beschloss die Kirche als Institution, mit den Führern dieser Völker in Beziehung zu treten – manchmal auch, über sie Macht auszuüben, denn das Papsttum hatte im Laufe der Zeit außerordentlich an Macht und Ansehen gewonnen.

Diese Institution schenkte der Welt großartige Gotteshäuser und Universitäten, ihre Päpste halfen aber auch, kriegerrische Unternehmungen zu organisieren, um einst christliches Land von den Muslimen zurück zu gewinnen. Es war die Zeit der Kreuzzüge, großer Heere, die auszogen, die heiligen Stätten, besonders das heilige Grab, für die Christenheit von der muslimischen Herrschaft zu befreien. Es war der Endpunkt einer Jahrhunderte langen Entwicklung. Schon viel früher zog es Christen dahin, wo Jesus Christus gelebt und gelitten hatte.¹

Mit Kaiser Konstantin verschwand der Name der römischen Kolonie Aelia Capitolina und Jerusalem, das keine jüdische Stadt mehr war, wurde – oder wurde wieder – die heilige Stadt der Christenheit. Die Entdeckung des heiligen Grabes, des Kalvarienberges und des „wahren“ Kreuzes durch die Mutter des Kaisers brachte es mit sich, dass bereits seit dem 4. Jahrhundert diesen Stätten, als Orten der Erlösung, besondere Verehrung zuteil wurde. Es wurden dort Basiliken errichtet und am Tag der Kreuzerhöhung, dem 14. September, das „wahre“ Kreuz den Gläubigen zur Anbetung gezeigt. Bald begann deren Zustrom, so dass für ihre

¹ F.Donald *Logan*, *A History of the Church in the Middle Ages*, (London 2002) Introduction 1

Unterbringung Hospizen errichtet wurden. In immer größerer Zahl kamen sie von weit her – der Orient wurde für den Westen das Heilige Land. So entwickelten sich im Lauf der Zeit Pilgerreisen, die über sieben Jahrhunderte ohne Unterbrechung eine lebendige Verbindung zwischen Ost und West wurden. Durch persische und muslimische Invasion Palästinas kam es zwar vorübergehend zu einem Rückgang der Züge, sie hörten jedoch nie vollkommen auf. Das religiöse Leben des Westens hatte in den heiligen Stätten seine Mitte gefunden und im Akt des Pilgern das höchste Werk, das ein gläubiger Christ vollbringen konnte.

Diese Pilgerreisen bekamen bald den Charakter von Bußübungen, um Vergebung für begangenes Unrecht zu erlangen. War es lange Zeit ein persönliches Bußanliegen, die Mühsal der Reise auf sich zu nehmen, so trat im 10. Jahrhundert eine Wende ein. Die Menschen, die jetzt ins Heilige Land zogen, waren überzeugt, dass das Ende der Welt nahe wäre. Sie wollten dort sein, wenn der Antichrist erscheint und das, nicht um ihn zu bekämpfen, sondern um unter seiner Herrschaft zu leiden und so am Jüngsten Tag an der Herrlichkeit der Erwählten Teil haben zu können. Bevor diese Tage anbrechen würden, sollte der letzte Kaiser der Franken, der König der Endzeit, der die Länder des alten römischen Reiches wieder vereinen würde, an der Spitze seines Heeres nach Jerusalem ziehen und dort am Ölberg seine Krone und sein Szepter niederlegen. Es ist auch die Zeit, in der die Pilger sich zu bewaffnen beginnen. Das Ziel Jerusalem will erreicht werden, auch wenn es erkämpft werden muss. So ist der Kreuzzug, noch bevor er beginnt, in seinem religiösen Kontext und der Kraft gemeinsamen Lebens vorbereitet. Die Erfahrungen, Vorstellungen und Traditionen waren nach einer tausendjährigen physischen und spirituellen Beziehung mit dem Land im Osten, aus dem die „gute Nachricht“ kam, dem gemeinsamen Unbewussten des Okzidents schon eingeprägt.²

Die Zeit der Kreuzzüge ist auch die Zeit der Herrscher aus dem Geschlecht der Staufer auf dem Thron des Reiches. Ihr Beitrag zu den Kreuzzügen ist das Thema meiner Arbeit. Sie ist in vier große Abschnitte gegliedert, in die vier Kreuzzüge, die diese staufischen Herrscher anführten, beziehungsweise die Vorbereitungen dazu leiteten: Der 2. Kreuzzug, bei dem König Konrad III. das deutsche Heer anführte, der 3. Kreuzzug, geleitet vom Kaiser Friedrich I. Barbarossa, der Kreuzzug Kaiser Heinrichs VI. und schließlich der Kreuzzug Kaiser Friedrichs II. Dazu die jeweilige politische und strategische Lage in den lateinischen Staaten des Nahen Ostens. Zu Beginn eines jeden Abschnitts stelle ich eine Kurzfassung des Lebens

² Paul Alphandéry / Alphonse Dupront, *La Chrétienté et l'Idée de Croisade*. (Paris 1995) 10f

und Schaffens dieser Könige und Kaiser bis zu ihrer Teilnahme an diesen großen Unternehmen – ausgenommen bei Kaiser Friedrich II., dessen Leben so mit der Kreuznahme verflochten ist, dass eine Trennung schwer möglich ist. Einleitend dazu eine Betrachtung der Kreuzzüge im allgemeinen und eine kurze Abhandlung über die frühen Staufer, sowie des Werdegangs ihres Geschlechts zu den höchsten Würden.

Im zweiten Studienabschnitt beschloss ich, dem Studium des Mittelalters mehr Raum zu geben. Ihm galt schon seit meiner Jugend mein Interessen und da besonders den Kreuzzügen. Die Anregung, diese in Verbindung mit den staufischen Herrschern als Thema meiner Diplomarbeit zu wählen, verdanke ich Prof. Dr. Andreas Schwarcz, dem ich hiermit aufrichtig danken möchte, auch für die Geduld, mit der er die durch Krankheit und andere Unannehmlichkeiten verzögerten Entstehung derselben begleitete.

Die Kreuzzüge

„Die Kreuzzüge waren eine der großen Kräfte in unserer Geschichte. Sie waren kriegerische Unternehmungen von gewaltigen Dimensionen, was das geographische Gebiet und die involvierten Menschen betrifft... Sie wurden einer Sache wegen unternommen, die sowohl als die nobelste als auch als die schändlichste hingestellt worden ist. Sie haben in die Politik der östlichen Mittelmeerregion Kräfte eingeführt, die über 600 Jahre lang am Leben blieben.“³

Dass diese Kräfte noch wirksam sind, erfahren wir besonders seit dem 11. September 2001. Die Begriffe Djihad und Kreuzzügler sind in den Sprachgebrauch der Medien übergegangen. George W. Bush spricht von „crusade against terrorism“ und Bin Laden ruft die Moslems zum Djihad gegen den Kreuzritter George Bush auf. Seit den Anschlägen von Madrid und London prägt die Angst vor Attentaten islamistischer Terroristen das Leben in den westlichen Metropolen. Auf die Frage eines Journalisten, wie die Gesellschaft sich vor Terror schützen kann, antwortete Bob Ayers, Experte für internationale Sicherheit am Britischen Royal Institute of International Affairs: „Wir können gar nichts machen. Die Ursachen liegen ja nicht Tage, Wochen oder Jahre zurück. Manche Historiker gehen bis zu den Kreuzzügen zurück...“⁴ Die bis in das 7. Jahrhundert zurückreichende Geschichte von Djihad und Kreuzzug hat also an Aktualität nicht eingebüßt und sie ist weder von den Christen noch von den Muslimen aufgearbeitet worden.⁵ Gerhard Armanski nennt die Zeit der Kreuzzüge „... nicht nur einen Fluchtpunkt der europäischen Geschichte, sondern auch einen markanten Anfang organisierter, systematisch betriebener und ideologisch fundierter Gewalt, die sich bis und vor allem in unser Jahrhundert fortsetzen sollte...“⁶

³ Jonathan *Riley-Smith*, Wozu heilige Kriege? Anlässe und Motive der Kreuzzüge (Berlin 2005) 7f

⁴ Tageszeitung „Die Presse“ vom 11. August 2006, „Wir können nichts gegen den Terror machen“ 2

⁵ Bassam *Tibi*, Kreuzzug und Djihad. Der Islam und die christliche Welt (München 1999) 12

⁶ Gerhard *Armanski*, Es begann in Clermont. Der erste Kreuzzug und die Genese der Gewalt in Europa (Pfaffenweiler 1995) Vorwort X

Was waren nun die Kreuzzüge

Sie wurden als heilige Kriege geführt, nicht nur gegen Muslime, sondern auch gegen Balten, Mongolen, Häretiker verschiedener Glaubensrichtungen, gegen die Orthodoxie sowie katholische Papstgegner. Ich beschränke mich hier auf die Kreuzzüge ins Heilige Land, da mein Thema „Die Staufer und die Kreuzzüge“ lautet und die Staufer eben an diesen teilnahmen. Sie begannen mit dem Aufruf von Clermont 1095 und endeten 1291 mit dem Fall von Akkon. Sie wurden nicht von einem weltlichen Herrscher, sondern vom Papst als Vertreter Christi legitimiert. Die Teilnehmer waren Freiwillige, die auch ein Gelübde ablegten und sich so der Kirche und gewissermaßen auch dem Papst unterordneten. Die Kreuzzüge waren eine gewaltsame und unheilvolle Begegnung, gleichermaßen aber auch eine kulturell bereichernde. Aus diesen intensiven Kontakten mit dem Morgenland konnte sich die abendländische Kultur weiter entwickeln. Europa ist als zivilisatorische Größe erst im Mittelalter entstanden und dieser Vorgang geht auf die Begegnung und Auseinandersetzung mit dem Islam zurück.⁷ Der Islamhistoriker Bassam Tibi: „Erst in diesem Prozess hat Europa seine Identität gefunden und zwar, weil es der Islam war, gegen den die germanischen und romanischen Völker das Bewusstsein ihrer politischen und religiösen Einheit entwickelten und die damit zusammenhängende europäische Identität, zunächst als Westchristentum, dann als westliche Zivilisation. Der östliche Teil Europas, Byzanz, hat seine eigene Geschichte.“⁸

Zunächst war der Islam eine Bedrohung, als er den Vorderen Orient, Nordafrika, schließlich auch Sizilien und Spanien eroberte und bis auf die beiden Letzteren auch islamisierte. Diese Eroberungen waren der Ausdruck des Bestrebens auf Weltgeltung. Als Religion sollte sich der Islam als ein wirklicher Rivale des Christentums erweisen, denn beide erheben Anspruch auf die universelle Geltung ihrer eigenen Weltanschauung. Der islamische Universalismus ist seit der Religionsstiftung Bestandteil der Religion, der christliche Glaube formulierte seine politisch-universalistischen Ansprüche erst im Mittelalter.⁹ „Die historische Brisanz des Verhältnisses zwischen Christentum und Islam rührt nicht aus ihrer Unterschiedlichkeit, sondern gerade aus ihrer Ähnlichkeit: Beide stellen konkurrierende Religionen oder

⁷ Bassam Tibi, Kreuzzug und Djihad, 11

⁸ Bassam Tibi, Kreuzzug und Djihad, 17

⁹ Bassam Tibi, Kreuzzug und Djihad, 43

Konkurrenzkulturen dar, die aus gemeinsamen Traditionen schöpfen und dabei trotz mancher Übereinstimmungen gerade ihre Gegensätzlichkeit betonen.“¹⁰

In der historischen Praxis haben die Muslime ihren Djihad als heiligen Krieg geführt, als angeblich von Gott verordneten, doch „in der Bedeutung von Gewaltanwendung ist dieser Begriff dem Koran fremd.“¹¹ Dort bedeutet er „Anstrengung“, der Kampf des Menschen, um innere Reinheit zu erlangen. Erst bei den islamischen Eroberungen wurden diese als Djihad bezeichnet.¹² Er wurde offensiv, mit dem Ziel der Islamisierung der Welt geführt. Im Christentum wurden die Kreuzzüge als heilige Kriege bezeichnet, in einigen Sprachen bis heute. Dieser Krieg war aber eine Ausbreitung der Christenheit und nicht eine Verbreitung des Christentums. In den päpstlichen Dokumenten wird nie eine Bekehrung der Muslime in Betracht gezogen, sie galten als unbekehrbar, als Feinde des Christentums. Ihr Verbrechen bestand im Besitz des Heiligen Landes.¹³

Im islamischen Kollektivgedächtnis wird die Erinnerung an die Kreuzzüge bis heute bewahrt und jedes Mal, wenn der Westen Gewalt gegen einen islamischen Staat anwendet, zum Politikum. Es kommt zu einer Verquickung von Geschichte und Gegenwart. Auch die europäischen kolonialen Eroberungen des 18. und 19. Jahrhunderts wurden von der islamischen Welt als Kreuzzüge empfunden und Bassam Tibi bemerkt, dass die islamistische fundamentalistische Ideologie den Bogen sogar von den Kreuzzügen über den Kolonialismus als deren Fortsetzung mit modernen Mitteln bis hin zum Golfkrieg, Kosovo und die Gegenwart spannt.¹⁴

Vom Geschichtsunterricht wissen wir, dass es kriegerische Unternehmungen der abendländischen Christenheit waren, sieben an der Zahl vom ersten, den Papst Urban II. 1095 ausrief bis zu jenem, den König Ludwig IX. von Frankreich 1270 nach Tunis unternahm. Daneben gibt es noch einen Orientzug Kaiser Friedrich II. 1228/29, der zu einer Wiedergewinnung Jerusalems geführt hat - ohne Kampfhandlungen. Professor Mitterauer nennt diese Zählung eine „verengte Perspektive“, weil viele andere kriegerische

¹⁰ Nikolas Jaspert, Die Kreuzzüge. In: Martin Kintzinger u.a. (Hg.) Geschichte kompakt (Darmstadt 2003) 8

¹¹ Bassam Tibi, Kreuzzug und Djihad, 52

¹² Bassam Tibi, Kreuzzug und Djihad, 52

¹³ Tomaz Mastnak, Crusading Peace. Christendom, the Muslim World, and Western Political Order (Berkely/Los Angeles/London 2002) 119 - 122

¹⁴ Bassam Tibi, Kreuzzug und Djihad, 107

Unternehmungen, die von den Zeitgenossen als Kreuzzüge gesehen wurden, wie gegen die Albigenser, Hussiten, Wenden, davon ausgeschlossen werden.¹⁵

Das Lexikon des Mittelalters definiert den Begriff als „aus religiösen Motiven unternommene Züge, entweder gegen Feinde des christlichen Glaubens (wie Mauren, Sarazenen, Normannen, Ungarn, Türken, Wenden, Preußen) oder gegen Irrgläubige (z.B. Albigenser, Hussiten) im Besonderen ... die Züge abendländischer Heere in den Orient zur Befreiung der heiligen Stätten aus den Händen der Ungläubigen“¹⁶. Hier werden Nichtchristen als Feinde des christlichen Glaubens definiert und die gezählten Kreuzzüge hatten auch nicht alle mit der Befreiung der heiligen Stätten zu tun. Der 4. Kreuzzug führte weder in den Orient, noch zu den heiligen Stätten, er wurde nach Konstantinopel umgelenkt, der 5. und 6. ging nach Ägypten, obwohl Jerusalem zur damaligen Zeit nicht dem Herrscher von Ägypten unterstand und der 7. Kreuzzug Ludwig IX. führte nach Tunis, hatte also weder mit Orient, noch mit heiligen Stätten zu tun.¹⁷

Nach dem Lexikon für Theologie und Kirche wurde der Kreuzzug „nach Auffassung der Zeitgenossen unmittelbar von Gott durch den Mund des Papstes befohlen.“¹⁸ Er war Bußübung verbunden mit einer Pilgerschaft und Kriegszug zur Rückeroberung Palästinas zugleich und „zum anderen Verteidigung gegen echte und vermeintliche Glaubensfeinde innerhalb und außerhalb der christlichen Welt.“¹⁹ In dieser Definition ist der Kriegszug von Gott gewollt und so kommt dem Papst die entscheidende Rolle zu, auch in seiner Bedeutung als Bußübung. Allen Kreuzfahrern wurde der Ablass gewährt, der Nachlass der Sündenstrafen. Ohne diese Verheißungen wäre ihre enorme Breitenwirkung kaum zu erklären. Durch die Autorisierung durch den Papst wird hier der geistliche Sondercharakter solcher Kriegszüge hervorgehoben.²⁰

Im Jahre 1095 verbindet Papst Urban die Idee des Kreuzzuges mit der der Friedensbewegung. Beim Konzil von Clermont standen die Forderungen der Kirchenreform im Vordergrund und

¹⁵ Michael Mitterauer, Der Krieg des Papstes. In: Beiträge zur historischen Sozialkunde 3/96 Kreuzzüge. (Wien 1996) 116

¹⁶ A. Waas, Artikel: Kreuzzugsbewegung, Kreuzzüge. In: Lexikon des Mittelalters Bd. V. (München 1991) 632

¹⁷ Michael Mitterauer Der Krieg des Papstes, 116

¹⁸ Theo Kölzer, Definition der Kreuzzüge. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. VI. (Freiburg 1961) 1508

¹⁹ Theo Kölzer, Kreuzzüge. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. VI. 1508

²⁰ Michael Mitterauer, Der Krieg des Papstes, 117

die wichtigste Voraussetzung, dass sie durchgesetzt werden konnte: nämlich der Gottesfriede. Die unablässigen Kriege der weltlichen Herren unter einander war ein Grundübel der Zeit, der Papst zeigt eine Alternative auf, durch Krieg nach außen Frieden im Inneren zu schaffen. Gerhard Armansky nennt es „... eine Strategie der Gewaltverlagerung und –kanalisierung, kraft derer die eigenen Spannungen abgespalten und auf das zu bekämpfende Fremde gerichtet wurden. Eine Art begeisterte Flucht nach vorn, der Krieg war nun geradezu ideologisch geboten und versprach Heil und Besitz zugleich.“²¹

Die Beweggründe

Für die Beweggründe der Menschen, die an den Kreuzzügen teilnahmen, gibt es keine Belege und sehr verschiedene Ansichten darüber. Es war wohl eine Mischung geistlicher und weltlicher Motive. Im religiösen Leben ist das 11. Jahrhundert vom Bestreben der Gläubigen gekennzeichnet, dem Vorbild Christi zu folgen, was viele bewogen haben mag, am Kreuzzug teilzunehmen. Man bezog sich dabei auf die Bibelstelle Matthäus 16,24: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Man glaubte, so den Willen Gottes auszuführen.²² Auch gewann der Gedanke der persönlichen Schuld und Sühne zunehmend an Bedeutung. Da der Kreuzzug ein gefährliches Unternehmen war, stellte er eine besonders strenge Form der Buße dar. „Den Teilnehmern wurde nicht nur der Erlass der hiesigen Bußstrafen, sondern bald auch die Tilgung aller Sünden versprochen. Die Kreuzfahrer erwarteten also, dass sie unmittelbar ins Paradies einzögen, sollten sie während des Zuges sterben.“²³

Es gibt Hinweise darauf, dass sehr arme Menschen glaubten, durch Teilnahme an den Kreuzzügen Zugang zu einem neuen Leben zu erhalten, auch stammten viele Teilnehmer am 1. Kreuzzug aus südfranzösischen Ritterfamilien, die durch fortgesetzte Erbteilungen in drückenden Verhältnissen lebten und hier einen Ausweg zu einem sozialen Aufstieg sahen.

²¹ Gerhard Armanski, Es begann in Clermont. Vorwort VIII

²² Nikolas Jaspert, Die Kreuzzüge. 28

²³ Nikolas Jaspert, Die Kreuzzüge. 30

Der englische Autor Christopher Tyerman meint dagegen, dass der eigenartigste Aspekt des Kreuzzuges darin lag, dass es überhaupt keine Verbindung zu der Gegend, die man ansteuerte gab. Der erste Kreuzzug kam zwar auf den Hilferuf von Byzanz zustande, wurde jedoch nicht als solcher vermittelt und entwickelte ein Eigenleben weit entfernt von byzantinischer Grenzpolitik. Er behauptet, dass es weder strategische, noch materielle Interessen für die Ritter gab, nach Judäa zu ziehen. Man könnte deshalb auch keinen Vergleich mit modernem Imperialismus ziehen. Für landhungrige und ehrgeizige Abenteurer hätten näher gelegene Gegenden reichere Beute geboten. Während die Präsenz westlicher Krieger und Siedler an den Grenzen des muslimischen Spanien oder des heidnischen Baltikums Sinn gemacht hätte, träfe dies für das Heilige Land nicht zu, das ja nur so etwas wie den Status einer Reliquie hatte. Also im Wesentlichen ein religiöser Einsatz, wie materiell die Methoden auch gewesen sein mochten, die dabei zum Einsatz kamen. Des Autors Schluss daraus: Die christlichen Kriege des 12. und 13. Jahrhunderts im Nahen Osten wären ein erschreckender Beweis für die Kraft von Ideen.²⁴

Im 19. Jahrhundert herrschte die Ansicht vor, dass es sich dabei um proto-imperialistische Unternehmungen gehandelt habe, dass die Kreuzfahrerheere, wie schon erwähnt, ihre Rekruten von Familien erhielten, die ihr ökonomisches Überleben sicherstellen wollten, dass es sich also um eine frühe Form des Kolonialismus gehandelt habe. Der englische Historiker Jonathan Riley-Smith meint dazu, dass man vielleicht weiterhin blind gegenüber den Fakten und dem dokumentarischen Material geblieben wäre, wenn es nicht eine verblüffende Entwicklung außerhalb des historischen Fachgebietes gegeben hätte, nämlich die vor allem in Südamerika aufkommenden christlichen Befreiungsbewegungen, „von denen einige militante Flügel aufwiesen, welche den Einsatz von Gewalt als karitativen Akt, der in Übereinstimmung mit Christi Intentionen für die Menschheit stehe und als moralisches Gebot rechtfertigten. Heilige Gewalt war auf die Szene zurückgekehrt und ein Merkmal der letzten 40 Jahre (sic!) ist die Propagierung ihres Einsatzes nicht nur durch christliche, sondern auch durch jüdische und muslimische Gruppen gewesen.“²⁵

²⁴ Christopher Tyerman, *Fighting for Christendom. Holy War and the Crusades* (Oxford 2004) 79f

²⁵ Jonathan Riley-Smith, *Wozu heilige Kriege?* 169

Das Reformpapsttum

Kreuzzüge finden sich nur im Bereich der römischen Kirche und dies erst seit dem Hochmittelalter. Es ist die Zeit der Reformpäpste, die einen grundsätzlichen Strukturwandel eingeleitet haben, zu ihnen zählen Leo IX. (1049 – 1054), Gregor VII. (1073 – 1085), Urban II. (1088 – 1099) und Innozenz III. (1098 – 1116), unter dem das System seinen Höhepunkt erreichte. Es sind die Päpste, die als erste „heilige Kriege“ der Christen autorisiert, initiiert, den Kreuzzug theologisch und juristisch institutionalisiert haben.²⁶

Die Bewegung der Kirchenreform begann eigentlich schon im 10. Jahrhundert mit der Klosterreform, die Erneuerung der Askese, straffe Organisation des Mönchtums und Selbständigkeit der Klöster gegenüber den lokalen Gewalten zum Ziel hatte. Schrittweise wurde auch die Bischofskirche davon erfasst und erstrebte eine Sittenreform auch bei der Weltgeistlichkeit, die Zentralisierung der Gesamtkirche und ihre Loslösung vom Staat.²⁷ „Im frühen Mittelalter war die Kirche mit den europäischen Staaten aufs engste verbunden. Sie rechtfertigte die Feudalordnung, gab ihr den ideologischen Überbau und stärkte den schwach entwickelten weltlichen Staatsapparat durch ihre eigene Organisation der Bistümer, Taufkirchen, Pfarreien und Klöster. Geistliche übernahmen hohe staatliche Ämter...“²⁸ Die auf Einheit ausgerichteten Maßnahmen Karls des Großen und Ludwigs des Frommen, die von besonderer Wirksamkeit blieben, bezogen sich auf die Sphäre der Kirche, die dadurch in eine Art Bevormundung des weltlichen Herrschers geriet.²⁹

Die Situation änderte sich im 11. Jahrhundert. Ausgangs- und Mittelpunkt der Reformbewegung war das Kloster Cluny, von hier aus wurde auch die Gesamtkirche von ihr erfasst, was schließlich dazu führte, jede weltliche Bevormundung der Kirche abzulehnen. Der Kampf zwischen Reformpapsttum und deutschem Königtum ist als Investiturstreit in die Geschichte eingegangen, er geriet jedoch rasch zu einer grundsätzlichen Auseinandersetzung um die Stellung von Kaiser und Papst, die in eine Jahrzehnte dauernde Auseinandersetzung mündete. Der Konflikt dauerte noch an, als die ersten Kreuzfahrer sich auf den Weg machten.

²⁶ Michael Mitterauer, *Der Krieg des Papstes*. 120f

²⁷ Carl Erdmann, *Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens* (Stuttgart 1965) 65

²⁸ Walter Zöllner, *Geschichte der Kreuzzüge*. (Berlin 1977) 14

²⁹ Rudolf Schieffer, *Die Einheit der lateinischen Welt als politisches und kirchliches Problem* (8.-13. Jahrhundert) In: Eva Schlotheuber (Hg.) *Denkweisen und Lebenswelten des Mittelalters* (Münchner Universitätsschriften Bd. 7, München 2004) 20

Dem Papst fiel, wie schon erwähnt, in den Kreuzzügen von Anfang an eine entscheidende Rolle zu.

„Charakteristisch für das hochmittelalterliche Papsttum ist eine neue Form der Politisierung. Die Päpste stellen und realisieren Machtansprüche, wie sie in den vorangegangenen Jahrhunderten der Papstgeschichte nie auch nur gedacht wurden und wie sie auch sonst kein christlicher Hierarch je gestellt hat“.³⁰ Mit dem *Dictatus Papae* formuliert Gregor VII. sein neues machtpolitisches Konzept: Anspruch auf höchstrichterliche Instanz und Recht auf Kaiserabsetzung.³¹ „Zu Beginn des 13. Jahrhunderts lässt sich von einer päpstlichen Weltherrschaft sprechen.“³² Sie autorisieren, initiieren und institutionalisieren theologisch und juristisch die heiligen Kriege der Christen.³³

Als ein Krieg des Papstes war der Kreuzzug auch ein Instrument seiner Macht. Er organisierte oder zumindest autorisierte ihn, doch er konnte ihn nicht automatisch auch kontrollieren. Der Kreuzzug hatte so an Bedeutung gewonnen, dass der Kampf um dessen Führung ein Merkmal der Geschichte der Kreuzzüge wurde. Vor der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert waren es Papsttum und Kaisertum, die darum wetteiferten. Der Kampf zwischen Papsttum und Kaiser um die Kontrolle über die Kreuzzüge wird besonders am Konflikt zwischen Papst und Kaiser Friedrich II. deutlich.³⁴

Der heilige Krieg

Der heilige Krieg ist eine besondere Angelegenheit. Kriege anderer Art mögen Anspruch auf Gottes Gunst und Unterstützung erheben, ein heiliger Krieg ist jedoch einer, den Gott von seinen Gläubigen fordert.³⁵

Schon mit der Gleichstellung der christlichen Religion durch Kaiser Konstantin hatte die christliche Kirche stillschweigend die kaiserlichen Ziele und Methoden zu ihrer Durchsetzung

³⁰ Michael Mitterauer, Der Krieg des Papstes. 127

³¹ Michael Mitterauer, Der Krieg des Papstes. 128

³² Michael Mitterauer, Der Krieg des Papstes. 128

³³ Michael Mitterauer, Der Krieg des Papstes. 124

³⁴ Tomaz Mastnak, Crusading Peace. 136

³⁵ Peter Partner, God of Battles. Holy Wars of Christianity and Islam (London 1997) XXVII.

mit zu tragen. Auf diese Weise musste sie auch ihr Einverständnis zum Krieg geben, auch wenn sie formal Blutvergießen zurückwies.³⁶ Mit Augustinus fand die griechische und römische Tradition des *bellum iustum* Eingang in das christliche Denken. „Gerechte Kriegsgründe sind nur Verteidigung und Wiedererlangung geraubten Gutes.... Der Gute darf einen Krieg nur aus Notwendigkeit führen und sein Zweck soll dabei immer der Friede und letztlich das Wohl des Gegners sein. Auch wenn man dies als Recht gelten lässt, ist doch zu bedenken, dass damit das fünfte Gebot: Du sollst nicht töten! außer Acht gelassen wird.“³⁷

Das weströmische Reich wurde durch barbarische Königreiche abgelöst. Die Stammesführer wurden christliche Könige, die Struktur der Gesellschaft blieb jedoch wie sie war: militärisch.³⁸ „Durch den Eintritt der Germanen in die christliche Geschichte war eine völlig neue Lage geschaffen. Das Lebenselement der germanischen Völker, die mehr und mehr den wichtigsten Teil des Kirchenvolkes zu bilden begannen, war der Krieg. Die sittlichen Vorstellungen, die sie aus ihrer heidnischen Vergangenheit mitbrachten, waren ganz und gar auf Kampf abgestellt. Ihr zentraler Punkt war das Heldentum: Ruhmestaten von Seiten des Heerführers, Treue von Seiten der Gefolgsmannen, Rache für die Erschlagenen, Todesmut ... Für sie war der Krieg an sich etwas Sittliches, eine höhere Lebensform als der Friede. Das alles steht in einem polaren Gegensatz zur christlichen Ethik.“³⁹ Die Kirche, sehr darum bemüht, sie zu missionieren, musste notgedrungen auch ihre Werte anerkennen, nicht zuletzt auch, weil durch den Zusammenbruch der römischen Institutionen auch die soziale und wirtschaftliche Ordnung kollabiert war und die Armee, der *exercitus*, die zentrale Institution darstellte, durch die Justiz, politische Disziplin, Diplomatie und kommunale Identität wirksam wurden.⁴⁰ „Die germanische Raubaristokratie hatte sich zwar christianisiert, aber auch den neuen Glauben militarisiert.“⁴¹ Der mittelalterliche Adelige widmete demnach sein Leben der Aggression und dem Blutvergießen und der Klerus legitimierte in gewisser Hinsicht die Herrschaft der Barbarenkönige, im Besonderen durch die zeremonielle Krönung derselben. Wenn der Papst den Kaiser krönte, was dieser vom Jahr 800 an zu tun pflegte, dann reichte er ihm das Schwert zum Zeichen der Herrschaft, und dies war kein leeres Symbol. Der König als Verteidiger des Glaubens, der zu diesem Zweck auch das Schwert handhaben muss, dieser Gedanke setzte sich nicht nur im Königreich fest, auch die Kirche anerkannte stillschweigend

³⁶ Peter Partner, God of Battles. 59

³⁷ Carl Erdmann, Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens. 5

³⁸ Peter Partner, God of Battles. 62

³⁹ Carl Erdmann, Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens. 16

⁴⁰ Christopher Tyerman, Fighting for Christendom. 105

⁴¹ Gerhard Armanski, Es begann in Clermont. 49

die Rechtmäßigkeit eines solchen Krieges.⁴² So war es unvermeidlich, dass diese auch Krieger für Christus wurden. Ihre Kriege, besonders die Karl des Großen, waren denn auch Kriege mit dem Ziel der Christianisierung der Heiden, in seinem Fall besonders der Sachsen. Durch Gebete, Segnungen von Kriegern und Waffen, Liturgien und dergleichen, erhob die Kirche solche Kriege in den Rang heiliger Kriege. Kriegsführung wurde zum positiven moralischen und politischen Wert.⁴³ Die kirchlichen Ämter gingen bald mehr und mehr in die Hände der Adligen über. Unter dem Druck der Ereignisse waren die Bischöfe, von denen die meisten adeligen Familien entstammten, gezwungen, sich an die Spitze ihrer Heere zu stellen, die sie auch bezahlten. Otto der Große zwang die Bischöfe seines Reiches, Schlüsselpositionen in seinem Heer einzunehmen und es war nicht ungewöhnlich, dass diese an Schlachten teilnahmen.⁴⁴

Diese königlich-klerikale militärische Macht wurde später von Männern der Kirche herausgefordert. Die Reformpäpste begannen die alte kirchliche Disziplin wieder herzustellen und der Kirche wieder zurückzuführen, was sie früher als ihr Recht beansprucht hatte. Die päpstliche Politik zielte auf Unabhängigkeit von der weltlichen Macht ab, was aber nicht bedeutete, dass sie auch auf militärische Macht verzichtete. Der größte der Reformpäpste, Gregor VII., war ein außergewöhnlicher militärischer Organisator, er rühmte sich, zahlreiche Truppen zu seiner Verfügung zu haben, die er „Ritter des heiligen Petrus“ bezeichnete.⁴⁵ Eine Armee freiwilliger Ritter aus verschiedenen Ländern, die der päpstlichen Politik dienlich sein sollte. Am Ende seines Pontifikats hatte Gregors Rhetorik den Status seiner Krieger verändert. Er setzte ihren Dienst zur Verteidigung der Kirche gleich mit den Leiden Christi. Der Krieg war ein Akt der Buße geworden. Wer die Gefahren einer Schlacht auf sich nahm, dem wurde die Vergebung der Sünden in Aussicht gestellt. „Das war eine vollkommen neue Art der Kriegsführung. Bestimmte Formen der Gewalt wurden nun mit Fasten, dem Gebet und Werken der Barmherzigkeit auf eine Stufe gestellt.“⁴⁶ Der Begriff des *miles Christi* oder *miles Dei* gewann an Bedeutung und wurde geradezu zum Terminus für den Kreuzfahrer. Das Kreuzheer hieß darum *exercitus Dei*, *militia Christi*, *militia Christiana* oder ähnlich.⁴⁷ und das Kreuz als Kriegszeichen brachte die Vereinigung von himmlischem und weltlichem

⁴² Peter Partner, God of Battles. 64

⁴³ Christopher Tyerman, Fighting for Christendom. 105

⁴⁴ Peter Partner, God of Battles. 65

⁴⁵ Peter Partner, God of Battles. 69

⁴⁶ Jonathan Riley-Smith, Der Aufruf von Clermont und seine Folgen. In: Hans-Jürgen Kotzur (Hg.) Die Kreuzzüge. Kein Krieg ist heilig. (Mainz 2002) 56

⁴⁷ Carl Erdmann, Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens. 314

Kriegsdienst zum Ausdruck.⁴⁸ In den Ritterorden findet der Kreuzzugsgedanke seine deutlichste Verkörperung.⁴⁹

Die Entwicklung des Kreuzzugsgedankens

Nach der Eroberung Palästinas durch die Araber im Jahre 638 durften die dort lebenden Christen ihre Religion weiter ausüben, eine Pilgerfahrt zu den heiligen Stätten war jedoch schwer möglich. Erst im Verlauf des 8. und 9. Jahrhunderts normalisierte sich die Situation wieder.⁵⁰ Man berichtete über die „Sarazenen“, aber nicht polemisch und nicht feindselig, was sich auch nicht wesentlich änderte, als die arabische Expansion fränkisches Gebiet erreichte. Man kämpfte gegen sie, ohne dass die zeitgenössische Chronik sie als Feinde des Christentums bezeichnete. Erst Papst Johannes VIII. nahm eine neue, feindliche Einstellung gegen sie ein. Doch selbst er bezeichnete sie nur als Feinde des Christentums, wie viele andere auch und noch nicht als „die“ Feinde.⁵¹ Aber durch ihre militärische Präsenz in Süditalien begannen die Sarazenen Rom zu bedrohen. Was den Papst noch mehr beunruhigte war, dass Christen, sogar Bischöfe der süditalienischen Hafenstädte, sich mit ihnen zu verbünden begannen. In dieser Situation beschwor der Papst die Einheit der Christen, nannte sie einen mystischen Leib vereint durch das Mysterium der Erlösung. Er besaß zwar eine eigene Armee, bat jedoch weltliche Prinzen, der Kirche beizustehen und die Länder des heiligen Petrus und die gesamte Christenheit zu verteidigen. Die ‚gottlosen, niederträchtigen, Gott verhassten Sarazenen‘, schilderte er als eine große Gefahr für den christlichen Glauben und die christliche Kultur, die alles, was sie erreichen können, vernichten.⁵²

Papst Johannes hatte keinen Erfolg mit seinem Aufruf, es war aber der Beginn der Geschichte, die den Kreuzzugsgedanken entfalten sollte.⁵³

Der Begriff „Sarazenen“ war ursprünglich die Bezeichnung der Bevölkerung des nordwestlichen Arabien und der Halbinsel Sinai, wurde dann von christlichen Schriftstellern

⁴⁸ Carl Erdmann, Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens. 319

⁴⁹ Carl Erdmann, Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens. 1

⁵⁰ Nikolas Jaspert, Die Kreuzzüge. 20

⁵¹ Tomaz Mastnak, Crusading Peace. 107

⁵² Tomaz Mastnak, Crusading Peace. 108

⁵³ Tomaz Mastnak, Crusading Peace. 112

des Mittelalters für alle Muslime des Mittelmeerraumes gebraucht. Ein gegen „Sarazenen“ geführter Kriegszug konnte also sowohl in Palästina als auch in Spanien oder Italien geführt werden. Obwohl auch gegen andere „Feinde des Christentums“ Kreuzzüge geführt wurden, blieben die „Sarazenen“ die ärgsten Feinde der Christen.⁵⁴

Kreuzzugsähnliche Formen hatte bereits der Kampf gegen die Sarazenen in Spanien. Schon drei Jahrzehnte vor dem Aufruf Papst Urban II. erkennt man im Krieg um Barbastro 1064 Elemente eines Kreuzzuges. Hier sind eindeutig religiöse Elemente zu erkennen im Unterschied zu früheren Auseinandersetzungen, bei denen christliche und maurische Fürsten untereinander koalierten (bezeichnend dafür die Gestalt des Cid). In Barbastro beteiligten sich Kontingente aus Aquitanien, Burgund, der Normandie und aus kapetingischen Territorien. Es ist ein für die Zeit international zusammengesetztes Ritterheer von Freiwilligen und dieses Element ist charakteristisch für das Heer der Kreuzzüge und eine bemerkenswerte Ausnahme in der Zeit des Lehenswesens. Diese „Internationalität“ ermöglichte es später dem Papst, einen über die Lehensverbände hinaus gehenden Führungsanspruch zu stellen. Hier schon verkündete der Papst für alle Teilnehmer einen Erlass der Sündenstrafen, ist also der erste Ablass, der später für den Kreuzzug bestimmend war. Zum Schutz der Daheimgebliebenen wurde von den Bischöfen und Fürsten Kataloniens der Gottesfriede verkündet, wie später auch von Papst Urban II. beim Aufruf zum 1. Kreuzzug. Zum Wiederaufbau der Stadt Tarragona, die an der Grenze zum Maurengbiet lag, gewährte der Papst einen Ablass in demselben Ausmaß, wie er von Jerusalem-Pilgern erworben werden konnte. Die Verbindung von Bußübung und Kriegsdienst ist hier vollzogen. Die Reconquista wurde zwar von spanischen Königen geführt, hatte aber trotzdem den Charakter eines Krieges der Christenheit durch die Aufrufe des Papstes und die Kreuzzugsablässe.⁵⁵

„Der Gedanke eines vom Heiligen Stuhl aus dirigierten christlichen Krieges erschien den großen Reformpäpsten des mittleren 11. Jahrhunderts sehr reizvoll.“⁵⁶ Dem beherrschenden Einfluss des westlichen Kaisers hatte sich das Papsttum entzogen und war nun Willens, die gesamte christliche Kirche seiner Autorität unterzuordnen. Die lateinische und die orthodoxe Kirche hatten im Laufe der Jahrhunderte eine unterschiedliche Entwicklung genommen.

⁵⁴ Michael Mitterauer, Der Krieg des Papstes. 118

⁵⁵ Michael Mitterauer, Der Krieg des Papstes. 118

⁵⁶ Steven Runciman, Der 1. Kreuzzug. Gekürzte Fassung von Band I der „History of the Crusades“ (Cambridge 1951) 50f

Während Rom als liturgische Sprache auf dem Lateinischen beharrte, benutzte die orthodoxe Kirche das Griechische als Hauptsprache und ließ auch örtliche Landessprachen zu. Auch unterschiedliche liturgische Gebräuche hatten sich entwickelt, zudem hatte Rom das Wort „filioque“ in das Glaubensbekenntnis eingeführt, was als Verletzung des Zweiten Ökumenischen Beschlusses gewertet wurde. Im Jahre 1054 kam es zu erbitterten Auseinandersetzungen, die mit einer gegenseitigen Bannung der einzelnen kirchlichen Amtsträger endete.⁵⁷ Erst unter dem byzantinischen Kaiser Michael VII. kam es zur Wiederherstellung von Beziehungen der beiden Kirchen. Im Jahre 1074 besuchte sogar ein päpstlicher Legat Konstantinopel, wo er freundlich aufgenommen wurde. Nach seiner Rückkehr berichtete er Papst Gregor VII. von den Schwierigkeiten, denen die Jerusalem-Pilger durch die Türken ausgesetzt waren und der Papst entwarf auch sofort Pläne, ein christliches Ritterheer zusammenzustellen und selbst an dessen Spitze in den Osten zu ziehen, um Byzanz militärisch beizustehen, die Ungläubigen aus Kleinasien zu vertreiben. Er soll für diese Hilfe die Union mit der Ostkirche erwartet haben. Es kam nicht dazu, weil die wirren politischen Verhältnisse sowohl im Osten, als auch im Westen die Beziehungen zwischen den beiden Kirchen wieder erkalten ließen.⁵⁸

Kreuzzüge in den Orient

Die byzantinischen Kaiser haben schon lange vor den Kreuzzügen in ihren Heeren abendländische Söldner gegen Araber und Türken eingesetzt. Es handelte sich dabei nicht um religiös motivierte Ritter, sie kämpften um Geld.

Zwei Jahrzehnte nach Papst Gregor VII. setzt Papst Urban II. dessen Idee in die Tat um. Für ihn gilt gleichfalls: Hilfe für die bedrängten Christen im Osten. Auch für ihn war die Kirchenunion die dabei verfolgte Absicht. Jerusalem als Ziel kam vermutlich erst in einem zweiten Schritt hinzu, denn in Clermont war eindeutig weder von Eroberung die Rede, noch von der Gründung neuer Staaten und Kirchen, vor allem dachte niemand an eine Massenbewegung.⁵⁹ Was Papst Urbans Aufruf so erfolgreich werden ließ war, dass er den Kampf gegen die Heiden mit einer Wallfahrt zum hl. Grab verband. Dieses Motiv setzte die

⁵⁷ Steven Runciman, *Der 1. Kreuzzug*. 53

⁵⁸ Steven Runciman, *Der 1. Kreuzzug*. 53

⁵⁹ Rudolf Hiestand, „Gott will es!“ – Will Gott es wirklich? Die Kreuzzugs-idee in der Kritik ihrer Zeit. Hg.: Institut für Theologie und Frieden Barsbüttel . Beiträge zur Friedensethik, Band 29 (Köln 1998) 6

Maßstäbe auch für die weiteren Unternehmungen dieser Art: den Schutz bzw. die Wiedergewinnung der heiligen Stätten.

Während man in früheren Zeiten heilige Kriege gegen Ungläubige generell führte, wurden die Kreuzzüge in den Orient von Beginn an gegen Muslime geführt. Und diese Konstruktion des Feindbildes „Sarazenen“ führte dazu, dass die Christen sich bewusst als Einheit zu erkennen begannen. Die Muslime wurden „die“ Feinde des Christentums, die Personifikation der Religion des Antichrist. Diese Tatsache bestimmt auch die Natur des Krieges der Christen gegen Muslime, der harscher und grausamer geführt wurde, als gegen andere Feinde.⁶⁰

Die Absicht, die man mit den Kreuzzügen verfolgte, war, in den nicht christlichen Gegenden politischen und religiösen Einfluss zu nehmen. Sowohl ihre Wirkung als auch der Erfolg wurden jedoch von Kräften bestimmt, auf die sie keinen Einfluss hatten. Ohne die Aufsplitterung der muslimischen Einheit im Nahen Osten im späten 11. Jahrhundert, im muslimischen Spanien schon zwei Generationen früher, hätte man wahrscheinlich keine Kriege gegen den Islam begonnen. Zu dem Zeitpunkt, als die Kreuzfahrer in die Levante eindringen, waren die maßgeblichen Persönlichkeiten sowohl in Bagdad, wie auch in Kairo, den beiden nächstgelegenen Zentren islamischer Herrschaft, ums Leben gekommen, was zum Zerfall des Reiches der seldschukischen Sultane führte, die im Namen des Kalifen von Bagdad aus regiert hatten. „Die christlichen Streiter stürmten daher durch ein Tor, das bereits aus den Angeln gehoben war. Gleichwohl waren sie und ihre Mitmenschen im Westen überzeugt, dass die Einnahme Jerusalems ein Wunder war, ein Beispiel für göttliches Eingreifen und ein Beweis dafür, dass der Kreuzzug wirklich das war, was Gott sich erwünscht hatte. Auf jeden Fall änderte sich nach diesem Triumph die Rechtfertigung für Kreuzzüge nach Palästina.“⁶¹

Gleich nach dem Aufruf von Clermont begann eine massive Werbung, vor allem um die Ritterschaft. Diese Werbung mobilisierte jedoch zuerst die untersten sozialen Schichten, die entlang der Flussläufe Rhein und Donau über den Balkan nach Konstantinopel zogen, jüdische Gemeinden überfielen, mordeten und auch auf dem Balkan zahlreiche Übergriffe begingen. Sie kamen als erste in Konstantinopel an und Kaiser Alexios trachtete danach, sie

⁶⁰ Tomaz Mastnak, *Crusading Peace*. I.

⁶¹ Jonathan Riley-Smith, *Wozu heilige Kriege*. 29

so rasch wie möglich los zu werden. Er leitete sie umgehend nach Kleinasien über, wo sie vernichtend geschlagen wurden.⁶²

Auch die ritterlichen Kampftruppen sammelten sich in Konstantinopel, wo man „über die unerwartet große Zahl der Truppen bestürzt war, die ja nicht nur eine Hilfe, sondern angesichts der normannischen Erfahrungen eine ernste Bedrohung für die Existenz des Reiches bedeuteten.“⁶³ Daher lag es im Interesse des Kaisers, dass sie rasch wieder weiter zogen. Er wollte jedoch aus ihrer Anwesenheit auch Nutzen ziehen. So forderte er von ihnen die Zusage, dass die von den Kreuzfahrern zu erobernden ehemaligen byzantinischen Gebiete wieder unter die Oberhoheit Konstantinopels gestellt werden. Dies mussten die Anführer unter Eid zusagen, was sie sehr ungern taten, besonders die Normannen.⁶⁴ Da sie jedoch in ihrem Kampf auf die Freundschaft und Rückendeckung der Oströmer angewiesen waren, mussten sie notgedrungen nachgeben. Auch islamische Quellen berichten über die Rolle des byzantinischen Kaisers. Sie weisen auf sein kluges diplomatisches Verhalten hin. Al-ʿAzimi erwähnt, dass er die Muslime von der Ankunft der Franken in Kenntnis setzte. Vermutlich waren es die Fatimiden, die mit „Muslimen“ gemeint waren, da diese seit langem mit Byzanz in Verbindung standen. Ob Alexios sie warnen oder ihnen drohen wollte, bleibt unklar.⁶⁵

Der 1. Kreuzzug führte zur Errichtung der Kreuzfahrerstaaten. Es war dies der Auftakt zu weiteren militärischen Unternehmungen, an denen ab dem 2. Kreuzzug auch Kaiser und Könige teilnahmen. Eine dauerhafte Inbesitznahme Palästinas konnte jedoch nicht erreicht werden. 1187 ging Jerusalem an Saladin verloren und gelangte erst 1229 durch die geschickte Diplomatie Friedrich II. wieder in christlichen Besitz, jedoch nur bis 1244. Die eigentliche Rückeroberung begann, nachdem die Mamluken sich gegen die Mongolen durchgesetzt hatten. 1291 fiel als letzte Festung Akkon.

⁶² Gerhard Armanski, Es begann in Clermont. 65

⁶³ Walter Zöllner, Geschichte der Kreuzzüge. 65

⁶⁴ Walter Zöllner, Geschichte der Kreuzzüge. 66

⁶⁵ Carole Hillenbrand. The Crusades – Islamic Perspectives. (Edinburgh 1999) 68

Logistik, Transport, Finanzierung

Die Organisation und Durchführung eines Kreuzzuges brachte für die Teilnehmer, besonders aber für die Anführer, große Probleme mit sich. Kreuzzüge waren teuer, es musste Geld flüssig gemacht werden für Kriegsgerät, Transport, Knechte, Nahrungsmittel. Die Reise war lang und gefahrvoll, es waren zwischen der Mitte Europas und dem Heiligen Land rund 3000 Kilometer zu bewältigen. Um den Zug zu finanzieren waren die Ritter, da sie freiwillig daran teilnahmen, oft gezwungen, ihren Besitz zu veräußern oder zu verpfänden. Dass enorme Mittel aufgebracht werden mussten, zeigt das Beispiel Ludwig IX. von Frankreich, von dessen Kreuzzug 1248 – 1254 die Gesamtkosten dem Sechsfachen des französischen Staatsbudgets entsprachen.⁶⁶

Der Erste Kreuzzug war etwas Neuartiges, für das es noch keine Regeln gab, daraus ergaben sich viele rechtliche und organisatorische Herausforderungen, die erst allmählich seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts einer Lösung zugeführt wurden. Mit Papst Innozenz III. war die „Institutionalisierung des Kreuzzuges“ im Wesentlichen abgeschlossen und wurde in der Folge lediglich verfeinert. Feste Regelungen wurden für fünf Aufgaben- und Problemfelder getroffen:⁶⁷

- Die Sicherheit der Daheimgebliebenen und das wirtschaftliche Überleben.
- Der finanzielle Aspekt eines Kreuzzuges. Ab dem 12. Jahrhundert ging die Finanzierung zunehmend in die Hände der Kirche und der Herrscher über. Ludwig VII. von Frankreich erhebt eine Kreuzzugssteuer, König Heinrich II. von England und Philipp II. August von Frankreich einen Saladinzehnten.⁶⁸ Während des gesamten 13. Jahrhunderts kam es zur Einhebung von Sondersteuern. Spenden und Legate gab es von Anfang an, besonders aber nach der Eroberung Palästinas. In den Kirchen wurden auf Befehl des Papstes Truhen für die Kollekte von Geldspenden aufgestellt⁶⁹. Schließlich gab es auch Christen, die sich vorschnell zur Teilnahme an einem Kreuzzug entschlossen hatten, dann um Dispens von ihrem Gelübde baten und sich die Befreiung davon durch Spenden erkaufte: Man entrichtete die Kosten einer Kreuzfahrt an die Kirche und behielt die Privilegien eines Kreuzfahrers (Ablass) trotz

⁶⁶ Nikolas Jaspert, *Die Kreuzzüge*. 62

⁶⁷ Nikolas Jaspert, *Die Kreuzzüge*. 60

⁶⁸ Nikolas Jaspert, *Die Kreuzzüge*. 62

⁶⁹ Jonathan Riley-Smith, *Wozu heilige Kriege?* 77

Dispens bei.⁷⁰ Durch die direkte Besteuerung der Kirche kam der größte Betrag zustande. Innozenz III. war zu der Überzeugung gekommen, dass es keine andere Lösung gab. Der Klerus hatte ein Vierzigstel seiner gesamten Einnahmen abzugeben, der Papst wies darauf hin, dass er selbst ein Zehntel seiner Einnahmen besteuerte. Im Jahre 1215 wurde vom 4. Laterankonzil offiziell das Recht des Papstes bestätigt, den Klerus zu besteuern und von da an wurde diese Art der Einnahmen zu einem regelrechten System ausgebaut.⁷¹

- Die eidliche Verpflichtung.
- Der Kreuzzugsablass. Die Spannweite dieses Ablasses war nicht klar definiert. Erst mit der Bulle *Post miserabile* Papst Innozenz III., mit der 1198 der 4. Kreuzzug proklamiert wurde, erscheint das Konzept des Ablasses voll entwickelt: Volle Vergebung der Sünden jenen, die sich dieser Mühsal persönlich, wie auch auf eigene Kosten unterziehen und größerer Anteil an ewigem Heil.⁷²
- Die Kreuzzugswerbung. Elementare Bestandteile der Kreuzzugswerbung waren Predigten und Ansprachen, was im Wesentlichen der Kirche oblag. „Von Päpsten, Erzbischöfen, Bischöfen bis hinunter zu den Pfarrgeistlichen ist bekannt, dass sie in ihrer jeweiligen Funktion das Kreuz predigten.“⁷³ Daneben gab es aber auch Sonderbeauftragte. Im 12. Jahrhundert waren dies häufig Zisterzienser und Weltgeistliche, danach zunehmend die Bettelorden. Berühmte Prediger waren Bernhard von Clairvaux, Oliver von Paderborn und Jakob von Vitry, die vom Papst dazu autorisiert waren. Der Papst selbst warb mittels der Kreuzzugsbulle. Eine weltliche Form der Werbung waren Lieder und Gedichte, die Ruhm und amouröse Erfolge versprachen.⁷⁴

Der Transport.

Unter den Bedingungen der damaligen Zeit war es fast unmöglich, die Bewegungen der Truppen, die aus verschiedenen Teilen Europas kamen, zu koordinieren und auf lange Sicht zu planen. Die Heere des 1. Kreuzzuges nahmen den Landweg ins Heilige Land. Ein Teil unter Führung von Gottfried von Bouillon über Ungarn, den Balkan, Konstantinopel und die heutige Türkei, die normannischen Fürsten setzten von Bari über das Meer nach

⁷⁰ Nikolas Jaspert, Die Kreuzzüge. 62

⁷¹ Jonathan Riley-Smith, Wozu heilige Kriege? 81

⁷² Jonathan Riley-Smith, Wozu heilige Kriege? 106

⁷³ Nikolas Jaspert, Die Kreuzzüge. 63

⁷⁴ Nikolas Jaspert, Die Kreuzzüge. 64

Dyrrhachion über und weiter entlang der Via Egnatia nach Konstantinopel. Ein festes Programm für den Aufbruch gab es nicht, es blieb jedem Fürsten überlassen, wann er sich auf den Weg machen wollte. Abgesehen vom Treffpunkt Konstantinopel im Frühjahr 1097 war nichts Festes vereinbart worden. Die großen Heere waren schwer zu verpflegen, besonders nachdem sie den Boden Kleinasiens betreten hatten litten sie oft Hunger und Durst, und wurden auch von Krankheiten geplagt. Der Volkskreuzzug fand schon nach wenigen Monaten ein Ende und dem der Ritter wäre es beinahe auch so ergangen. Der Tiefpunkt war vor Antiochia erreicht. Die meisten Pferde waren eingegangen und das Heer auf die Hälfte seiner Stärke dezimiert.⁷⁵ Doch ungeachtet aller Nöte und weit entfernt von ihrer Heimat und Nachschubbasen gelang es den Kreuzfahrern, 3 Jahre nach ihrem Aufbruch in Jerusalem einzuziehen.

Für die folgenden Kreuzzüge wurden die Schiffe der italienischen Seerepubliken zum unentbehrlichen Transportmittel. Sie beförderten Krieger, Ausrüstung und Pilger und eröffneten damit für sich selber einen direkten und dauerhaften Zugang zum Levantehandel. Sie unterstützten die Kreuzfahrer auch bei Belagerungen und Eroberungen levantinischer Häfen und Städte, durften dafür in den wichtigsten Städten Palästinas exterritoriale Gebiete einrichten.⁷⁶

Die Kräfteverhältnisse im Nahen Osten im späten 11. Jahrhundert.

Die Kräfteverhältnisse im Nahen Osten in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts waren dreigeteilt: Im Norden und Westen war Byzanz präsent, das sunnitische Abbasiden-Kalifat von Bagdad kontrollierte die Gebiete des heutigen Iran, Irak und Syrien, das schiitische fatimidische Kalifat seit 969 Ägypten. Im 11. Jahrhundert verschob sich dieses Gleichgewicht durch den Einbruch der seldschukischen Türken vom nordöstlichen Iran, die sich 1055 des Kalifats von Bagdad bemächtigten. 1079 drangen sie bis Syrien und Palästina vor und schlugen die byzantinische Armee 1071 bei Manzikert in Nordostanatolien. In einem Zeitraum von 20 Jahren hatte sich ein seldschukisches Sultanat in Anatolien konsolidiert, mit der Hauptstadt Nicäa, ganz nahe Konstantinopel. Wenn die Kreuzzüge 10 Jahre früher begonnen hätten,

⁷⁵ Gerhard *Armanski*, Es begann in Clermont. 78

⁷⁶ Michael *Mitterauer*, Der Krieg des Papstes. 131/132

wären die christlichen Krieger auf einen einheitlichen muslimischen Widerstand gestoßen. Doch binnen weniger als zwei Jahren starben zwei seldschukische und der fatimidische Herrscher, zwei davon eines gewaltsamen Todes. Es folgt eine Auflösung politischer Einheiten, Desorientierung und Anarchie. Daneben gab es noch innerislamische Konflikte zwischen Sunniten und den schiitischen Fatimiden, was eine Vernachlässigung der Bedrohung von außen zur Folge hatte. Der Zeitpunkt des 1. Kreuzzuges hätte nicht günstiger sein können.⁷⁷

Zwischen 1063 und 1092 war daher das Schwergewicht der seldschukischen Politik darauf gerichtet, Krieg zu führen, jedoch nicht gegen Byzanz oder die christlichen Königreiche im Kaukasus, sondern gegen die muslimischen Fatimiden, das häretische schiitische Kalifat von Kairo. Langwierige Kämpfe wurden in Syrien und Palästina ausgefochten. Die ideologische und politische Feindschaft zwischen den beiden hatte tiefe Wurzeln, so dass es für sie fast undenkbar war, eine gemeinsame islamische Front gegen den von außen kommenden Feind, die Kreuzfahrer, zu bilden. Dieser Zustand verursachte Desorientierung und Angst. Man stand auch an der Wende zu einem neuen islamischen Jahrhundert, dem sechsten, was viele dahingehend deuteten – besonders nach dem Fall von Jerusalem – dass der Jüngste Tag anbrechen würde, andere wieder, dass es einen Erneuerer des islamischen Glaubens bringen würde. Das letzte, was die Muslime erwarteten, war eine Invasion aus dem westlichen Europa.⁷⁸ Das Auftreten der Pest in Ägypten in den Jahren 1097 und 1100 mag dazu beigetragen haben, dass die Fatimiden sich an den Kämpfen des 1. Kreuzzuges nicht aktiver beteiligt haben, um die erst kürzlich wieder gewonnene Kontrolle über Jerusalem und Palästina zu erhalten.⁷⁹

Im westlichen Iran und im Irak kämpften die seldschukischen Prinzen um die Nachfolge, sie hatten weder Zeit noch Motivation, sich mit Ereignissen in der Levante auseinander zu setzen.⁸⁰

⁷⁷ Carole Hillenbrand, *The Crusades*. 33

⁷⁸ Carole Hillenbrand, *The Crusades*. 36

⁷⁹ Carole Hillenbrand, *The Crusades*. 37/38

⁸⁰ Carole Hillenbrand, *The Crusades*. 40

Kritik an den Kreuzzügen

Kritik an der Idee setzte schon wenige Monate nach dem Aufruf Urbans II. in Clermont ein, die sich vor allem an den Judenverfolgungen in den nordfranzösischen und rheinischen Städten entzündete.⁸¹ Auch die Frage nach der Berechtigung eines solchen Krieges, vor allem des damit verbundenen Tötens wurde gestellt. Der Standpunkt der Kirche war: Ein *bellum iustum* sichert den Frieden der Kirche; daher ist auch derjenige, der auf dem Kreuzzug einen Feind tötet, kein Totschläger oder Mörder.⁸²

Der Erfolg des 1. Kreuzzuges brachte Kritiker zum Schweigen und setzte auch Richtlinien für weitere. *Bellum sacrum*, von Gott befohlen, geistliche Belohnung, blieben auch weiterhin eine bedeutsame Waffe.⁸³ Die Kreuzzüge in den Vorderen Orient waren aus der Sicht der meisten christlichen Zeitgenossen nicht nur gerechte Kriege, wie Augustinus sie verstand, also Verteidigung gegen ungerechten Angriff und Wiederherstellung des Friedens, sondern man kämpfte für Gott. *Deus lo vult* war der Schlachtruf. Die Teilnahme an einem solchen Krieg sicherte einem im Falle des Todes die Märtyrerkrone. Der Begriff des *miles Christi*, ursprünglich für Kleriker gebräuchlich, wird auf die Bewaffneten übertragen, die den bedrohten Christen im Osten Hilfe leisten sollen.⁸⁴ Die offen oder unterschwellig vorgebrachten Friedensargumente der Gegner wurden als egoistischer Vorwand, das eigene Leben für Gott nicht einsetzen zu wollen, abgetan. Eine tief greifende und am längsten dauernde Neuerung erfolgte mit der Etablierung der militärischen religiösen Orden – die Verkörperung der widersprüchlichen Natur des christlichen heiligen Krieges – deren Mitglieder ständige berufliche heilige Krieger blieben – einmalig in der Christenheit.⁸⁵

Im Laufe des 13. Jahrhunderts entstand unter den Bettelorden eine Strömung, die eine gewaltfreie Mission für eine bessere Lösung hielt. Der englische Franziskaner Roger Bacon verurteilte den Kreuzzug, „da er Bekehrung mehr behindere als unterstütze ... Wer den Kreuzzug überlebt, ist wegen dieser Gewaltanwendung ... mehr und mehr verbittert ...“⁸⁶

⁸¹ Rudolf Hiestand, „Gott will es!“ 19

⁸² Rudolf Hiestand, „Gott will es!“ 19

⁸³ Christopher Tyerman, *Fighting for Christendom*. 118

⁸⁴ Nicolas Jaspert, „Wo seine Füße standen“. Jerusalemsehnsucht und andere Motivationen mittelalterlicher Kreuzfahrer. In: Hans-Jürgen Kotzur (Hg.) *Die Kreuzzüge. Kein Krieg ist heilig*. Ausstellungskatalog. (Mainz 2002)

⁸⁵ Carl Erdmann, *Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens*. 319

⁸⁶ Rudolf Hiestand, „Gott will es!“ 26

Grund zur Kritik gab auch die Tatsache, dass Mittel, die für den Kreuzzug bestimmt waren, von der Kirche für andere Ausgaben verwendet wurden. Nicht nur Korruption innerhalb der Kirche wurde angeprangert, sondern auch die Kreuzzugssteuern und Gelübdeablösungen, sie wurden als eine Ausbeutung der Armen bezeichnet. Schließlich gab es eine Gruppe, die den Krieg prinzipiell ablehnte mit dem Argument, er verstoße gegen das fünfte Gebot „Du sollst nicht töten“.⁸⁷ Zur Zeit des 3. Kreuzzuges kritisierte der englische Theologe Radulfus Niger die Intervention in Palästina mit dem Argument, dass es in der Heimat Ketzerei zu bekämpfen gäbe, die eine größere Gefahr darstelle als die Moslems in Jerusalem. Die „Verirrungen“ des Papstums in der Kreuzzugsfrage, besonders die Kreuzzüge gegen Byzanz, die Albigenser und die Staufer, lösten heftige Kritik aus.⁸⁸

Als die Rückeroberung Palästinas durch die Muslime weiter fortschritt und die militärischen Rückschläge der Kreuzfahrer offensichtlich waren, begann man sich zu fragen, ob die fränkische Herrschaft über die heiligen Stätten überhaupt Gottes Wille sei. Man war von Zweifel und Schmerz erfüllt und Kleriker deuteten die Ursache für die Niederlagen in den Sünden ihrer Landsleute.⁸⁹

Rudolf Hiestand sieht den Kreuzzug seiner tragenden Kraft entleert „durch die Ausweitung auf immer neue Bereiche und durch die Umwandlung von Gelübden“⁹⁰ Er hätte weder nach innen, noch nach außen Frieden gestiftet, sondern im Gegenteil zerstörend gewirkt. Damit hätte er aber seine eigentliche Konzeption und Funktion verloren.⁹¹

⁸⁷ Rudolf Hiestand, „Gott will es!“ 29

⁸⁸ Walter Zöllner, Geschichte der Kreuzzüge. 45

⁸⁹ Walter Zöllner, Geschichte der Kreuzzüge. 49

⁹⁰ Rudolf Hiestand, „Gott will es!“ 34

⁹¹ Rudolf Hiestand, „Gott will es!“ 40

Die Folgen der Kreuzzüge

Die Auffassungen, wie weit es einen Austauschprozess zwischen den Kulturen gegeben hat, sind unterschiedlich. Die Schlachten und militärischen Expeditionen haben unzweifelhaft an der Entfremdung zwischen dem Christentum und anderen Religionen beigetragen, was sowohl für die islamische als auch für die byzantinische Welt gilt. Die Eroberung Konstantinopels im Jahre 1204 war ein Tiefpunkt in den lateinisch-byzantinischen Beziehungen. Sie waren derart prägend, dass selbst Mitte des 15. Jahrhunderts die Erinnerung an sie ein gemeinsames Handeln der Christenheit gegen die Osmanen verhinderte.⁹² Christopher Tyerman zitiert Steven Runciman's Meinung, dass die Kreuzzüge für das byzantinische Reich katastrophale Konsequenzen gehabt hätten, da dieses als Folge des 4. Kreuzzuges sehr geschwächt war und sich so den Türken nicht lange widersetzen konnte, was die Auslieferung der Christen auf dem Balkan zu Verfolgung und Sklaverei zur Folge hatte. Dem setzt Tyerman selber entgegen, dass es einer Überlegung wert sei, ob nicht der Sieg der Mamluken in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts das westliche Kleinasien und vielleicht auch Ost- und Südeuropa vor den Mongolen gerettet hat.⁹³ Diese wären wahrscheinlich noch unangenehmere Eroberer gewesen als die Ottomanen. Ein Vermächtnis der Kreuzzüge war die Entfremdung zwischen den griechischen und römischen Christen, aber nicht ein Triumph der Türken.⁹⁴

Durch die Errichtung der Kreuzfahrerstaaten waren aber Kontaktzonen zwischen der islamischen und westlichen Welt entstanden, die besonders von den italienischen Seestädten genutzt wurden, die in der Folge die Märkte der Levante dem Westen öffneten.

In kultureller Hinsicht hatte der Westen den Muslimen wenig zu bieten, es war eher umgekehrt, dass Errungenschaften auf dem Gebiet der Arithmetik, der Naturwissenschaften, der Medizin, der Kunst, wie Ornamentik, Metall- Textil- Keramik- und Lederverarbeitung des Ostens in den Westen gelangten.⁹⁵ „Die Kreuzfahrer hatten auf Grund ihres Weltbildes

⁹² Nikolas Jaspert, *Die Kreuzzüge*. 158

⁹³ Christopher Tyerman, *Fighting for Christendom*. 91

⁹⁴ Christopher Tyerman, *Fighting for Christendom*. 92

⁹⁵ Nikolas Jaspert, *Die Kreuzzüge*. 158

zunächst überhaupt kein Interesse an Kulturbegegnung.“⁹⁶ Nach der Eroberung Jerusalems vertrieb man alle Muslime und Juden, erlaubte ihnen jedoch den Zutritt zu ihren Heiligtümern. Aus den Städten waren die meisten geflohen, ausgewandert, vertrieben, versklavt oder getötet worden. Auf dem Lande versuchte man, eine Abwanderung zu verhindern, um die Lebensmittelversorgung zu gewährleisten. Nachdem sich die christliche Herrschaft etabliert hatte, stellte sich auch die Frage des Verhältnisses zu den Muslimen.⁹⁷ Die zweite Generation der Kreuzfahrer verlor das Interesse am Kampf, man ging zu einer Politik des Ausgleichs und der Koexistenz über. Im Laufe der Besatzung wurde ein großer Teil der christlichen Bevölkerung zweisprachig, auch die Ritterorden. Es gab Beziehungen zwischen den Vertretern der verschiedenen Religionen, eine gegenseitige geistige Durchdringung kam jedoch nicht zustande. Es fiel „... den Kreuzfahrern schwer, den Tatbestand anzuerkennen, dass sie eine monotheistische Religion bekämpften, die mit ihrem Glaubenszeugnis an den einen Gott, ihrem täglichen Gebet, ihrem Fasten- und Mildtätigkeitsgebot der eigenen durchaus verwandt war.“⁹⁸ Obwohl es seit 1143 eine Übersetzung des Korans gab, kannten ihn weder die gebildeten Feudalherren, noch die Ordensritter. So stellt sich die Frage, ob Europa durch zurückkehrende Kreuzfahrer in geistiger und kultureller Hinsicht bereichert wurde. Der größte Einfluss war im Bereich der Alltagskultur zu verzeichnen. In der Kleidung musste man sich dem Klima anpassen und bevorzugte orientalische Stoffe, man lernte orientalische Gewürze, Früchte und Zucker kennen. Dies führte dazu, dass nach ihrer Rückkehr der Handel mit diesen Gütern ausgeweitet wurde. So ist die Intensivierung des Handels vielleicht eine der wichtigsten wirtschaftlichen und zivilisatorischen Auswirkungen der Kreuzzüge.⁹⁹

Die Übernahme orientalischen und antiken Gedankengutes erfolgte jedoch nicht über die Kreuzzüge, die entscheidenden Impulse liefen hier über Sizilien, Süditalien und die Iberische Halbinsel. Viel materielles Kulturgut aus dem byzantinischen Reich gelangte durch Plünderung nach Westeuropa.¹⁰⁰ Das folgenschwerste Ergebnis der Kreuzzüge aber war wohl die Ausschaltung des byzantinischen Reiches, es vermochte seine wirtschaftliche und

⁹⁶ Gertrud Thoma, Kulturtransfer am Beispiel der Kreuzzüge? Zur Begegnung von christlichem Abendland und arabisch-islamischer Welt in Spanien, Sizilien und den Kreuzfahrerstaaten. In: Eva Schlotheuber (Hg.), Denkweisen und Lebenswelten des Mittelalters. Münchner Universitätsschriften Bd. 7 (München 2004) 97

⁹⁷ Gertrud Thoma, Kulturtransfer. 98

⁹⁸ Michael Mitterauer, Der Krieg des Papstes. 145

⁹⁹ Gertrud Thoma, Kulturtransfer. 99

¹⁰⁰ Walter Zöllner, Geschichte der Kreuzzüge. 236

politische Position nicht mehr zurückgewinnen. „Venedig und Genua erwiesen sich als die eigentlichen Gewinner der vorderasiatischen Expansion.“¹⁰¹

Der Historiker Nikolas Jaspert meint, dass „die eigentliche Bedeutung der Kreuzfahrerstaaten für den kulturellen Austausch und Transfer ... im Bereich der Wahrnehmungen und Vorstellungen“¹⁰² gelegen habe. Auf muslimischer Seite als Folge die Stärkung des Djihad-Gedankens, auf christlicher Seite, den Orient in das Bewusstsein der lateinischen Christenheit zu rücken. Durch Fremd- und Selbstwahrnehmung wurden auch Gemeinsamkeiten vor Augen geführt. Im Fall der Kreuzzüge lässt sich jedoch sagen, dass die Begegnung mit der andersartigen Kultur weniger zu einem größeren Verständnis für das Fremde als vielmehr zu einer genaueren Kenntnis des Eigenen führte. Die Kreuzzüge trugen wesentlich zur Selbstfindung sowohl des Christentums als auch des Islam bei.¹⁰³

Die Eroberung des Heiligen Landes aus muslimischer Sicht.

Für den Westen waren die Kreuzzüge Teil der Entwicklung des mittelalterlichen Europa. Für den muslimischen Osten ein vorübergehender aber unvergessener Abschnitt ihrer Geschichte, der bis auf den heutigen Tag seinen Eindruck auf das Bewusstsein der Muslime hinterlassen hat. Für sie kam der Angriff der Kreuzfahrer unerwartet und sie waren die Opfer dieses Angriffs.¹⁰⁴ Die muslimischen Quellen kennen keine „Kreuzfahrer“, sondern nur „Franken“. Da sie aus fernen Ländern der „Ungläubigen“ kamen, galten sie nicht als Achtung gebietende Gegner, obwohl man ihre militärische Schlagkraft zu respektieren lernte. Sie wurden als Barbaren wahrgenommen. Ein besonderes Merkmal der muslimischen Quellen besteht auch darin, dass sie die Frankenkriege nie isoliert zum Thema machen, sondern immer nur im Zusammenhang mit regionaler oder universalgeschichtlicher Darstellung behandeln.¹⁰⁵ Die Ausdrucksweise ist streng ideologisch, der Feind unwiderruflich der Feind und Gott immer auf Seiten der Muslime. Handlungen und Motivation der gegnerischen Seite wird wenig

¹⁰¹ Walter Zöllner, *Geschichte der Kreuzzüge*. 234

¹⁰² Nikolas Jaspert, *Die Kreuzzüge*. 160

¹⁰³ Nikolas Jaspert, *Die Kreuzzüge*. 160

¹⁰⁴ Carole Hillenbrand, *The Crusades*. 1

¹⁰⁵ Lutz Richter-Bernburg, *Eroberung und Verlust des Heiligen Landes aus muslimischer Sicht (1099-1291)*. In: Hans-Jürgen Kotzur (Hg.) *Die Kreuzzüge. Kein Krieg ist heilig*. Ausstellungskatalog (Mainz 2002) 79

Interesse entgegen gebracht, auch nicht sozialen Kontakten zwischen Muslimen und Christen.¹⁰⁶ Allen Quellen „gemeinsam ist die feindliche und verächtliche Haltung gegenüber dem ungläubigen Fremdling, der gekommen ist, in einem Akt ruchlosen Fanatismus ... das Land des Islams zu überfallen.“¹⁰⁷ Auch sind die Werke des Friedens nicht der bevorzugte Gegenstand muslimischer Geschichtsschreibung; so ist aus ihrer Sicht die Geschichte der Kreuzzüge „nichts anderes als ein ständiges Waffenschwingen, eine ständige und oft eintönige Folge von Schlachten, Scharmützeln, Belagerungen und Überfällen.“¹⁰⁸ Sie beschäftigen sich auch nicht nur mit dem Feind, sondern zu allererst mit dem Widerstand der Muslime, seinen Akteuren und Protagonisten. Auffallend ist auch, dass keinerlei Interesse am Aufbau der fränkischen Staaten, ihres wirtschaftlichen und sozialen Lebens oder ihrer Kultur gezeigt wird.¹⁰⁹

Zur Zeit des 1. Kreuzzuges waren die Herrscher Syriens, wie schon erwähnt, ständig in Kämpfe untereinander verwickelt. Gegenüber dieser zerstrittenen und geschwächten muslimischen Welt zeigten sich die Franken in diesen Jahren stark, entschlossen, fanatisch und hoch motiviert, Verteidigungsstrukturen aufzubauen, die ihnen einen weiteren Verbleib in der Levante sichern sollten.

Vom 1. Kreuzzug gibt es keine zeitgenössischen muslimischen Quellen, die ältesten Berichte wurden 100 Jahre später verfasst. Die Chronisten schienen keinen Zusammenhang zwischen dem Hilferuf des byzantinischen Kaisers, ihm gegen die Türken beizustehen und der Ankunft der Westeuropäer zu sehen, noch geben sie sich Mühe, die Ereignisse in irgendeiner Weise zu analysieren. Ihr Horizont ist eng islamisch, al-ʿAzimi ist der einzige, der als Kriegsgrund angibt, dass die Pilger daran gehindert wurden, Jerusalem zu besuchen.

Einer der bedeutendsten arabischen Historiker, Ibn al-Atir, sieht keine religiöse Motivation im Vordringen der Christen ins Heilige Land, sondern nur fränkische Aggression gegen islamische Territorien. Die Schuld am Erfolg der Christen sieht er in den politischen Verhältnissen im Vorderen Orient. „The sultans disagreed ... and the Franks seized the

¹⁰⁶ Carole Hillenbrand, *The Crusades*. 9/10

¹⁰⁷ Francesco Gabrieli, *Die Kreuzzüge aus arabischer Sicht*. (Zürich/München/Einsiedeln 1973) 12

¹⁰⁸ Francesco Gabrieli, *Die Kreuzzüge aus arabischer Sicht*. 13

¹⁰⁹ Francesco Gabrieli, *Die Kreuzzüge aus arabischer Sicht*. 14

lands”.¹¹⁰ Er sieht sie auch im Zusammenhang mit den Konflikten der Muslime mit dem byzantinischen Reich.¹¹¹

Für den mamlukischen Historiker al-Nuwayri beginnen die christlichen Eroberungen bereits in Spanien. Er berichtet, dass der Zerfall des Umayyaden-Reiches zur Schwächung der islamischen Länder führte und stellt in diesen Zusammenhang auch die Eroberung Siziliens durch die Normannen, deren Einsickern in Nordafrika und als Konsequenz das Erscheinen der Christen in Syrien und Palästina.¹¹²

Aus dem ersten Jahrzehnt der Kreuzfahrerzeit stammen nur Aufrufe an die Gemeinschaft der Muslime zur Verteidigung gegen äußere Feinde, auch wird der Einfall der Franken als Dihad bezeichnet, da ihr Hauptziel Jerusalem ist. Bis zu einem gemeinsamen Vorgehen vergeht jedoch mindestens ein halbes Jahrhundert, weil die Errichtung eines gemeinschaftlichen Herrschaftsverbandes mindestens so viel Auseinandersetzung mit muslimischen Rivalen, wie mit den Kreuzfahrern selbst bedeutete.¹¹³ Ein gemeinsamer muslimischer Angriff zu Land und vom Meer her hätte die Kreuzfahrer vernichtet, dies war zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht zu verwirklichen. Die Muslime waren uneinig, nicht organisiert, mutlos und seemännisch inkompetent.¹¹⁴ Dabei waren sowohl die Fatimiden als auch die Türken nicht abgeneigt, die Macht der Franken für ihre eigenen Interessen zu nutzen und einen Pufferstaat zwischen den schiitischen und sunnitischen Herrschern zu dulden.¹¹⁵

Die muslimischen Chroniken widmen den Franken nur kurze Kommentare. Sie katalogisieren Schlachten und Eroberungen von Zitadellen und Städten, berichten über den Tod bedeutender Heerführer, über die Kreuzfahrer lassen sie sich meist in stereotypen Beschimpfungen aus.¹¹⁶

Erhalten geblieben sind die Memoiren des Usama b. Munqidh, der auch mit fränkischen Ritterfamilien verkehrte und oft in diplomatischer Mission in das Königreich Jerusalem gesandt wurde. Für die Franken hat er nur die übliche Verachtung übrig, er empfand ihre Präsenz in der muslimischen Welt als Fremde und Ungläubige. Daneben ist sein Werk aber

¹¹⁰ Carole Hillenbrand, *The Crusades*. 83

¹¹¹ Carole Hillenbrand, *The Crusades*. 83

¹¹² Carole Hillenbrand, *The Crusades*. 54

¹¹³ Lutz Richter-Bernburg, *Eroberung und Verlust des Hl. Landes*. 81

¹¹⁴ Carole Hillenbrand, *The Crusades*. 74

¹¹⁵ Carole Hillenbrand, *The Crusades*. 83

¹¹⁶ Carole Hillenbrand, *The Crusades*. 258

eine reiche Quelle für Informationen über das sozio-kulturelle Leben in Syrien und dem Heiligen Land im 12. Jahrhundert.

Für die Muslime hatte das westliche Europa nichts Anziehendes, sie waren davon überzeugt, dass ihre Kultur auf einer viel höheren Stufe stand. So gaben sie sich Christen gegenüber überlegen und herablassend. Die christliche Religion war für sie eine nicht vollendete und unvollkommene Offenbarung, die vom Islam als der endgültigen Offenbarung übertroffen wurde. Dieses Vertrauen in die Werte des eigenen Glaubens ruft natürlich kein besonderes Interesse an anderen Religionen hervor. Sie galten von vornherein als falsch und unvollkommen.¹¹⁷ Durch die im Mittleren Osten lebenden christlichen Gemeinschaften wusste man etwas über das Christentum, aber sogar diesen schenkte man wenig Aufmerksamkeit. Von den Franken hatte man von Reisenden, Kaufleuten, Pilgern und Kriegsgefangenen schon lange vor dem 1. Kreuzzug gehört und sich eine feste Meinung gebildet. Diese stereotypen Vorstellungen wurden in literarischen und historischen Werken weiter tradiert. Was außerhalb ihrer gemeinsamen Identität lag, war Barbarentum in seinen vielfältigen Ausdrucksweisen: Die Franken waren unzivilisiert, unsauber, es fehlte ihnen an Moral im sexuellen Verhalten wie auch gesunde Eifersucht im Eheleben. Sie waren jedoch sehr tapfer.¹¹⁸

Reinheit ist ein Herzstück islamischer Anbetung, ohne sie ist diese nichts wert. So ist die sorgfältige Reinigung vor dem Gebet oder einer Wallfahrt eine integrale Dimension ihres Glaubens. Der Koran selbst weist darauf hin, dass, wer sich an Gott wenden möchte, rein sein sollte, denn körperliche Reinheit ist eine Voraussetzung für die geistige. So sahen die Muslime die Kreuzfahrer in erster Linie als Beschmutzer der heiligen Stätten und der religiösen Bauten, besonders jener in Jerusalem. Die Inbesitznahme der Aqsa-Moschee und des Felsendomes sah man als Akt schwerwiegender Entweihung. Die Installation fremder religiöser Symbole darin als noch größeren Akt der Erniedrigung. Auf dem Felsendom wurde ein großes Kreuz angebracht, drinnen ein Altar errichtet und der Innenraum mit Bildern und Statuen ausgeschmückt. Er wird als „verwundet“ beschrieben. So war die erste Tat, die Saladin nach der Rückeroberung Jerusalems im Jahre 1187 setzte, die Beseitigung des Kreuzes. Die Aqsa-Moschee war von den Templern besetzt worden, die sie durch Zubauten

¹¹⁷ Carole Hillenbrand, *The Crusades*. 267

¹¹⁸ Carole Hillenbrand, *The Crusades*. 273

ergänzten und die Fassade neu gestalteten.¹¹⁹ Die Wahrnehmung all dieser Veränderungen – in den Augen der Muslime Verunreinigungen – hinterließ einen tiefen Eindruck. Dasselbe gilt für die Errichtung gotischer Kirchen und Dome auf islamischem Gebiet.

„... die Kreuzzüge haben sicher nicht dazu beigetragen, Christen und Muslime die edleren Seiten ihres jeweiligen Glaubens näher zu bringen und sie achten zu lehren.“¹²⁰

Das Weiterleben des Kreuzzugsgedankens.

Mit dem Fall von Akkon war das Thema Kreuzzüge jedoch nicht beendet. Auch in späteren Jahrhunderten gab es Konfrontationen der beiden Seiten, die im selben Geist geführt wurden wie jene, die im 12. und 13. Jahrhundert stattfanden. Die Nachbeben waren noch lange nach dem Abzug der Europäer aus der Levante spürbar. Ihre Präsenz hatte Narben in der muslimischen Welt hinterlassen und viele sehen in den Kreuzzügen den Grund für den fortdauernden Kampf zwischen dem Islam und dem Christentum, der mit den islamischen Eroberungen begann, dadurch in den Kreuzzügen eine christliche Reaktion hervorrief, der im 15. und 16. Jahrhundert eine Revanche der Ottomanen folgte, auf die der Westen mit Kolonisierung in den beiden letzten Jahrhunderten antwortete.¹²¹

Der libanesische Historiker Amin Maalouf sieht in der Zeit der Kreuzzüge für Westeuropa den Beginn einer echten Revolution sowohl auf wirtschaftlichem, wie auch auf kulturellem Gebiet, während sich die von allen Seiten bedrängte muslimische Welt in sich selbst zurückzieht, empfindlich, intolerant und steril wird, wobei sich alle diese Eigenschaften mit der zunehmenden Weiterentwicklung der übrigen Welt verstärken, Modernität als Symbol des Westens abgelehnt wird, aus Angst, seine Identität zu verlieren. In diesem Dilemma sieht er „den oft abrupten Wechsel zwischen Phasen forcierter Verwestlichung und Phasen eines übertriebenen, äußerst fremdenfeindlichen Integralismus. ... Die Araber bringen es nicht fertig, die Kreuzzüge einfach als ein längst abgeschlossenes Kapitel der Geschichte zu betrachten.“¹²² Heute noch ist die Haltung der Muslime von den Vorkommnissen dieser Zeit

¹¹⁹ Carole Hillenbrand, *The Crusades*. 283

¹²⁰ Francesco Gabrieli, *Die Kreuzzüge aus arabischer Sicht*. 15

¹²¹ Carole Hillenbrand, *The Crusades*. 589/590

¹²² Amin Maalouf, *Der heilige Krieg der Barbaren. Die Kreuzzüge aus der Sicht der Araber* (München 1996) 283

beeinflusst. In diesem Licht ist auch die Wiederentdeckung der Gestalt Saladins in der islamischen Welt zu sehen. Trotz seiner kurdischen Wurzeln sieht man ihn heute als einen Führer im Dihad der Araber, einen Kämpfer für den Islam gegen Aggressionen vom Westen. So wurde 1992 eine überlebensgroße Skulptur Saladins im Zentrum von Damaskus errichtet, sein Bild zierte auch die syrische 200-Dirham Banknote. Keine hundert Meter vom Denkmal entfernt hängt am Eingang zur mittelalterlichen Zitadelle ein riesiges Portrait des Präsidenten Assad. Ein Verweis auf den alten und neuen Verteidiger des Islam, der von den Menschen auf der Straße auch richtig verstanden wird.¹²³

Damit ist für Maalouf klar, „dass der arabische Orient den Westen als einen natürlichen Feind sieht ... gegen den jede feindselige Handlung, sei es auf politischem, militärischem oder wirtschaftlichem Gebiet eine legitime Rache ist.“¹²⁴ Für ihn rührt der Bruch „zwischen den Welten von den Kreuzzügen her, die heute noch wie eine Schändung empfunden werden.“¹²⁵

¹²³ Carole Hillenbrand, *The Crusades*. 600

¹²⁴ Amin Maalouf, *Der heilige Krieg der Barbaren*. 284

¹²⁵ Amin Maalouf, *Der heilige Krieg der Barbaren*. 284

Die Staufer

Forschung.

Die Staufer prägten für mehr als ein Jahrhundert die Geschichte und Kultur Mittel- und Südeuropas. So wundert es nicht, dass man den bedeutenden Vertretern dieses Geschlechts auch heute noch großes Interesse entgegen bringt. Das Bild, das über Jahrhunderte von ihnen überliefert wurde, ist vielfältig, je nachdem, ob von ihren Anhängern oder Gegnern vermittelt. Friedrich Barbarossa als Inbegriff des guten Herrschers, der eine von Gott vorgegebene Ordnung zu verwirklichen trachtete, bis zu einer Ablehnung, die ihn über menschliches Maß hinaushob, als Vorläufer des Antichrist, als Tyrannen, Schismatiker, Zerstörer der Einheit der Christen. Friedrich II., vom Papst als die Bestie voller Namen der Lästerungen verdammt, von anderen als Zierde der Menschen, als *stupor mundi*¹²⁶ bezeichnet. Um beide Friedrichs ranken sich Sagen, die schließlich zwischen Friedrich I. und Friedrich II. nicht mehr unterscheiden. Friedrich II. lässt sich für das Deutsche nicht so sehr vereinnahmen wie Friedrich I., so beginnt sich ab dem 16. Jahrhundert das Interesse in Deutschland auf Friedrich I. zu konzentrieren. Im 19. Jahrhundert wurde er zum politischen Mythos, die Kyffhäusersage zur deutschen Nationalsage und der Kaiser zum Symbol nationaler Einheit. Das Bild des Machtpolitikers im Dienste der Nation wurde von den Nationalsozialisten übernommen, der Deckname „Unternehmen Barbarossa“ 1941 für den Angriffskrieg gegen die Sowjetunion gewählt.¹²⁷ Für die deutsche Politik sind die Staufer mittlerweile ohne Bedeutung, das Interesse an diesem Geschlecht hat aber Tradition. Dies zeigen auch die vielen architektonischen Zeugnisse in Deutschland und in Italien. Viele Aktivitäten versuchen, die Anteilnahme an seiner Geschichte zu nutzen und zu vertiefen.

So gab es zahlreiche Ausstellungen und Gedenkjubiläen. Die am Fuße des Hohenstaufen gelegene Stadt Göppingen machte den Anfang mit der Errichtung einer „Stauferhalle“, in der mit dem Aufbau einer Sammlung von Münzen aus staufischer Zeit und Verwahrung von Zerfall bedrohter Außenplastiken einer spätromanischen Kirche begonnen wurde. Diese

¹²⁶ Ernst Wies, Friedrich Barbarossa. Mythos und Wirklichkeit. Biographie. (Esslingen 1996) 15

¹²⁷ Knut Görich, Die Staufer. Herrscher und Reich (München 2006) 15

wurden durch die Totenmaske der staufischen Stammutter Hildegard von Egisheim und einer Kopie des Cappenberger Barbarossakopfes ergänzt. Diesem Schritt folgte die Gründung der „Gesellschaft für staufische Geschichte“, die sich die Verbreitung des Wissens über die Herkunft, die Geschichte, die Zeit und das Nachleben der Staufer zum Ziel gesetzt hat. Diese Gesellschaft veranstaltet die so genannten „Göppinger Staufertage“, die in zweijährigem Rhythmus Symposien über Staufergestalten abhält. Die auf hohem wissenschaftlichen Niveau gehaltenen Vorträge werden in den „Veröffentlichungen zur staufischen Geschichte und Kunst“ publiziert, von denen bis jetzt bereits 23 Bände erschienen sind. Die „Stauferstiftung Göppingen“ verleiht Wissenschaftspreise für Forschungsarbeiten zur Geschichte des Staufergeschlechts. Angeregt durch dieses Beispiel wurden in den vergangenen Jahren wissenschaftliche Kolloquien in Bonn abgehalten und als Fortsetzung in Landau.¹²⁸ Mehrere süddeutsche Städte sind seit 1971 Partnerschaften mit staufisch geprägten italienischen Kommunen eingegangen, etwa „Göppingen mit Foggia, Lorch mit Oria und Waiblingen mit Jesi.“¹²⁹ In Palermo und im Kastell Lagopesole wurden nach dem deutschen Beispiel ebenfalls Gesellschaften zur Erforschung der staufischen Zeit gegründet. 1977 präsentierten Stuttgart und Göppingen die große Ausstellung „Im Stammland der Staufer“ über den Aufstieg und Niedergang des Herrschergeschlechts. Die Gedenkjubiläen zum 800. Geburtstag Kaiser Friedrich II. 1994 und zu seinem 750. Todestag im Jahre 2000 boten sowohl deutschen als auch italienischen Städten Anlass zu großartigen Veranstaltungen. Die Deutsche Bundespost gab zum 800. Geburtstag Friedrich II. sogar ein eigenes Postwertzeichen heraus. Die Vielzahl an Publikationen der letzten Jahrzehnte zeigt, wie stark die Faszination und das Bewusstsein um die Bedeutung dieses Zeitalters nicht nur für die deutsche, sondern für die gesamteuropäische Geschichte zugenommen haben.

Die frühen Staufer.

„Es ist ein beliebtes Gerücht, dass die Staufer klein angefangen und sich durch Redlichkeit, Tüchtigkeit und edle Gesinnung hochgearbeitet hätten. Die Tatsache, dass der Fürst (sic!) von Zähringen, Berthold, die Schwester Friedrichs, Bertha, geheiratet hat, beweist aber, dass

¹²⁸ Manfred Akermann, *Die Staufer. Ein europäisches Herrschergeschlecht* (Stuttgart 2003) 9

¹²⁹ Manfred Akermann, *Die Staufer* 11

schon die Vorfahren der Staufer ein erhebliches Maß an Macht und Ansehen vorzuweisen hatten.“¹³⁰ Dieser Friedrich ist der erste durch Belege abgesicherte Staufer. Von ihm ist außer seinem Namen nur überliefert, dass eben seine Schwester Bertha mit dem Grafen (sic!) Berthold im Breisgau verheiratet war.¹³¹ Zu ihren Nachkommen zählt Adela von Vohburg, Friedrich Barbarossas erste Frau. Diese Ehe wurde geschieden mit der Begründung zu naher Blutsverwandtschaft. Aus diesem Grunde wurde vom Abt Wibald von Stablo und Corvey eine Ahnentafel erstellt, die über die ersten drei Generationen dieses Geschlechts berichtet. Die Geschichte der frühen Staufer lässt sich anhand des Namens Friedrich, neueren Forschungen zufolge, jedoch noch weiter zurückverfolgen bis ins Salzburger Land und nach Niederösterreich.

Um die Jahrtausendwende hatten die „frühen Friedrichs“ bereits hohe Reichsämtler im Bereich des Nördlinger Rieses und um die heutige Stadt Donauwörth inne. Der zweite in der Stammesfolge genannte Friedrich soll um 1030 vom salischen König Konrad II. zum Pfalzgrafen ernannt worden sein. Durch die Heirat mit Adelheid, der Tochter des Grafen Walter im Filsgau, kommt er in den Besitz von Büren, das mit dem heutigen Ort Wäschenbeuren gleichgesetzt wird.¹³² Der Sohn dieses Friedrich nannte sich dann nach diesem Besitz Friedrich von Büren. Der Beweis staufischer Nobilität ist die Ehe Friedrichs von Büren mit Hildegard von Egisheim, Tochter eines elsässischen Grafen. Sie entstammte einem lothringischen Herzogsgeschlecht und war eine späte Nachfahrin eines Königshauses. Hildegards Erbe reichte vom französischen Jura bis zur Champagne.¹³³ Der Sohn aus dieser Ehe, Friedrich der Alte genannt, wird wegen seiner Treue zu Kaiser Heinrich IV. während des Investiturstreites mit dem Herzogtum Schwaben belehnt und bekommt auch die Kaisertochter Agnes von Waiblingen zur Frau. So erzählt es Otto von Freising in seinen *Gesta Friderici*¹³⁴. Nach seiner Ernennung zum Herzog „...baut Friedrich auf der Kuppe eines becherartigen Berges, germanisch ‘Staupa’ genannt, eine Burg, den Stammsitz des Geschlechts, das bald danach ‘Hohen-Staufer’ genannt wurde.“¹³⁵ Die Staufer selber nannten sich nicht so, nur Kaiser Friedrich II. spricht in einer einzigen Urkunde vom ‘staufischen Haus’. „Wenn die Staufer sich zu einem befestigten Ort bekannten, dann war es Waiblingen ... Dorthier

¹³⁰ Die Herkunft der Staufer. Stauferprojekt Technisches Gymnasium Tübingen. www.gstue.tue.bw.schule.de/tg/projekte/staufer/bueren.htm

¹³¹ Odilo Engels, Die Staufer (Stuttgart/Berlin/Köln 6. Auflage 1994) 9

¹³² Manfred Akermann, Die Staufer 14

¹³³ Ernst Wies, Friedrich Barbarossa 33

¹³⁴ Otto von Freising, Gesta Friderici oder richtiger Cronica. Hg.: Schmale Franz-Joseph (Darmstadt 1974)

¹³⁵ Stauferprojekt Technisches Gymnasium Tübingen

stammten die salischen Konrade und Heinriche; in deren königliches Erbe heirateten die Staufer ein. Deshalb hießen später ihre Anhänger in Italien nie Staufer, selten Schwaben, meistens Ghibellinen, also Waiblinger.“¹³⁶

Für Odilo Engels ist der Konflikt Kaiser Heinrich IV. mit Papst Gregor VII. nicht die alleinige Ursache für seine schwierige Lage. Er sieht unter diesem Kaiser bereits den Beginn eines Umbruchs in der inneren Herrschaftsordnung, dessen erste Auswirkungen sichtbar wurden – es ist der Übergang vom Personalverbandstaat zum territorialen Flächenstaat.¹³⁷ Die auf germanische Traditionen zurückgehenden Stammesherzogtümer lösen sich auf, es entstehen kleine Herzogtümer mit festgelegten Grenzen. Die Folgen dieser Umwälzung waren Heinrich bewusst und als Konsequenz passte er sich diesem Territorialisierungsprozess an – in bewusster Konkurrenz zum Adel. In Sachsen versuchte er, sich ein ansehnliches Königsland zu schaffen. Durch die dem Adel praktisch gleichgestellten Ministerialen fühlte sich dieser in seiner Standesposition bedroht. Er fürchtete auch, der König könnte in das innere Kräftegefüge des Stammesgebietes eingreifen. Es kam zu einem Aufstand. Die Politik Heinrichs in Sachsen brachte auch den übrigen deutschen Adel in Aufruhr. Zudem wurde der Bußgang nach Canossa als eine Demütigung des Königtums verstanden und so rief man im Jahre 1077 den Schwabenherzog Rudolf von Rheinfelden zum Gegenkönig aus. Sachsen stand ziemlich geschlossen hinter Rudolf, doch befanden sich gerade in Schwaben bedeutende Machtpositionen seiner Partei. „Es war zu erwarten, dass die Partei des Gegenkönigs eine Verbindung Sachsens mit den süddeutschen Besitzungen herzustellen suchte. Das aber wollte Heinrich IV. verhindern. In diesem Rahmen ist die Übertragung der schwäbischen Herzogswürde auf den Staufer 1079 zu sehen.“¹³⁸ Die Herzogswürde und die Heirat mit einer Kaisertochter stellten den Staufer in die vorderste Linie der Reichsfürsten.

Was den territorialen Besitz betraf, konnten sich die Herzöge von Schwaben weder mit den Zähringern, noch mit den Welfen messen, sie wollten auch nicht in deren Interessenssphären eindringen. Bei der Ausdehnung ihrer Hausmacht nahmen sie Rücksicht darauf. „Die drei großen Familien Schwabens lebten noch in friedlicher Nachbarschaft, die sich auch in ehelichen Verbindungen Ausdruck schuf; der Zähringer Berthold III. war mit Sophie und

¹³⁶ Arno Borst, Reden über die Staufer (Frankfurt/Berlin/Wien 1978) 13

¹³⁷ Odilo Engels, Die Staufer 10

¹³⁸ Odilo Engels, Die Staufer 15

Friedrich II. von Schwaben, Nachfolger des ersten Schwabenherzogs, mit Judith, beide Töchter des Welfen Heinrich des Schwarzen, verheiratet.“¹³⁹

Dieser formale Aufstieg der Familie genügte jedoch nicht, um auch reichspolitische Bedeutung zu erlangen, um die Geschicke des Reiches mitbestimmen zu können. Heinrich IV. benötigte Hilfe, die Staufer wollten sich gegen ihre Rivalen behaupten und das konnten sie nur in Vertretung königlicher Interessen tun. Friedrich leitete die militärischen Aktionen der Salier in Deutschland während sich Heinrich in Italien aufhielt. Diese Orientierung prägte auch weiterhin das Bewusstsein und die Haltung des staufischen Hauses. Machtsteigerung wurde immer in Anlehnung an das salische Kaiserhaus gesucht. Dies unterscheidet sie von der Politik der Welfen, die nicht im Dienste der Königsgewalt stand, sondern sich eher gegen diese richtete.¹⁴⁰

Herzog Friedrich I. stirbt 1105, er hinterlässt zwei Söhne, Friedrich, an den das Herzogsamt übergeht und Konrad. In diesen Jahren kommt es zum Heiratsbündnis zwischen den drei mächtigen Familien, den Staufern, Welfen und den Zähringern. Als der abermals vom Papst gebannte Kaiser Heinrich IV. in Gefahr war, den Konsens der Fürsten zu verlieren und damit auch die Nachfolge seines Sohnes Heinrich, sagte sich dieser vom Vater los und trat an die Spitze einer Opposition Adelige aus Bayern und Sachsen. Heinrich IV. wurde abgesetzt, er starb ein Jahr später in Lüttich. Herzog Friedrich II. „...sei auch dem neuen König, seinem Onkel Heinrich V., ein treuer Vasall gewesen.“¹⁴¹

Als Kaiser Heinrich V. 1112 die Politik seines Vaters in Sachsen wieder aufnahm – wenig Rücksicht auf Interessen, Gewohnheiten und Rangbewusstsein des einheimischen Adels – formierte sich dort eine starke Fürstenopposition um den Sachsenherzog Lothar von Supplinburg. Heinrich erlitt eine Niederlage gegen ihn, damit brach die Sachsenpolitik der Salier zusammen. Im Reich stand er einer kirchlichen Opposition gegenüber und es bestand die Gefahr, dass kirchliche und weltliche Opposition ein Bündnis mit dem Papsttum eingehen, was wieder ein Gegenkönigtum nach sich ziehen hätte können.¹⁴²

¹³⁹ Odilo Engels, Die Staufer 19

¹⁴⁰ Odilo Engels, Die Staufer 19

¹⁴¹ Knut Görich, Die Staufer 23

¹⁴² Odilo Engels, Die Staufer 20

Während der Abwesenheit des Kaisers – er war 1116 wieder zu einem Italienzug aufgebrochen – Markgräfin Mathilde von Tuszien war gestorben und es galt, den Anspruch auf ihr reiches Erbe durchzusetzen – wurde Friedrich II. neben dem Pfalzgrafen Gottfried von Calw als Reichsverweser eingesetzt. Sie nutzten zwar die Zeit, um ihre eigenen Territorialpläne zu verwirklichen, trotzdem setzte Friedrich die Rückgewinnung von Reichsrechten am linken Rheinufer, die in Adelshand übergegangen waren, durch und sein Bruder Konrad am rechten Rheinufer. Der abermalige Beistand, den die beiden dem salischen Kaiserhaus geleistet hatten, wirkte sich auf das Selbstverständnis der Staufer aus. Sie konnten sich als die einzigen Erben der Salier betrachten und daraus auch den Anspruch auf den Thron herleiten. Heinrich V. starb 1125 ohne Nachkommen und übergab vor seinem Tod Friedrich die Reichsinsignien, doch die Wahl der Fürsten fiel auf Lothar von Supplinburg.

Es folgt ein Konflikt der staufischen Brüder mit Lothar über die Frage, was vom salischen Erbe Reichsgut und somit dem neuen König abzutreten wäre „...die Besitzungen beider Reichsteile waren so miteinander verzahnt, dass sie vielfach nur zusammen eine sinnvolle Machtballung ergaben.“¹⁴³ Friedrich weigerte sich, in Kompromissverhandlungen einzutreten, was auch eine vorbehaltlose Anerkennung des neuen Königtums bedeutet hätte. Lothar verhängte über ihn die Reichsacht.

Ohne sich mit Lothar in Verhandlungen einzulassen, wird Konrad, der bislang wenig hervorgetreten war, von fränkischen und schwäbischen Anhängern zum König erklärt. Es ist nicht bekannt, warum die Wahl nicht auf Friedrich, der älter und politisch erfahrener war, gefallen ist. Spätere Nachrichten nennen den Grund dafür, dass er ein Auge verloren hatte – er wird später der Einäugige genannt – und deshalb als König nicht mehr annehmbar war, wahrscheinlicher ist, weil Konrad Lothar noch nicht gehuldigt hatte und ihm daher auch kein Eidbruch vorgeworfen werden konnte.¹⁴⁴ Odilo Engels setzt dagegen, dass Lothar sich durch geschickte Personalpolitik viel Anhang geschaffen und dadurch Friedrichs Hausmacht eingekreist, ihn in die Enge getrieben und damit den Fürstenspruch durch Waffen rückgängig zu machen vereitelte.¹⁴⁵ Konrad ließ sich in Monza zum König des *Regnum Italiae* krönen,

¹⁴³ Odilo Engels, Die Staufer 26

¹⁴⁴ Knut Görich Die Staufer 26

¹⁴⁵ Odilo Engels, Die Staufer 28

konnte jedoch keine weiteren Erfolge erringen, im Gegenteil, Papst Honorius II. belegte die Stauferbrüder im Anschluss an die Reichsacht auch mit dem Kirchenbann.

Ein ganzes Jahrzehnt ist vom Konflikt Lothars III. mit den Staufern geprägt. Als er – inzwischen zum Kaiser gekrönt – die Brüder so in die Enge getrieben hatte, dass ein weiterer Widerstand sinnlos wurde, gab Friedrich nach und unterwarf sich im Frühjahr 1135 dem Kaiser, sechs Monate später auch Konrad, der auf seinen Königstitel verzichtete. „Lothar III. wusste sich den Spielregeln der Politik verpflichtet und erwies sich als großmütiger Sieger indem er die Staufer von Haft verschonte und ihnen Besitz und Ämter weitgehend ungeschmälert überließ. Damit demonstrierte er die Herrschertugend der Milde und band seine früheren Gegner wieder fest in die bestehende Rang- und Machtordnung ein.“¹⁴⁶ Für Odilo Engels erregt dieser Friedensschluss Verwunderung, da zwischen der militärischen Kapitulation und der offiziellen Aussöhnung fast ein Jahr liegt. Er schließt daraus, dass die Staufer dem Kaiser trotz allem nicht bedingungslos ausgeliefert waren. Ein Grund für die Milde des Herrschers sei auch die Normannengefahr gewesen. Papst Innozenz II., der byzantinische Kaiser und der venezianische Doge hätten ihn um Hilfe gegen die normannische Übermacht bedrängt und der Kaiser hätte unter diesen Umständen keinen staufischen Gefahrenherd in Deutschland zurücklassen können. Lothar hätte auch nicht auf eine Vernichtung der Staufer, sondern nur auf eine Anerkennung seiner Königswürde hingearbeitet.¹⁴⁷

Während des Italienzuges Lothars III. ist Konrad sogar Bannerträger – ein Zeichen besonderen Vertrauens. Er zeichnet sich in den Kämpfen aus, wusste sich in den Kreis der Großen zu integrieren und es gelang ihm, das Vertrauen des Erzbischofs Adalbero von Trier zu gewinnen, was wichtig wurde, als Lothar nach seiner Rückkehr aus Italien im Dezember 1137 starb. Die Reichsinsignien hatte er zuvor dem Welfen Heinrich dem Stolzen als seinem Wunschnachfolger übergeben und ihn, den Bayernherzog, zusätzlich mit dem Herzogtum Sachsen belehnt. „Für die künftigen Königswähler war dies allerdings nicht bindend.“¹⁴⁸

¹⁴⁶ Knut Görich, *Die Staufer* 28

¹⁴⁷ Odilo Engels, *Die Staufer* 31

¹⁴⁸ Knut Görich, *Die Staufer* 28

Heinrich der Stolze war sich seiner Wahl zum König so sicher, dass er nichts unternahm, die Fürsten für sich zu gewinnen. Er besaß zwei Herzogtümer, Bayern und Sachsen, dazu noch die Mathildischen Güter. Doch genau deswegen hegten die Fürsten Bedenken.¹⁴⁹

Konrad III.

Wegen der Vakanz der Erzbistümer Köln und Mainz wurde die Wahl des neuen Königs auf Pfingsten 1138 (22. Mai) festgesetzt, doch schon im März versammelten sich einige Fürsten in Koblenz und wählten unter der Führung des Erzbischofs Adalberos von Trier den Staufer Konrad zum König. Um sich gegen den Welfen durchsetzen zu können, hätte ihm seine königliche Abstammung allein nicht genügt, Konrad hatte tatkräftig daran gearbeitet, sich einen Kreis von Vertrauten zu schaffen. Im Unterschied zu seinem Bruder hatte er 1135-1137 am Italienfeldzug im Kampf gegen die Normannen teilgenommen. Friedrich hatte eine Teilnahme wohl zugesagt, sein Versprechen jedoch nicht eingehalten.¹⁵⁰ In der Folge engagierte sich Konrad an der Seite des Kaisers in der Reichspolitik, womit es ihm gelang, sich als geeigneten Kandidaten zu präsentieren.¹⁵¹ Odilo Engels vermutet eine Absprache zwischen den Brüdern, da infolge der eingetretenen oben erwähnten Umstände Friedrich trotz seines Rechts der Erstgeburt wenig Aussicht auf Erfolg gehabt hätte. Dafür spreche auch der vorgezogene Termin der Königswahl. Viele Große konnten jedoch aus zeitlichen und politischen Gründen nicht kommen.¹⁵² Anstelle des noch nicht geweihten Kölner Erzbischofs wurde Konrad schon einige Tage später vom päpstlichen Legaten Dietwin gesalbt und gekrönt. „Er gab dieser voreiligen Wahl den päpstlichen Rückhalt und wenn man davon ausgeht, dass das Einvernehmen zwischen Kurie und Reich noch immer ein vorrangiges Anliegen der Fürsten war, dann kam Dietwin entscheidende Bedeutung bei der Gewinnung der übergangenen Großen zu“,¹⁵³ denn Dietwin begleitete Konrad auf dem anschließenden Umritt und warb auf Hoftagen für seine Anerkennung.

¹⁴⁹ Jutta Schlick, *König, Fürsten und Reich (1056 – 1159). Herrschaftsverständnis im Wandel* (Stuttgart 2001) 13

¹⁵⁰ Odilo Engels, *Beiträge zur Geschichte der Staufer im 12. Jahrhundert (II)*. In: *Von Sacerdotium und Regnum. Geistliche und weltliche Gewalt im frühen und hohen Mittelalter. Festschrift für Egon Boshof zum 65. Geburtstag*. Hg.: Franz-Reiner Erkens und Hartmut Wolff (Köln/Weimar/Wien 2002) 445

¹⁵¹ Jutta Schlick, *König, Fürsten, Reich* 135

¹⁵² Odilo Engels, *Beiträge zur Geschichte der Staufer* 447

¹⁵³ Jutta Schlick, *König, Fürsten, Reich* 135/136

Diese Wahl Konrads durch nur wenige Fürsten war weder ein Handstreich, noch ein Staatsstreich, es gab ja „...kein formalisiertes Verfahren der Königswahl, noch einen feststehenden Kreis von Königswählern, lediglich auf Grund unwägbarer Faktoren, wie Machtfülle und Autorität konnte ein Anspruch auf Beteiligung an der Wahl erhoben und dessen Missachtung beklagt werden ...“¹⁵⁴ Nach und nach schlossen sich die Großen des Reiches dem Votum der Minderheit an, um den Frieden des Reiches zu wahren.¹⁵⁵

Heinrich der Stolze übergab zwar die Reichsinsignien, weigerte sich jedoch, auf einen Teil seiner Lehen zu verzichten. Konrad entzog ihm daraufhin beide Herzogtümer und ließ ihn ächten. Sachsen sprach er dem Askanier Albrecht dem Bären zu, Bayern seinem Halbbruder Leopold IV. von Österreich. Heinrich kämpft um seine Herzogtümer und dieser Konflikt überschattet die gesamte Regierungszeit Konrads III. Mit der Übergabe des Herzogtums Sachsen an Albrecht den Bären brüskierte Konrad die Sachsen, da er auf ihre Zustimmung zu dieser Entscheidung verzichtet hatte. Unter der Führung Richenzas, der Witwe Kaiser Lothars III., formierte sich dort der Widerstand, der auch nach dem Tod Heinrich des Stolzen nicht mehr nachließ. Albrecht der Bär konnte sich gegen den minderjährigen Sohn Heinrichs nicht durchsetzen, darüber hinaus kam es in Bayern zum Konflikt mit Welf VI., der das Herzogtum als Erbe seines Bruders, Heinrichs des Stolzen, für sich beanspruchte und damit ein Gegner seines Neffen, Heinrichs des Löwen wurde.¹⁵⁶ Erst nach dem Verzicht Albrechts des Bären auf die sächsische Herzogswürde besserte sich die Lage im Reich. Heinrich der Löwe erhielt das sächsische Herzogtum, dafür verzichtet er auf Bayern, nachdem seine Mutter Gertrud, die Witwe Heinrichs des Stolzen, mit dem Bruder Leopold IV. von Österreich, Heinrich Jasomirgott verheiratet wurde, der daraufhin das Herzogtum offiziell übertragen erhielt.¹⁵⁷ Welf VI. ging dabei leer aus. Gertrud starb jedoch bald nach ihrer Hochzeit und die Auseinandersetzungen um Bayern brachen wieder auf, sowohl mit Welf VI., als auch mit Heinrich dem Löwen. Die *Cronica regia Colonensis* berichtet, dass Friedrich, der Neffe Konrads und spätere Kaiser, in dieser Auseinandersetzung im Jahre 1143 Welf VI. unterstützt habe und auch nicht eingriff, als Welf nach seiner Rückkehr von Kreuzzug die Fehde mit dem König wieder aufnahm.¹⁵⁸

¹⁵⁴ Knut Görich, Die Staufer 29

¹⁵⁵ Jutta Schlick, König, Fürsten Reich 136

¹⁵⁶ Knut Görich, Die Staufer 30/31

¹⁵⁷ Jutta Schlick, König, Fürsten, Reich 151

¹⁵⁸ Die Kölner Königsschronik. Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae, übersetzt von Karl Platner. Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, Band 69 (Leipzig 1941) 53

Der 2. Kreuzzug

Obwohl der 2. Kreuzzug in vielerlei Hinsicht ein Misserfolg war, beeinflusste sein Ausgang doch beträchtlich die Geschichte Westeuropas und der Levante. Er war das größte militärische Unternehmen des 12. Jahrhunderts; zum ersten Mal nahmen zwei gekrönte Häupter – der deutsche König Konrad III. und der französische König Ludwig VII. – daran teil. Er wurde vom Papst geplant und vom einflussreichsten geistlichen Führer des Jahrhunderts propagiert. Sein spektakulärer Fehlschlag hinterließ einen unauslöschlichen Eindruck auf die kollektive Mentalität des Zeitalters.

Geografisch gesehen nahmen an diesem Unternehmen Menschen aus fast allen Gegenden der christlichen Welt teil und manche Autoren sehen die Expedition gegen Lissabon sowie den Wenden-Kreuzzug als Teil des 2. Kreuzzuges, als einen konzertierten Aufbruch der westlichen Christenheit, Ungläubige an verschiedenen Fronten zu bekämpfen. Durch seinen katastrophalen Ausgang sollte er auch zu einem Wendepunkt werden. Die Beziehungen zwischen den westlichen Christen und Byzanz verschlechterten sich, zwischen den ansässigen Franken und den Kreuzfahrern entstand Misstrauen und Argwohn, die muslimische Seite schloss sich enger zusammen und der militärische Ruf der Franken erlitt einen schweren Schlag.¹⁵⁹

¹⁵⁹ Steven Runciman, Geschichte der Kreuzzüge. Sonderausgabe in einem Band (München 1989) 529

Die Situation des Königreiches Jerusalem zur Zeit des 2. Kreuzzuges

Die strategische Situation

Als im Herbst 1099 die meisten Kreuzfahrer Jerusalem verließen, um nach Hause zurückzukehren, war die Zahl der dort verbliebenen auf weniger als 3000 gesunken. Das Fehlen einer gemeinsamen islamischen Front hatte zum Erfolg des 1. Kreuzzuges geführt und als Folge davon zur Errichtung der Kreuzfahrerstaaten, was gar nicht die ursprüngliche Absicht der Bewegung gewesen war. Damit hatten die Franken auch die Aufgabe der Verteidigung dieser Territorien übernommen, die sich vom oberen Euphrat bis zum Toten Meer erstreckten. Um ihre Grenzen zu sichern, mussten sie ein aufwendiges Burgensystem schaffen, da der Abstand zwischen dem Meer und den muslimischen Gebieten an einigen Stellen nicht mehr als 50 km betrug.¹⁶⁰ Ihre Grenzen berührten einerseits das byzantinische Reich, das die Kreuzfahrer eidlich verpflichtet hatte, eroberte ehemalige byzantinische Gebiete wieder zurück zu erstatten, andererseits kamen sie an Territorien muslimischer Prinzen heran, die ja nur ihre Feinde sein konnten. Innerhalb von 25 Jahren war jedoch eine westliche Vorherrschaft über die östliche Mittelmeerküste errichtet worden, aus den eroberten Gebieten entstanden die vier Kreuzfahrerstaaten, von denen das Königreich Jerusalem wegen der heiligen Stätten das größte Prestige genoss. Durch die Eroberung der Küstenstädte besserte sich die wirtschaftliche Situation und die Verträge mit Damaskus führten zu einem militärischen Gleichgewicht.¹⁶¹

Die große Nord-Süd-Ausdehnung – 500 km Luftlinie zwischen Jerusalem und Antiochia – bedingte, dass den Möglichkeiten der Zusammenarbeit Grenzen gesetzt waren. Oft sah man sich im Norden anderen Gegnern gegenüber als im Süden und die Sicherung eines Gemeinwesens bedeutete nicht unbedingt mehr Sicherheit für die anderen, was die gegenseitige Hilfestellung nicht gerade förderte.¹⁶² Am stärksten davon betroffen war die nordsyrische Grafschaft Edessa, der älteste der Kreuzfahrerstaaten. Isoliert, weit ins Inland bis an die Berge Armeniens vorgerückt, hing ihre Sicherheit von den befestigten Städten wie

¹⁶⁰ Peter *Milger*, Die Kreuzzüge. Kriege im Namen Gottes (Gütersloh 1996) 68

¹⁶¹ Colin *Morris*, The Sepulchre of Christ and the Medieval West. From the Beginning to 1600 (Oxford 2005) 206

¹⁶² Martin *Hoch*, Jerusalem, Damaskus und der Zweite Kreuzzug. Konstitutionelle Krise und äußere Sicherheit des Kreuzfahrerkönigreiches Jerusalem A. D. 1126-1154. Europäische Hochschulschriften Reihe III. Geschichte und Hilfswissenschaften, Band 560 (Frankfurt/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1993) 103

Turbessel. Ravendan und Edessa ab.¹⁶³ An ihren Grenzen kam es fast ständig zu militärischen Auseinandersetzungen mit den feindlich gesinnten Nachbarn, vor allem war die muslimische Herrschaft von Aleppo im Süden eine große Bedrohung. Die größte Gefahr jedoch stellte der Herrscher von Mosul, Kerbogha, dar, ein hoher Würdenträger des Sultans, der den Titel Atabeg trug. Seine Nachfolger drangen öfter bis nach Syrien vor in der Absicht, die fränkischen Fürstentümer zu zerstören. Glücklicherweise war ihnen die seldschukische Dynastie in Damaskus nicht freundlich gesinnt, sie fürchtete, dass sie ihre Autonomie an diese verlieren könnte. Von Mosul aus begann später auch die Einigung der syrischen Territorien unter dem Atabeg Zengi, dem es 1125 gelang, Aleppo und Mosul zu vereinen.

Im Königreich Jerusalem war man in der zweiten Dekade nach seiner Gründung bestrebt, aus Sicherheitsgründen die Grenzen seiner Herrschaft mit den natürlichen Grenzen der Region zusammenfallen zu lassen, das heißt, das Herrschaftsgebiet bis an die Wüsten auszudehnen. Das war im Süden und Südosten des Königreiches der Fall. Mit Ausnahme des ägyptischen Askalon traf dies zur Zeit des 2. Kreuzzuges auch für die Südwestgrenze zu. Die Nordwestgrenze schloss an die Grafschaft Tripolis an, wo von Damaskus oder Aleppo her ein Angriff auf das Königreich möglich gewesen wäre, in den Jahrzehnten vor dem 2. Kreuzzug jedoch nicht genutzt worden war.¹⁶⁴ Auch die Küstenlinie war nicht unproblematisch, da die Flotte des Fatimidenkalifats von Ägypten bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts eine ernst zu nehmende Bedrohung darstellte. Askalon war in diesen Jahren deren Stützpunkt und bedeutete eine Gefahr ägyptischer Invasion, die nur durch die Eroberung dieser Stadt ausgeräumt werden konnte, da von dort aus regelmäßig Einfälle ägyptischer Truppen in das Königreich erfolgten, eine effektive Kolonisation der südlichen Gebiete verhinderten und auch den Pilgerverkehr bedrohten. Diese Überlegung scheint auch die Kreuzfahrer dazu bewogen haben, nach dem Fehlschlag vor Damaskus einen Angriff auf Askalon zu erwägen. Die strategische Bedeutung der Stadt war beiden Seiten bewusst, daher wurde Askalon in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts zu einer der am stärksten befestigten Städte des Vorderen Orients.

Die Grenze des Königreiches Jerusalem zum Herrschaftsgebiet von Damaskus wurde von den Kreuzfahrern vor und auch nach dem 2. Kreuzzug durch den Bau von Burgen stark befestigt,

¹⁶³ Christopher Tyerman, *God's War. A New History of the Crusades* (London 2006) 268

¹⁶⁴ Martin Hoch, *Jerusalem, Damaskus*. 77

da das südlich der Stadt Damaskus gelegene Gebiet ein natürliches Aufmarschgebiet für Angriffe auf das Zentrum des Kreuzfahrerstaates darstellte, in dem die wichtigsten Verkehrsrouten des Königreiches verliefen. Die Eroberung von Damaskus lag daher im Interesse der Kreuzfahrer, die Sicherheit Jerusalems wäre dadurch erheblich erhöht worden und die Distanz für einen möglichen Angriff größer geworden. Die damaszenischen Provinzen waren zudem fruchtbares Land und hätten die Ressourcen der fränkischen Staaten wesentlich verbessert. Diese Erwägung spielte wahrscheinlich auch beim Entscheidungsprozess über das Kriegsziel während des 2. Kreuzzuges eine Rolle. Daraus folgte man, dass dazu massive Truppenverstärkung aus dem Abendland notwendig wäre. Der 2. Kreuzzug stellte so eine Gelegenheit dar.¹⁶⁵

Die politische Situation

Unter den Königen Balduin I. und Balduin II. gelang im Königreich Jerusalem eine innere und äußere Konsolidierung. Nach westlichem Vorbild schuf man feudale Strukturen, um dem Gemeinwesen eine innere Ordnung zu geben. Durch weitere Expansion wurden eine ausreichende ökonomische Basis und eine gewisse Sicherheit vor Angriffen erreicht. Im zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts kam es jedoch wegen der Nachfolgeregelung im Königtum zu einer konstitutionellen Krise, die bis nach dem 2. Kreuzzug andauerte und dessen Verlauf auch beeinflusste.¹⁶⁶ König Balduin II. wurden vier Töchter geboren. Um seiner Dynastie die Nachfolge zu sichern, vermählte er Melisende, seine älteste Tochter, Fulk V. von Anjou. Er bestand auf dem Nachfolgerecht seiner Tochter und Melisende wurde mit Zustimmung der jerusalemitischen Nobilität zur ersten offiziellen weiblichen Nachfolgerin erklärt. Fulk erwartete, König zu werden und man versprach ihm auch „...dass er nicht nur als Prinzgemahl, sondern gemeinsam mit seiner Frau in einer Sammelherrschaft regieren werde.“¹⁶⁷ Balduin II. stiftete noch zusätzlich Verwirrung, indem er seinen Enkel, den Sohn Fulks und Melisendes, den späteren Balduin III., in seine Nachfolge mit einbezog und damit eine Sammelherrschaft dreier Personen begründete, vermutlich, um andere Söhne Fulks aus dessen erster Ehe von der Erbfolge im Königreich auszuschließen. Nach Balduins II. Tod

¹⁶⁵ Martin *Hoch*, Jerusalem, Damaskus 89

¹⁶⁶ Martin *Hoch*, Jerusalem, Damaskus 43

¹⁶⁷ Hans Eberhard *Mayer*, Geschichte der Kreuzzüge. Achte verbesserte und erweiterte Auflage (Stuttgart/Berlin/Köln 1995) 81

regte sich jedoch Widerstand in Teilen der Nobilität unter der Führung des Grafen von Jaffa. Man warf Fulk vor, sich über Balduins Verfügung hinweg gesetzt und alleine regiert zu haben. Fulk jedoch sah sich um seine ihm versprochenen Rechte gebracht.¹⁶⁸ Dabei kam es zu Gruppierungen mit konkurrierenden Interessen, „... zu einem Ringen um Macht und Einflusspositionen im Königreich. Die innere Ordnung des Gemeinwesens wurde erschüttert.“¹⁶⁹

Auch nach Fulks Tod 1143 nahmen die Auseinandersetzungen kein Ende. Königin Melisende bestand auf ihren Rechten. Sie baute ihre eigene Verwaltung auf und hatte den Vorteil, sich schon nach dem Tod ihres Gemahls eine eigene Machtbasis schaffen zu können, die es ihr erlaubte, ihren Sohn Balduin III. auch nach dessen Volljährigkeit von den Regierungsgeschäften auszuschließen. Sowohl Melisende als auch Balduin waren bemüht, den Adel des Reiches auf die eigene Seite zu bringen, der wiederum aus seiner Unterstützung eigene Vorteile ziehen wollte.¹⁷⁰ Der Entschluss, während des 2. Kreuzzuges nicht Edessa oder Aleppo, sondern Damaskus anzugreifen, war wahrscheinlich auch von der Rivalität zwischen Balduin und Melisende beeinflusst. Man war der Überzeugung, dass ein Herrscher in der Lage sein müsse, seine Truppen in der Schlacht zu führen, so hätte ein militärischer Erfolg Balduins Position als Heerführer gestärkt. Offensive militärische Unternehmen waren von großer Bedeutung für die Machtverhältnisse im Königreich Jerusalem. Königin Melisende konnte kein Heer anführen und Balduin hatte sich für Damaskus entschieden.¹⁷¹

Die konstitutionelle Krise des Königreiches dauerte über den 2. Kreuzzug hinaus und erreichte nach diesem ihren Höhepunkt in einem kurzen Bürgerkrieg, in dem sich Balduin endgültig gegen Melisende durchsetzte.

¹⁶⁸ Hans Eberhard *Mayer*, *Geschichte der Kreuzzüge* 82

¹⁶⁹ Martin *Hoch*, *Jerusalem, Damaskus* 43

¹⁷⁰ Christopher *Tyerman*, *God's War* 208

¹⁷¹ Christopher *Tyerman*, *God's War* 331

Die Wende

Zwischen 1127 und 1128 übernahm der Atabeg Zengi die Macht in Aleppo. Sein Zentrum hatte er in Mosul aufgebaut. Durch die Eroberung von Aleppo schuf er ein ausgedehntes Imperium, das über den 2. Kreuzzug hinaus die Machtverhältnisse in Syrien und den Kreuzfahrerstaaten beeinflussen sollte. Sein langjähriges Ziel war die Übernahme von Damaskus.¹⁷² Dies war der Grund, dass Damaskus eine Allianz mit dem Königreich Jerusalem schloss. 1140, nachdem Zengi wiederholt die Stadt bedrängt hatte, kam es zwischen Damaskus und den Franken zu einem Vertrag, dem zufolge diese Damaskus zu Hilfe kommen sollten, um eine Einnahme durch Zengi zu verhindern, der bereits in die Nähe der Stadt vorgedrungen war. Beide Vertragspartner sahen sich durch die Expansion Zengis bedroht, es handelte sich jedoch nur um eine Zusammenarbeit im Hinblick auf diese bestimmte Bedrohung. Auf die Nachricht von diesem gemeinsamen Vorgehen brach Zengi die Belagerung von Damaskus ab und zog nach Norden.

Im Jahre 1144 eroberte Zengi Edessa, die Hauptstadt der gleichnamigen Kreuzfahrerherrschaft. Im Anschluss daran fiel das gesamte transeuphratische Gebiet der Grafschaft an den Atabeg. Ein fränkisches Heer, das zu Hilfe kommen sollte, wurde von ihm geschlagen. Edessa hatte eine große strategische Bedeutung, es schützte die östliche Grenze des Fürstentums Antiochia und diente auch als Stützpunkt für eventuelle Einfälle in den nördlichen Irak. Zengi hatte einen Zeitpunkt gewählt, als sich nach dem Tod König Fulks 1143 das Königreich Jerusalem in einer konstitutionellen Krise befand, Antiochia und Edessa in Streitigkeiten verwickelt waren und auch der byzantinische Kaiser Johannes II. Komnenos, Zengis gefährlichster Feind, gestorben war, so dass keine Hilfe erwartet werden konnte. Die Stadt leistete vier Wochen lang Widerstand, am Weihnachtsabend des Jahres 1144 wurde sie von den muslimischen Truppen überrannt.¹⁷³

1146 wurde Zengi ermordet und sein Reich unter seinen Söhnen aufgeteilt. Aleppo und der westliche syrische Teil fielen an seinen Sohn Nur ad-Din. Auch die fränkische Seite suchte aus dem Ableben des Atabegs Nutzen zu ziehen und Edessa zurück zu erobern. Das Heer erreichte die Stadt, sie konnte auch – bis auf die Zitadelle - eingenommen werden, da es von

¹⁷² Peter Milger Die Kreuzzüge 180

¹⁷³ Christopher Tyerman, God's War 186-188

der christlichen armenischen Bevölkerung unterstützt wurde. Auf diese Nachricht hin setzte sich Nur ad-Din sofort von Aleppo aus in Bewegung und es gelang ihm, Edessa wieder einzunehmen. Die Stadt wurde geplündert und dem Erdboden gleichgemacht, die Bevölkerung getötet oder versklavt.¹⁷⁴

Durch die Teilung des Reiches unter Zengis Söhnen wurde die islamische Einigung für einige Zeit unterbrochen, was zur Folge hatte, dass keine weiteren Angriffe auf das lateinische Outremer erfolgten. Es kam wieder zu diplomatischen Kontakten. Die Franken scheinen die Situation dabei aber doch richtig eingeschätzt zu haben, nämlich, dass in der islamischen Welt etwas Entscheidendes vor sich gegangen war. Sie fühlten sich sehr bedroht. Die Botschaft, die 1145 den Westen erreichte, war klar: Der Islam war auf dem Vormarsch, man bat um Unterstützung.¹⁷⁵ Diese Nachricht rief eine der größten internationalen Unternehmungen des Mittelalters hervor.

Die Reaktion des Westens auf den Fall von Edessa

Der 1. Kreuzzug hatte eine Welle der Begeisterung ausgelöst, die in Gedichten, Liedern und Reden ihren Ausdruck fand, nach dem Desaster des Zuges von 1101 jedoch abebbte. Das Beispiel der ersten Kreuzfahrer fand bis 1146 geringe Nachahmung. Es waren nur wenige, die sich als „crucesignati“ auf den Weg nach Jerusalem machten, der Strom der friedlichen Pilger wuchs dagegen an. Diese Pilger und auch die Militärorden hielten die Verbindung des lateinischen Ostens zum Westen aufrecht. Erst die Eroberung Edessas durch Zengi rief eine geschlossene Reaktion der westlichen Staaten hervor.

Eine Gesandtschaft im Auftrag des Fürsten Raimund von Antiochia, angeführt von Bischof Hugo von Gabala, brachte die Nachricht vom Fall Edessas in den Westen. Mit der Bulle *Quantum praedecessores* rief das Oberhaupt der katholischen Kirche zur bewaffneten Pilgerfahrt ins Heilige Land auf. Es war die erste Kreuzzugsbulle und wurde von späteren Päpsten als Vorbild genutzt. Papst Eugen III. erinnerte daran, wie seine Vorgänger sich für die Befreiung der Christen des Ostens eingesetzt hatten, wie die Lateiner jene Stadt, in der unser

¹⁷⁴ Martin *Hoch*, Jerusalem, Damaskus 91

¹⁷⁵ Christopher *Tyerman*, God's War. 268

Erlöser gelitten und wo er uns sein glorreiches Grab als Denkmal hinterlassen hat, vom Schmutz der Heiden gesäubert hatten. Edessa wäre an die Muslime gefallen und man müsse erkennen, welche Gefahr dies für die Kirche Gottes und die ganze Christenheit bedeute. Wie zur Zeit des 1. Kreuzzuges versprach der Papst auch jetzt die Vergebung der Sünden allen Teilnehmern an dieser bewaffneten Pilgerfahrt.¹⁷⁶

Papst Eugen hatte, wie seinerzeit Urban II., seinen Aufruf vornehmlich an die französischen und italienischen Ritter und König Ludwig VII. von Frankreich gerichtet. König Ludwig hatte aber seine eigene Auffassung und plante eine Pilgerreise unter seiner persönlichen Führung.¹⁷⁷ Diese Pläne waren jedoch nicht im Sinne des Papstes, da sie der Kirche die Kontrolle über die Kreuzzüge entzogen hätten und dem Papsttum ein beträchtlicher Prestigeverlust drohte, „... wenn er nicht mehr als Oberherr über der Bewegung stehen konnte.“¹⁷⁸ Er allein wäre aber trotz seiner Stellung nicht in der Lage gewesen, den Kreuzzug in Gang zu bringen. So wurde der Zisterziensermönch Bernhard von Clairvaux als Propagandist und eigentliche Organisator des Unternehmens bestimmt. Er hatte sich als Theologe und Prediger einen Namen gemacht und die Ausbreitung seines Mönchsordens, der Zisterzienser, erfolgreich betrieben und „war unbestritten die profilierteste Figur im geistigen und politischen Leben des Abendlandes.“¹⁷⁹ Auf sein Wirken hin wurde der Kreuzzug bald ein internationales Unternehmen. Ihm gelang es, die Gegensätze zwischen Kurie und Frankreich zu überwinden, die Vormachtstellung des Papstes wurde nicht mehr in Frage gestellt. Ludwig VII. nahm zusammen mit vielen Feudalherren im März 1146 das Kreuz. Im Anschluss daran versuchte Bernhard, auch Spanier, Engländer und Deutsche dafür zu gewinnen, besonders König Konrad III., was nicht den Plänen des Papstes entsprach, der sich durch den Vorstoß der Normannen und die Aufmüpfigkeit der Stadt Rom bedroht fühlte und dessen Hilfe benötigte.¹⁸⁰ Nach Walter Zöllner verfolgte Bernhard dabei eine bestimmte Strategie: „Zog nur der französische Herrscher mit, dann würde er zum unumstrittenen Führer des Unternehmens, und die kirchlichen Belange schienen, trotz aller Absprachen, gefährdet. Zwei Könige aber waren zwei Rivalen, was zwar die Effektivität des Zuges verminderte, für die Wahrung der römischen Interessen aber umso mehr Raum ließ.“¹⁸¹ Bernhard entfaltete

¹⁷⁶ Collin Morris, *The Sepulchre of Christ and the Medieval West*. 206

¹⁷⁷ Walter Zöllner, *Geschichte der Kreuzzüge* 98

¹⁷⁸ Hans Eberhard Mayer, *Geschichte der Kreuzzüge*. 88

¹⁷⁹ Hans Eberhard Mayer, *Geschichte der Kreuzzüge*. 88

¹⁸⁰ Jean Richard, *The Crusades c.1071 – c.1291* (Cambridge 1999) 160

¹⁸¹ Walter Zöllner, *Geschichte der Kreuzzüge* 99

eine hektische Aktivität, legte hunderte Meilen mitten im Winter zurück und verbrachte selten mehr als eine oder zwei Nächte an einem Ort.

Obwohl der Papst sich zuerst an Frankreich wandte, stellte das deutsche Reich die politisch und zahlenmäßig bedeutenderen Freiwilligen. Sechs Monate lang fokusierte sich die Predigt und Werbung auf die deutschen Lande und Norditalien. Bernhard gewann viele angesehene Teilnehmer für den Kreuzzug, bedeutend waren aber auch jene, die, ohne mit ihm in Kontakt gekommen zu sein, das Kreuz nahmen, wie Welf VI. von Bayern, König Ladislaus von Böhmen, der steirische Markgraf und der Graf von Kärnten. Nach einer emotionalen Zeremonie im Dom zu Speyer nahm am 27. Dezember auch König Konrad III. das Kreuz, ebenso sein Neffe Friedrich von Schwaben. Der Bruder des Königs, der alte Herzog von Schwaben, der im Sterben lag, bedauerte dies sehr, er fürchtete um die Güter der Familie während der Abwesenheit seines Sohnes. Darum ging es Konrad aber. Nur wenn so viele Adelige wie nur möglich den König begleiteten, konnte der Kreuzzug ein Erfolg werden und die Sicherheit im Königreich garantiert sein.

Während seines Aufenthaltes im Osten fügte Konrad, obwohl er nicht zum Kaiser gekrönt worden war, seinem Titel das kaiserliche „semper augustus“ bei, vielleicht wegen seiner Verbindung mit dem griechischen Kaiser oder aber wegen des wiedererweckten Interesses an den sybillinischen eschatologischen Prophezeiungen über das Heilige Land und den letzten Kaiser.¹⁸²

Gegen König Konrads Teilnahme am Kreuzzug sprachen, wie oben beschrieben, viele Gründe, trotzdem ließ er sich dazu bewegen. Vor Antritt einer gefährlichen Heerfahrt war es längst üblich geworden, den Königssohn zum Nachfolger zu wählen, doch erstmals seit dem Ende der Salier schlägt der amtierende König seinen Nachfolger vor. Konrad beruft für März 1147 einen Hoftag nach Frankfurt ein, um Vorbereitungen für den Zug und Regelungen für die Zeit seiner Abwesenheit zu treffen. Er hatte ja schon einmal als Pilger das Heilige Land besucht und kannte daher die Verhältnisse dort und die Gefahren eines solchen Unternehmens. Zudem litt das Reich unter einer Hungersnot und der Pest, auch war die Lage in Bayern umstritten. Zum Glück konnte Konrad Heinrich den Löwen mit einer Lösung bis zu seiner Rückkehr trösten und Welf VI., Konrads Hauptgegner, hatte ebenfalls das Kreuz genommen. Die sächsischen Großen verweigerten dem König die Unterstützung mit der

¹⁸² Christopher Tyerman, *God's War*. 280-285

Begründung, dass durch ihre Teilnahme die Grenze zu den Wenden, die noch Heiden waren, ohne Schutz bleiben würde. Sie könnten dies zum Anlass für einen Angriff auf christliches Gebiet nehmen. Sie beschlossen einen eigenen Kreuzzug gegen die Wenden unter der Führung Heinrich des Löwen, und Bernhard von Clairvaux gab seine Einwilligung dazu.¹⁸³ Der Papst gewährte den Wendenkreuzfahrern dieselben geistlichen Privilegien wie den Kreuzfahrern ins Heilige Land.

Die Wahl der Fürsten in Frankfurt zum Nachfolger Konrads fiel zugunsten des minderjährigen Königsohnes Heinrich VI. aus, er wurde noch im gleichen Monat gekrönt und gesalbt. Für die Dauer des Kreuzzuges übergab Konrad seinen Sohn der Obhut des Erzbischofs von Mainz, dem während seiner Abwesenheit auch die Führung der Reichsgeschäfte übertragen wurde.¹⁸⁴ Bis zur Rückkehr des Königs musste der Reichsfriede eingehalten werden.

Das Reich, Byzanz und die Normannen.

Seit dem frühen 11. Jahrhundert hatten die Normannen das ursprünglich byzantinische Süditalien erobert und waren sogar Lehensleute des Papstes geworden. Roger II. nützte das 1130 ausgebrochene Papstschiisma und forderte von Papst Anaklet II. die Anerkennung seines Reiches sowie die Königswürde für seinen Beitritt zu dessen Oboedienz.¹⁸⁵ Doch nicht nur die byzantinischen Kaiser, auch die Kaiser im Westen betrachteten schon seit ottonischer Zeit Süditalien als Bestandteil ihres Reiches, was dem Papst als Lehensherrn der Normannen missfiel.¹⁸⁶ Byzanz wieder befürchtete einen Expansionsversuch der Normannen auf Griechenland und schickte Gesandte an den Hof Konrad III., um eine Erneuerung des Bündnisses von 1136 (mit Lothar III.) zu erreichen. Dieser hatte die zweite Italienfahrt 1136 gegen die Normannen auf Bitten des Kaisers Johannes II. Komnenos unternommen. Nach Zustimmung des Papstes und der Großen des Reiches wurde 1142 der Vertrag geschlossen und zur Bekräftigung desselben – in Ermangelung einer eigenen Tochter – die Schwägerin

¹⁸³ Jean Richard, *The Crusades* 160

¹⁸⁴ Jutta Schlick, *König, Fürsten, Reich* 157

¹⁸⁵ Franco Cardini, *Friedrich I. Barbarossa. Kaiser des Abendlandes*. (Graz/Wien/Köln 1990) 22

¹⁸⁶ Knut Görich, *Die Staufer* 35

Konrads, Bertha von Sulzbach, von Konrad adoptiert und dem Kaisersohn Manuel verlobt. Nach dem Tode seines Vaters erneuert Manuel 1145 das Bündnis und heiratet Bertha.¹⁸⁷ Da Manuel nun Kaiser war, wurde die Verbindung mit der deutschen Braut in Konstantinopel nicht mehr als standesgemäß angesehen. Es kam zu neuen Verhandlungen, bei denen Manuel offenbar durchsetzte, „...dass Konrad den byzantinischen Anspruch auf Teile zumindest Unteritaliens anerkannte und den Byzantinern die deutsche Hilfe gegen die Normannen zusicherte.“¹⁸⁸ Dieses Versprechen stieß sowohl im Reich als auch beim Papst auf Widerspruch. Der Papst fürchtete eine neuerliche Inbesitznahme Süditaliens durch Byzanz, was ja eine Rückkehr der lateinisch gewordenen Kirche Süditaliens in das griechische Patriarchat Konstantinopels bedeutet hätte. Er wollte den Staufer zum Frieden mit den Normannen bewegen und hoffte auf einen baldigen Italienzug Konrads, auch um ihm Hilfe gegen die Stadt Rom zu bringen, aus der er mehrfach vertrieben worden war.¹⁸⁹ Der Aufruf zum 2. Kreuzzug machte die geplante deutsch-byzantinische Offensive gegen die Normannen in Unteritalien jedoch unmöglich und der Durchzug des deutschen und französischen Heeres verlangte die Präsenz der byzantinischen Truppen im Reich und vor Konstantinopel.

Komplikationen ergaben sich auch durch andere Bündnisse. Ludwig VII. von Frankreich war ein Bündnispartner Roger II., der den Kreuzzug gegen Byzanz lenken und Ludwig veranlassen wollte, die Route über Italien zu nehmen, um sich ihm dort anzuschließen. Auf eine offene Konfrontation mit Byzanz wollte sich der französische König jedoch nicht einlassen und nahm daher, wie auch König Konrad III., die Route über den Balkan. Für Konrad ergab sich eine komplizierte Situation auch dadurch, dass Ostrom mit dem 1. Kreuzzug schlechte Erfahrungen gemacht hatte und seither solchen Unternehmungen feindselig gegenüberstand. Kaiser Manuel sah mit Besorgnis der Ankunft der Kreuzfahrer entgegen. Für ihn stand Frankreich im Bunde mit Roger II., die gemeinsame Marschroute der Franzosen und Deutschen konnte also bedeuten, dass König Konrad auf die antibyzantinische Linie umgeschwenkt war.¹⁹⁰

¹⁸⁷ Odilo Engels, *Die Staufer* 43

¹⁸⁸ Ralph-Johannes Lilie, *Byzanz und die Kreuzzüge* (Stuttgart 2004) 84

¹⁸⁹ Knut Görich, *Die Staufer* 36

¹⁹⁰ Hans Eberhard Mayer, *Geschichte der Kreuzzüge* 92

Roger II. führte jedoch seinen eigenen Kreuzzug. Er landete im Sommer 1147 auf Korfu, eroberte Korinth und Theben, die Zentren der byzantinischen Seidenindustrie und nahm die dortigen Handwerker mit nach Palermo.¹⁹¹

Der Verlauf des Kreuzzuges.

Dieser von Papst Eugen III. initiierte Kreuzzug unterschied sich vom ersten durch bessere Organisation. Jeder Teilnehmer musste zwar wieder für die Kosten aufkommen, doch wurden sie auch durch ihren Landesherren angenommen. König Ludwig VII. ersuchte seine Untertanen, sich an den Kosten zu beteiligen, die Ritter taten wahrscheinlich dasselbe. Die beiden Könige führten ein Heer an, das einer regulären Streitmacht sehr ähnlich war, nur dass jeder einzelne ein Freiwilliger war, gebunden durch seinen persönlichen Eid.¹⁹²

Das deutsche und das Hauptkontingent des französischen Kreuzfahrerheeres zogen in einem gewissen zeitlichen Abstand auf dem Landweg über den Balkan in das Heilige Land. Begleitet wurden sie von zwei päpstlichen Legaten. Ein Teil des französischen Heeres nahm die Route über Italien, die Provençalen wählten den Seeweg. Kaiser Manuel I. von Byzanz sah – wie schon erwähnt – mit Sorge auf das Eintreffen der Kreuzfahrer und schloss vorsichtshalber ein Bündnis mit dem Sultan von Ikonion in Kleinasien, um den Rücken frei zu haben.¹⁹³ Zwar gab es nach Überschreiten der byzantinischen Grenze Verhandlungen mit Gesandten Manuels über den friedlichen Durchzug und die Verproviantierung der Heere, trotzdem kam es zu Plünderungen und daher auch Gegenangriffen der Griechen. In Byzanz vermutete man, dass der Zug ins Heilige Land nur ein Vorwand war, und das tatsächliche Ziel der Expedition die Eroberung Konstantinopels. Kaiser Manuel fürchtete auch, dass der Kreuzzug wieder von den Normannen Süditaliens für ihre Zwecke ausgenutzt werden könnte, und seine Überlegungen waren nicht von der Hand zu weisen. Vielleicht wusste er etwas von König Ludwigs ursprünglichen Plänen, über Italien zu reisen, um sich dort den Truppen Roger II. anzuschließen.¹⁹⁴ Daher wollte er eine Vereinigung der beiden Heere vor seiner

¹⁹¹ Jonathan Harris, *Byzantium and the Crusades*. (London 2003) 94/95

¹⁹² Jean Richard, *The Crusades*. 160

¹⁹³ Walter Zöllner, *Geschichte der Kreuzzüge* 101

¹⁹⁴ Jonathan Harris, *Byzantium and the Crusades*. 94

Hauptstadt verhindern, das lag auch im Interesse Konrads, der fürchtete, „... von Ludwig in eine Belagerung von Konstantinopel einbezogen zu werden.“¹⁹⁵ So setzten die deutschen Kreuzfahrer im September über den Bosphorus, ohne die Ankunft der Franzosen abzuwarten, wie König Ludwig es erwartet hatte. Dies hatte zur Folge, dass beide Heere getrennt und ohne Koordinierung operierten. Ludwig VII. wurde in Konstantinopel zwar mit allen Ehren empfangen, dem französischen Heer wurde jedoch der Zutritt zur Stadt verwehrt. Nach dem Übersetzen ans andere Ufer waren die Franzosen auf die Hilfe der Byzantiner als Führer angewiesen, dafür hatten sie einen Eid zu leisten, die ehemaligen byzantinischen Besitzungen im Vorderen Orient nicht anzutasten. Byzanz sah den östlichen Mittelmeerraum als sein Interessensgebiet an und stand daher dem Kreuzzug skeptisch gegenüber, da man den Charakter des ganzen Unternehmens nicht verstand und in ihm eigentlich einen verdeckten Angriff auf ihr Reich sah.¹⁹⁶

In Nikäa teilte sich das deutsche Heer. König Konrad wählte die Route des 1. Kreuzzuges durch das Landesinnere, die weniger kampffähigen Kreuzfahrer zogen unter Führung des Bischofs Otto von Freising den weniger beschwerlichen Weg die Küste entlang. Die Franzosen wählten eine Route, die zwischen den beiden Wegen verlief. Konrads Heer wurde bei Dorylaion von den Türken vernichtend geschlagen, darauf hin folgten auch sie der Küstenstraße. Auch Aktionen der Byzantiner hinderten die Deutschen am Vormarsch. So sollen die Beauftragten des Kaisers die Versorgung sabotiert und die Truppe in Gebiete geführt haben, wo sie Überfällen ausgesetzt waren.¹⁹⁷

Um die Weihnachtszeit 1147 erreichten die Kreuzfahrer Ephesus. König Konrad war inzwischen schwer erkrankt und beschloss, zur Genesung nach Konstantinopel zurückzukehren. Die meisten deutschen Kreuzfahrer, die sich hatten retten können, wollten in die Heimat zurückkehren, ein kleiner Teil schloss sich den Franzosen an. Trotz einer schweren Niederlage gegen die Türken konnte König Ludwig noch beträchtliche Teile seines Heeres nach Antalia retten. Von dort aus war schon Otto von Freising mit dem Rest seiner Truppen nach dem Heiligen Land aufgebrochen. Hier beschloss Ludwig VII., den Seeweg nach Antiochia zu nehmen, es waren jedoch nicht genügend Schiffe vorhanden, so dass diejenigen, die nicht mehr über die Mittel für die Überfahrt verfügten, in Antalia

¹⁹⁵ Walter Zöllner, *Geschichte der Kreuzzüge* 101

¹⁹⁶ Ralph-Johannes Lilie, *Byzanz und die Kreuzzüge*. 62

¹⁹⁷ Walter Zöllner, *Geschichte der Kreuzzüge* 102

zurückgelassen wurden, sie sollten unter byzantinischem Schutz auf dem Landweg nachkommen. Die Byzantiner kamen jedoch ihrer Verpflichtung nicht nach. Die Zurückgelassenen wurden entweder von den Türken aufgerieben oder gingen an einer Hungersnot zugrunde. Die überlebenden Teilnehmer erreichten im Frühjahr 1148 auf dem Seeweg die Kreuzfahrerstaaten, es war wahrscheinlich nur ein Bruchteil der Massen, die sich ein Jahr davor auf den Weg gemacht hatten. So war der Kreuzzug noch vor dem Eintreffen am Ziel drastisch geschwächt worden.¹⁹⁸

Den Durchzug des deutschen und französischen Heeres durch das byzantinische Reich und Kleinasien schildern zwei byzantinische Chronisten, Johannes Kinnamos und Niketas Choniates, von deutscher Seite Otto von Freising und Odo von Deuil von französischer. Die Darstellungen der beiden byzantinischen Geschichtsschreiber unterscheiden sich erheblich. Johannes Kinnamos berichtet von der ungeheuren Stärke der Kreuzfahrertruppen, er gibt ihre Zahl mit 900.000 an, der ganze Westen Europas habe sich in Bewegung gesetzt. Dies ist weit übertrieben, verdeutlicht aber, welcher Bedrohung sich Byzanz ausgesetzt sah und rechtfertigt damit die Vorsichtsmaßnahmen des Kaisers. Um gegen die Türken zu kämpfen und die heiligen Stätten in Palästina wieder von ihnen zu befreien, wäre nur ein Vorwand gewesen, um von Europa nach Asien zu ziehen. Tatsächlich hätte man beabsichtigt, sich das Land der Rhomäer anzueignen und alles, was ihnen im Wege stünde, niederzutrampeln. Die Byzantiner wären von der Ankunft der Kreuzfahrer völlig überrascht gewesen, Kaiser Manuel hätte von ihnen erst erfahren, als sie bereits durch Ungarn zogen. Ihm zufolge gab es ununterbrochen Streitigkeiten zwischen Deutschen und Byzantinern, er berichtet von Disziplinlosigkeit der deutschen Truppen, gegen die König Konrad nicht einschreitet, da er ihrer nicht Herr wird. Es kommt zu Übergriffen gegen die Zivilbevölkerung und zu einem offenen Gefecht mit den byzantinischen Truppen. Konrad lehnt ein gemeinsames deutsch-byzantisches Vorgehen gegen die Türken ab und wird von letzteren bei Dorylaion in Kleinasien schwer geschlagen. Der französische König soll dagegen sehr darauf geachtet haben, dass seine Truppen das byzantinische Gebiet ohne Schaden anzurichten durchziehen. Er wurde von Kaiser Manuel in Konstantinopel mit einem feierlichen Empfang geehrt und nach Kleinasien übergesetzt.¹⁹⁹

¹⁹⁸ Martin *Hoch*, Jerusalem, Damaskus 115

¹⁹⁹ Johannes *Kinnamos*, Deeds of John and Manuel Comnenus, übersetzt von Charles M. *Brand*. Number XCV of the Records of Civilization Sources and Studies. (New York 1976) 58 - 69

Im Bericht des Niketas Choniates findet sich dagegen nichts von Bedrohungen gegen die Kreuzfahrer, wohl aber, dass Kaiser Manuel durch den Angriff der Normannen auf Korfu und Theben misstrauisch geworden war, daher die Befestigungsmauern von Konstantinopel instand setzten und Truppen ausrüsten ließ, von denen ein Teil die Kreuzfahrer bei ihrem Durchzug durch byzantinisches Gebiet eskortierte. Niketas Choniates gibt zu, dass der Basileus den fremden Truppen manchen Schaden zugefügt habe, sie schlecht mit Lebensmitteln versorgt und sogar die Türken zum Angriff auf diese ermuntert hätte. All dies hätte der Abschreckung dieser ungeliebten und uneingeladenen Gäste gedient.²⁰⁰

Obwohl Teilnehmer am Kreuzzug und daher Augenzeuge, berichtet Otto von Freising nicht viel über die Geschehnisse. Vom Kämpfen mit den Byzantinern ist nirgendwo die Rede. Laut ihm sind die Deutschen in heiterster Stimmung durch das überaus fruchtbare untere Thrazien gezogen, als das Feldlager bei Choïrobakchoi überschwemmt wurde und die deutschen Truppen schweren Schaden erlitten. Es findet sich keine Erwähnung von Unstimmigkeiten mit Byzanz.²⁰¹

Odo von Deuil beklagt die schlechte Behandlung der französischen Kreuzfahrer durch die Griechen. Er unterstellt ihnen, von vornherein gegen den Kreuzzug gewesen zu sein, so dass sie alles getan hätten, um ihm zu schaden. Die Truppen wären nur unzureichend mit Lebensmitteln versorgt und nach dem Übersetzen nach Kleinasien von byzantinischen Führern in die Irre geleitet worden, so dass sie ständigen türkischen Überfällen ausgesetzt waren. Die Plünderungen entschuldigt er mit der Habgier der Griechen, die ein schlechtes Verhalten der Kreuzfahrer provoziert hätten.²⁰²

Aus diesen unterschiedlichen Darstellungen der Chronisten ist es nicht möglich, sich ein widerspruchsfreies Bild des Kreuzzuges zu machen. Sicher ist, dass Kaiser Manuel über die französischen Verhandlungen mit den Normannen informiert war, auch deren Verbindungen zu den Kreuzfahrerstaaten kannte, daher misstrauisch geworden war. Der Überfall der Normannen auf Korfu und Mittelgriechenland fand zudem fast gleichzeitig statt. Auch war

²⁰⁰ Niketas *Choniates*, Die Krone der Komnenen. Die Regierungszeit der Kaiser Joannes und Manuel Komnenos (1118 – 1180) übersetzt von Franz *Grabler* (Graz/Wien/Köln) 96 - 101

²⁰¹ *Otto von Freising*, Die Taten Friedrichs oder Cronica. Übersetzt von Adolf *Schmidt*, Hg. Franz-Josef *Schmale* Freiherr von Stein-Gedächtnisausgabe Band XVII, I, 221

²⁰² *Odo von Deuil*, De protectione Ludovici VII. in orientem. Übersetzt von Virginia *Gingerick Berry*. (New York 1948) Buch III – Buch VII

ihm klar, dass ein Erfolg des Kreuzzuges seine Position gegenüber den Kreuzfahrerstaaten schwächen würde. Er wusste zwar, dass er den Kreuzzug nicht verhindern konnte, wollte ihn aber auch nicht vorbehaltlos unterstützen. Den Deutschen war er ja durch ein Bündnis und die Heirat mit Bertha von Sulzbach in Freundschaft verbunden, stand der deutschen Armee aber genau so misstrauisch gegenüber wie der französischen, weshalb er Konrad aufforderte, nicht über Konstantinopel zu marschieren, sondern den Weg über die Dardanellen zu nehmen, was Konrad ablehnte. Diese Unstimmigkeiten führten dazu, dass es zu keinem persönlichen Zusammentreffen zwischen Kaiser Manuel und Konrad III. kam.

König Ludwig ging in Antiochia an Land, wo Fürst Raimund ihn zu einem Feldzug gegen Aleppo bewegen wollte. „Das Kriegsziel war vernünftig, denn Nur ad-Din sollte sich als gefährlicher Gegner der Kreuzfahrerstaaten erweisen ...es musste klar sein, dass ein Sieg über ihn eine Vereinigung von Aleppo und Damaskus verhindern konnte.“²⁰³ Ludwigs Heer war jedoch durch die Verluste in Kleinasien sehr geschwächt, er musste auf Verstärkung warten, die auf dem Seeweg kommen sollte, außerdem fühlte er sich durch eine angebliche Liebesaffäre seiner Gattin Eleonore, die ihn begleitete, und Fürst Raimund, ihrem Onkel, brüskiert und reiste in den Süden.²⁰⁴

Konrad III. traf nach seiner Genesung im April 1148 im Heiligen Land ein, wo er sich mit Otto von Freisings Truppen vereinigte. Ludwig von Frankreich wollte zuerst seinen Pflichten als Pilger nachkommen, besuchte daher die heiligen Stätten und traf sich dann mit dem deutschen König in Akkon. Konrad versuchte, mit byzantinischem Geld ein neues Heer anzuwerben, Ludwigs Kontingent wurde durch inzwischen eingetroffene provencalische Kreuzfahrer verstärkt. König Konrad rekrutierte seine neuen Truppen hauptsächlich aus Pilgern, die im Spätsommer das Heilige Land wieder verlassen wollten, daher schied Edessa als Kriegsziel aus, da es zu weit entfernt war. So ließ er sich bei Verhandlungen mit König Balduin III. für Damaskus als Kriegsziel gewinnen. In einer Versammlung des jerusalemitischen Kronrates mit König Balduin III., Königin Melisende, sowie den abendländischen Königen und Großen in Palmarea bei Akkon wurde der Beschluss gefasst, die Eroberung von Damaskus zu wagen, obwohl das Bündnis mit dem dortigen Atabeg eine Lebensfrage für Jerusalem war. In den letzten Jahren hatte sich jedoch eine Annäherung

²⁰³ Hans Eberhard *Mayer*, *Geschichte der Kreuzzüge* 96

²⁰⁴ Hans Eberhard *Mayer*, *Geschichte der Kreuzzüge* 96

zwischen Damaskus und Nur ad-Din angebahnt. Durch die Einnahme der Stadt würde eine Union der beiden verhindert werden. Bei diesem Treffen waren keine Repräsentanten der drei anderen fränkischen Staaten anwesend, die gegen die Entscheidung zu Gunsten des Königreiches Jerusalem Einspruch erheben hätten können. König Balduin versprach sich durch die Eroberung der Stadt einen Prestigegewinn, der ihn endlich von der Regentschaft seiner Mutter befreien würde.²⁰⁵ Nach Wilhelm von Tyrus hätte eine Konkurrenzsituation, in der die Kreuzfahrerstaaten untereinander standen, ein gemeinsames Handeln verhindert, denn jeder der *potentes* hätte versucht, das ohnedies geschwächte Kreuzfahrerheer für seine Pläne zu gewinnen, um das eigene Gebiet zu erweitern.²⁰⁶

Der Feldzug gegen Damaskus

Die Belagerung der Stadt begann im Juli 1148 unter der Führung der drei Könige Balduin, Ludwig und Konrad. Zuerst wurden die im Westen der Stadt vorgelagerten Obstgärten besetzt, von dieser Basis aus sollte als zweiter Schritt deren Einnahme erfolgen. Die Angriffe von dieser Seite brachten zunächst auch Erfolge, die Kreuzfahrer drangen bis an die Mauern der Stadt vor.²⁰⁷ Was danach geschah, ist nicht ganz klar zu eruieren. Viele christliche Quellen sprechen von Verrat, wobei dafür verschiedene Gründe angeführt werden. Alle berichten jedoch, dass die christliche Armee überredet wurde, die Stellung zu wechseln und Damaskus von der gegenüber liegenden Seite anzugreifen, wo es jedoch weder Wasser, noch Nahrung gab, so dass die Belagerung rasch abgebrochen werden musste. Islamische Quellen führen dagegen militärische Fehlplanung und die Ankunft muslimischer Verstärkungstruppen an.²⁰⁸ Präzise Angaben über den Grund für den Verrat werden nicht genannt, man spielt auf Eifersucht unter den Christen an und ihre Furcht vor einander. Wilhelm von Tyrus verdächtigt Raimund von Antiochia, der aus Rache an König Ludwig, der ihm im Norden die Unterstützung verweigert hatte, diesem keinen Erfolg gönnnt und dafür gesorgt hätte, dass das Unternehmen erfolglos blieb.²⁰⁹ Dass auch, nachdem die Belagerung schon im Gange

²⁰⁵ Hans Eberhard Mayer, Geschichte der Kreuzzüge 97

²⁰⁶ Wilhelm von Tyrus Kap.16, 29, S 757. In: Thomas Rüdiger, Zur politischen Ideenwelt, Wilhelms von Tyrus. Europäische Hochschulschriften Reihe III. Bd. 429 (Frankfurt/Main 1990) 66

²⁰⁷ Martin Hoch, Jerusalem, Damaskus 124

²⁰⁸ A. J. Forey, The failure of the siege of Damascus in 1148. In: Journal of Medieval History, Volume 10, Number 1, March 1984 (North-Holland-Amsterdam) 13

²⁰⁹ Wilhelm von Tyrus Kap.17, 7, S 769. In Thomas Rüdiger, Zur politischen Ideenwelt Wilhelms von Tyrus. 66

war, der Graf von Flandern die Könige überredet hätte, ihm Damaskus zuzusprechen, worauf einige fränkische Barone, die für sich allein das Recht auf die Stadt beanspruchten, es vorzogen, Damaskus in muslimischen Händen zu belassen. Laut A. Forey werden noch viele andere Gründe angeführt, so zum Beispiel, dass die Templer den Einwohnern von Damaskus Hilfe geleistet und sich dann bei Nacht zurückgezogen hätten oder dass die Einwohner von Damaskus König Balduin gewarnt hätten, dass König Konrad eine Gefahr für das Königreich Jerusalem werden könnte, wenn er die Stadt erobert und Balduin auf diese Nachricht hin die Verteidiger von Damaskus kontaktiert und gefragt hätte, was man ihm zahlen würde, wenn er die Belagerung der Stadt aufhebt. Bestechung als Grund für den Verrat wird nach A. Forey noch in mehreren anderen Quellen angegeben.²¹⁰

Erich Zöllner erklärt den „Verrat“ der fränkischen Barone damit, dass die Verteidiger der Stadt Nur ad-Din zu Hilfe gerufen hätten und dieser sich bereits im Anmarsch befand. Es wäre möglich, dass die Barone mit dem Atabeg von Damaskus Verbindung aufgenommen hatten und im Kriegsrat Konrad und Ludwig, die das Gelände nicht kannten, überzeugten, „dass es angeblich vorteilhafter wäre, die Stadt an einer anderen Stelle anzugreifen...“²¹¹ Da es dort aber weder Wasser noch Verpflegung gab, gerieten sie in die Defensive und die Franken konnten offen den Abbruch des Unternehmens verlangen. Die Verbitterung darüber war groß, man sah darin auch das endgültige Scheitern des Kreuzzuges. Was wirklich geschah blieb bis jetzt ungeklärt.

Während oder kurz nach der Rückkehr von Damaskus beschlossen Vertreter der drei Kontingente, den Kreuzzug doch noch zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen durch einen Angriff auf die Stadt Askalon, dem letzten Teil der levantinischen Küste, die in muslimischen Händen verblieben war. Die Könige Balduin, Ludwig und Konrad sprachen sich dafür aus, die Mehrzahl der Jerusalemiter verweigerte jedoch die Teilnahme. König Konrad war darüber sehr enttäuscht und beschloss seine Abreise.²¹² Er schiffte sich bald danach mit seiner Begleitung nach Thessalonike ein, für ihn war der Kreuzzug damit zu Ende. Auf dem Rückweg traf er mit Kaiser Manuel zusammen und erneuerte mit ihm das Bündnis

²¹⁰ A. J. Forey, The failure of the siege of Damascus. In: The Second Crusade. Scope and consequences. Hg.: Jonathan Phillips und Martin Hoch (Manchester 2001) 15

²¹¹ Walter Zöllner, Geschichte der Kreuzzüge 106

²¹² Martin Hoch, Jerusalem, Damaskus 138/139

gegen die Normannen. Im Zusammenhang mit diesem Vertrag wurde eine Nichte des Kaisers, Theodora, dem Herzog Heinrich Jasomirgott von Österreich versprochen.²¹³

Der Normannenkönig sah in dem Bündnis Konrads mit Manuel eine Gefahr und suchte Verbündete. Welf VI., der das Heilige Land noch vor dem Angriff auf Damaskus verlassen hatte, war über Sizilien zurückgereist und konnte Dank Rogers finanzieller Hilfe den Kampf gegen die Staufer wieder aufnehmen.²¹⁴ Er wurde jedoch im Februar 1150 von Konrads Sohn Heinrich entscheidend geschlagen. Der Friede wurde durch Herzog Friedrich III. von Schwaben vermittelt, was die staufisch-welfischen Auseinandersetzungen für längere Zeit beendete. Herzog Friedrich III. hatte schon in früheren Auseinandersetzungen Welf VI. unterstützt, was auf seine verwandtschaftlichen Beziehungen zurückzuführen ist. Er war der Sohn der Welfin Judith, somit ein Vetter Heinrich des Löwen und Neffe Welf VI. Da er auch ein Neffe Konrads III. war, war er der geborene Vermittler.²¹⁵

König Konrad kehrte krank vom Kreuzzug zurück, was eine Stagnation in der Reichspolitik zur Folge hatte. Auch das mit Byzanz gemeinsam geplante Vorgehen gegen die Normannen konnte nicht realisiert werden.²¹⁶ Mitten in den Vorbereitungen des Romzuges zur Kaiserkrönung starb Konrad III. am 15. Februar 1152 in Bamberg im Alter von 59 Jahren. Sein Sohn Heinrich, den Konrad vor seinem Zug ins Heilige Land im Alter von 10 Jahren zum Mitkönig hatte krönen lassen, war bereits 1150 gestorben, dessen jüngerer Bruder Friedrich war noch minderjährig. „Als man sich daher 1152 für Friedrich III. von Schwaben als Nachfolger des verstorbenen Königs entschied, tat man dies wohl nicht in dem Bewusstsein, eine staufische Königstradition zu unterstützen, sondern in der Hoffnung, mit Friedrich eine für die dauerhafte Wiedereinbindung Welf VI. und Heinrich des Löwen geeignete Person auf den Thron zu heben.“²¹⁷ Daraus wird ersichtlich, dass nach den Krisen der Regierungszeit Konrad III. eine Stabilisierung des Reiches im Inneren den Fürsten ein vordringliches Anliegen erschien, was durch die Wahl eines minderjährigen Kandidaten kaum zu erwarten gewesen wäre.

²¹³ Odilo Engels, Beiträge zur Geschichte der Staufer 436

²¹⁴ Walter Zöllner, Geschichte der Kreuzzüge 107

²¹⁵ Knut Görich, Die Staufer 36

²¹⁶ Jutta Schlick, König, Fürsten, Reich 164

²¹⁷ Jutta Schlick, König, Fürsten, Reich 166

Bewertung der Regierungszeit Konrad III.

König Konrad III. Regierungszeit wurde von seinen Zeitgenossen und lange Zeit auch von den Historikern negativ bewertet. Das Reich wäre von Unglück heimgesucht worden, von Hungersnöten, Armut und Kriegen und das königliche Ansehen tief gesunken. Die neuere Forschung betrachtet Konrad positiver, als Wegbereiter seines Neffen, der die Verbindung zwischen salischer und staufischer Herrschaft herstellte. Er konnte sich zwar keine ausreichende Hausmacht schaffen, glich dies jedoch durch eine geschickte Familienpolitik aus. Selbst in der Außenpolitik bediente er sich seiner verwandtschaftlichen Beziehungen, indem er seine Adoptivtochter Bertha von Sulzbach mit dem byzantinischen Kaiser Manuel I. vermählte. Diese Verbindung ging über das gegen die Normannen in Süditalien gerichtete Bündnis hinaus, Konrad ging es wohl vorrangig um die Betonung der Gleichrangigkeit mit dem oströmischen Kaiser. Eine weitere Bindung an das byzantinische Kaiserhaus durch die Heirat seines Sohnes Heinrich mit der Nichte Manuels wurde durch den frühen Tod Heinrichs zunichte gemacht.

Der Konflikt mit den Welfen, für den er keine dauerhafte Lösung finden konnte, durchzog seine ganze Regierungszeit und trug wesentlich zum negativen Bild des Herrschers bei. Vielleicht trug der Wunsch, seine Situation durch militärische Erfolge zu verbessern, ein wenig zur Entscheidung bei, „... gegen alle anfänglichen Widerstände doch am 2. Kreuzzug teilzunehmen.“²¹⁸

Die Folgen des 2. Kreuzzuges.

Trotz der beeindruckenden Leistung der Teilnehmer und der Unterstützung, die dem 2. Kreuzzug zuteil wurde, lebt er in der Geschichte weniger dafür, als für seinen Fehlschlag, der sich auf die kollektive Psyche des lateinischen Christentums auswirkte. Sein verheerender

²¹⁸ Jutta Schlick, König, Fürsten, Reich 152

Ausgang rief eine Welle der Kritik hervor.²¹⁹ König Konrad warf den Jerusalemern vor, seine Pläne durchkreuzt zu haben, die Kreuzzugsteilnehmer beschuldigte man unlauterer und sündhafter Motivation und den Ausgang als Strafe Gottes wegen der Sünden der Kreuzfahrer. Für das Prestige der Organisatoren war es ein schwerer Schlag, besonders Bernhard von Clairvaux trug die Hauptlast der Kritik. Sein spiritueller Enthusiasmus und charismatische Persönlichkeit hatten einen besonderen Zusammenhalt und eine Begeisterung hervorgerufen, die die Erwartungen für einen Erfolg des Unternehmens steigerten und so nach dem Desaster in Enttäuschung umschlugen. Er hatte diese Erwartungen auch so hochgeschraubt, dass es danach für ihn schwer war zu erklären, warum Gott den Gläubigen die Mühsal des Zuges nicht vergolten hatte. Seine Auslegung: Die Kreuzfahrer waren nicht in der rechten Absicht ins Heilige Land gezogen, wenn ihre Herzen rein gewesen wären, hätten sie auch Erfolg gehabt. Auch der Kreuzzugsgedanke selbst wurde von manchen in Zweifel gezogen. Der Teufel selbst hätte ihn den Initiatoren eingegeben, um die Christen zu vernichten. Als Folge davon fand während der folgenden vier Jahrzehnte kein vergleichbares Unternehmen in den Osten mehr statt. Westliche Hilfe für den lateinischen Osten gab es zwar auch weiterhin, wenn auch in geringerem Maße, doch erst der Fall Jerusalems 1187 rief eine vergleichbare Reaktion der christlichen Welt hervor. Der 2. Kreuzzug wird als ein Wendepunkt in der Geschichte des lateinischen Ostens gesehen, besonders als der des Königreichs Jerusalem.²²⁰

Die Konsequenzen des Fehlschlagens des 2. Kreuzzuges im Osten waren vielfältig, obwohl viele davon nicht vorhersehbar waren als man den Entschluss fasste, Damaskus anzugreifen. Einer der schwersten und nachhaltigsten Effekte der Niederlage vor Damaskus war wohl, wie schon erwähnt, dass man den Gedanken und den Sinn der Kreuzzüge in Zweifel zu ziehen begann, was zu einem Nachlassen der Unterstützung des lateinischen Ostens führte. Ebenso schwerwiegend war, dass man größeren Unternehmungen dieser Art, die vom Papst ausgerufen und von prominenten westlichen Persönlichkeiten in die Wege geleitet wurden, bis zu einem gewissen Grad kein Vertrauen mehr entgegen brachte. Der Einigung der muslimischen Welt, die sich danach unter Zengis Sohn Nur ad-Din und nach ihm unter Saladin vollzog, konnte weder von den westlichen, noch von den östlichen Christen etwas Vergleichbares entgegengesetzt werden. So gesehen wurden die Chancen des lateinischen

²¹⁹ Giles *Constable*, Introduction. In: *The Second Crusade and the Cistercians*. Hg. Michael *Gervers* (New York 1992) xx

²²⁰ Martin *Hoch*, The price of failure. The Second Crusade as a turning point in the history of the Latin East. In: *The Second Crusade. Scope and consequences*. Hg. Jonathan *Phillips* & Martin *Hoch* (Manchester/New York 2001) 184

Ostens, sich gegen diese wehren zu können, immer geringer. Die wirkliche Bedeutung des Verlustes der Unabhängigkeit von Damaskus wurde aber erst offenbar, als sich Nur ad-Din und später Saladin des fatimidischen Kalifats in Ägypten bemächtigten. Von diesem Zeitpunkt an konnten muslimische Einfälle von dieser nahe gelegenen Basis fast widerstandslos durchgeführt werden, während man die Westküste des Königreiches vor Angriffen vom Meer her bewachen musste. Diese bedeutungsvolle Entwicklung war ein Prozess, der sich Schritt für Schritt und über viele Jahre vollzog bevor sie zur schicksalsschweren Niederlage der lateinischen Armee 1187 bei Hattin führte und damit zum Verlust Jerusalems und in der Folge der meisten anderen christlichen Festungen im Heiligen Land.²²¹

Die Bedeutung des 2. Kreuzzuges für das Papsttum.

Der Papst hatte zwar den Kreuzzug ausgerufen und ihn damit begründet, dass die Errungenschaften des 1. Kreuzzuges in Gefahr waren, als ein militärisches Unternehmen unterstand er jedoch den beiden Königen Konrad III. und Ludwig VII. Er begleitete ihn auch nicht, keiner der Päpste des 12. und 13. Jahrhunderts tat dies. Seine Aufgabe war es, während der Abwesenheit der Könige im Westen für Frieden und Ordnung zu sorgen. Er hatte den französischen König und seine Adligen dazu eingeladen, Ludwig VII. hatte sich auf den Weg gemacht, ohne einen Erben zu hinterlassen und sein Reich unter den Schutz des Papstes gestellt. Ähnlich war die Situation in Deutschland. Obwohl der Sohn Konrad III., Heinrich, zum König gewählt worden war, hatte doch der Papst die Verantwortung für die Unantastbarkeit der Familien, der Güter und der Rechte des Königs und der Kreuzfahrer. Vom März 1147 bis Mai 1148 hielt Eugen III. sich sogar nördlich der Alpen in Frankreich und einige Monate in Trier auf.²²²

²²¹ Martin Hoch, *The price of failure 180*

²²² Rudolf Hiestand, *The Papacy and the Second Crusade*. In: *The Second Crusade. Scope and consequences*. Hg. Jonathan Phillips & Martin Hoch, (Manchester/New York) 40

Die Propaganda und das Predigen des Kreuzzuges waren nicht das Werk des Papstes, sondern das von Bernhard von Clairvaux. Eugen III. hatte zwar eine rege diplomatische Aktivität entfaltet und die Fürsten aller Länder, die die Kreuzfahrer durchqueren mussten, angeschrieben, um sie davon zu unterrichten und sie zu ersuchen, ihnen Hilfe zu leisten, jedoch im Unterschied zum 1. Kreuzzug brach nach der Abreise der Teilnehmer der Kontakt zwischen dem Papst und den Königen ab. Es ist nicht erwiesen, dass Konrad III. oder Ludwig VII. ihm irgendeine Nachricht haben zukommen lassen, wie sie dies den mit den Regierungsgeschäften in ihren Ländern Betrauten taten. Erst bei der Synode von Reims im Frühjahr 1148 erfuhr der Papst von zurückgekehrten Teilnehmern von den Niederlagen, die sie während des Zuges ins Heilige Land erlitten hatten. Noch gab es irgendeine Botschaft des Papstes an die Kreuzfahrer, solange sich die Könige Konrad und Ludwig dort aufhielten. Auf seinem Rückweg in die Heimat traf der französische König den Papst persönlich, während Konrad III. sich von Aquilaa direkt nach Norden wandte, zur großen Enttäuschung des Oberhirten.²²³

Rudolf Hiestand vermutet, dass der Papst die Bewohner des lateinischen Ostens nicht um ihre Meinung befragt hatte, bevor er zum Kreuzzug aufrief. Es ist nicht bekannt, dass sich irgendwelche Gesandte der Herrscher oder des Patriarchen von Jerusalem in diesem Zeitraum im Westen aufgehalten hätten. Die Franken in Syrien sollen sich als Objekte der päpstlichen und der westlichen Politik betrachtet haben, was dort eine wachsende Entfremdung zum Papsttum zur Folge hatte und durch den Tod der beiden päpstlichen Legaten innerhalb weniger Jahre noch verschlimmert wurde, denn es gab dann an der Kurie niemand mehr, der das Heilige Land persönlich kennen gelernt hätte.

So kam es auch, dass Papst Eugen III. der erste Papst war, der sich wegen des schlechten Ausganges des Kreuzzuges verteidigen musste. Er wurde für den Tod tausender Christen verantwortlich gemacht. Die päpstliche Autorität hatte nicht nur im ideologischen Sinn gelitten, das Prestige des Papstes war in der ganzen lateinischen Christenheit untergraben. So gesehen war der 2. Kreuzzug ein Wendepunkt in der Stellung des Papsttums in der mittelalterlichen Welt.²²⁴

²²³ Rudolf *Hiestand*, *The Papacy and the Second Crusade* 39

²²⁴ Rudolf *Hiestand*, *The Papacy and the Second Crusade* 47

Die Lateinischen Staaten im Nahen Osten zwischen dem 2. und dem 3. Kreuzzug

Die Niederlage vor Damaskus 1148 führte nicht sofort zur Einigung Syriens unter muslimischer Herrschaft. Damaskus war zwar eine Koalition mit Nur ad-Din eingegangen, suchte aber bald wieder eine Annäherung an Jerusalem. Noch 1149 wurde zwischen beiden ein Waffenstillstand geschlossen, der fast bis zur Eroberung der Stadt durch Nur ad-Din 1154 andauerte. Als jedoch die Franken 1153 Askalon einnahmen, war sich die in Damaskus regierende Elite darüber einig, dass die Christen die größere Gefahr darstellten. 1154 ergab sich die Stadt Nur ad-Din. „Zum ersten Mal seit die Franken auf den Plan getreten waren, waren Damaskus und Aleppo unter einem Herrscher vereint. Die besondere Bedeutung des damaszenischen Territoriums für die Sicherheit des Königreiches Jerusalem sollte sich erst nach dem Verlust seiner Unabhängigkeit zeigen. Das Königreich geriet an seiner Ostgrenze in eine deutlich schlechtere Lage und Nur ad-Dins Reich wuchs zum gefährlichsten Gegner der Kreuzfahrerstaaten heran.“²²⁵

Die Franken hatten allen Grund, Nur ad-Din zu fürchten. Er war ein tief religiöser Prinz, dessen Religiosität sich nach einer lebensbedrohenden Krankheit noch vertieft hatte. Die Vorschriften des Koran wurden rigoros befolgt, besonders hart in Bezug auf Wein. Der Dihad war Teil seiner Politik und er verlangte regelmäßig Unterstützung für seinen heiligen Krieg. In seiner Armee soll es religiöse Propagandisten gegeben haben, auch emigrierte palästinische Dichter hielten sich in seiner Entourage auf und riefen zur Wiedereroberung ihrer Heimat auf. Er verstärkte seine Truppen durch die Aufnahme einer großen Zahl von Turkomanen und durch Rekrutierung von Kurden. So traten auch Ayyub und Schirkuh, der Vater und Onkel des späteren Eroberers von Jerusalem, Saladin, in seinen Dienst.²²⁶

Trotz der Auseinandersetzungen zwischen Balduin III. und seiner Mutter Melisende, die 1152 in einen Bürgerkrieg ausarteten, gelang es den Franken, die Situation zu beruhigen. Balduin ging als Sieger hervor und belagerte 1153 Askalon, den letzten Hafen in muslimischen Händen, der sich im August desselben Jahres ergab. Machtkämpfe und Palastintrigen in Kairo

²²⁵ Martin *Hoch*, Jerusalem, Damaskus und der 2. Kreuzzug 162

²²⁶ Steven *Runciman*, Geschichte der Kreuzzüge 174

verhinderten eine Unterstützung der Belagerten. Damit erreichte Balduin eine sichere Südgrenze und die Möglichkeit, sich Ägypten zu nähern.²²⁷

Raimund von Antiochien und Joscelin von Edessa hatten am Kreuzzug gegen Damaskus 1148 nicht teilgenommen. Die Gefahr war zu groß gewesen, dass sie durch ihre Abwesenheit ihre Länder dem Zugriff Nur ad-Dins ausgesetzt hätten. 1149 startete dieser auch tatsächlich eine Offensive gegen beide. Raimund fiel in der Schlacht, Joscelin von Edessa wurde 1150 gefangen genommen und starb 1159 im Kerker. Das Fürstentum Antiochia erlitt große Gebietsverluste, es blieben nur noch die Ebene von der Stadt Antiochia selbst und der Küstenstreifen von Alexandretta bis Latakia erhalten. 1152 wurde auch noch Graf Raimund II. von Tripolis von muslimischen Assasinen ermordet, so dass der ganze christliche Norden ohne handlungsfähige Führung war. Als Nur ad-Din die Stadt Turbessel angriff, schickte Kaiser Manuel von Byzanz ein Angebot an die Gräfin Konstanze, ihr alles, was von der Grafschaft noch übrig war, abzukaufen.²²⁸ Die Gräfin und auch König Balduin willigten ein, nicht zuletzt darum, damit der zu erwartende Verlust der Region den Griechen zur Last gelegt werden könne und nicht den Franken.²²⁹ Das Gebiet ging an Byzanz, wurde jedoch nur ein Jahr später von Nur ad-Din erobert.

Nach Raimunds von Antiochia Tod verblieb seine Witwe mit vier kleinen Kindern. Ihr ältester Sohn, Bohemund III., war erst 5 Jahre alt und man drängte sie zu einer neuen Heirat. Den von Kaiser Manuel vorgeschlagenen Kandidaten lehnte sie jedoch ab und entschied sich für den erst mit dem 2. Kreuzzug angekommenen Rainald von Châtillon, einen jungen französischen Adligen, der die Lateiner des Nahen Ostens mehrfach vor große Probleme stellen sollte. Nach Unstimmigkeiten mit Kaiser Manuel beschloss er, die byzantinische Insel Zypern anzugreifen und erpresste Geld vom Patriarchen von Antiochia, um Schiffe bauen zu können. Er plünderte die Insel, verwüstete die Klöster, verbrannte die Felder und kehrte mit großer Beute nach Antiochia zurück, ohne dass Byzanz reagieren konnte, da es sich in Italien engagiert hatte. Nachdem jedoch Manuel mit den Normannen Süditaliens Frieden geschlossen hatte, zog er mit einem großen Heer gegen Antiochia. Rainald sah keinen anderen Ausweg, als sich zu unterwerfen. Der Kaiser diktiert die Bedingungen. Er musste „...wann immer es von ihm verlangt wurde, seine Zitadelle einer kaiserlichen Besatzung übergeben; er musste

²²⁷ Christopher Tyerman, *God's War* 344 - 346

²²⁸ Steven Runciman, *Geschichte der Kreuzzüge* 630 - 635

²²⁹ Ralph-Johannes Lilie, *Byzanz und die Kreuzzüge* 110

ein Kontingent Truppen für das kaiserliche Heer stellen; und er sollte an Stelle des lateinischen Patriarchen von Antiochia einen griechischen einsetzen. Rainald schwor, diesen Bedingungen zu gehorchen.“²³⁰ Im Jahre 1160 wird Rainald bei einem Viehdiebstahl von einer türkischen Patrouille ertappt und verbringt sechzehn Jahre in türkischer Gefangenschaft.

Seit dem Vertrag von Devol, den Kaiser Alexios von Byzanz mit dem Normannen Bohemund 1108 geschlossen hatte, versuchten die byzantinischen Kaiser wiederholt, in den Besitz von Antiochia zu gelangen. Wenn Byzanz den neuen christlichen Staaten seine Oberhoheit aufzwingen wollte, nahm die Stadt eine Schlüsselstellung in Nordsyrien ein, denn Byzanz sah den östlichen Mittelmeerraum als sein Interessensgebiet an. Gemäß diesem Abkommen behielt Bohemund zwar Antiochia, nach seinem Tod sollte die Stadt aber an Byzanz zurückfallen. Bohemund kehrte aber nicht in den Nahen Osten zurück, sondern nach Italien, wo er 1111 starb. Für seinen Neffen und Stellvertreter in der Grafschaft, Tankred von Lecce, waren die Bestimmungen des Vertrages ohne Bedeutung, er hielt sich nicht an sie. 1137, 1142, 1144 und 1158 stand ein byzantinisches Heer vor den Toren Antiochias und jedes Mal musste es die byzantinische Oberhoheit anerkennen. Kaiser Manuel konnte seinen Einfluss auch nach seiner Rückkehr nach Konstantinopel wahren, er erreichte dies durch einen Heiratsvertrag. Nachdem seine erste Frau, Bertha von Sulzbach, gestorben war, heiratete er Maria, die Tochter des in der Schlacht gegen Nur ad-Din gefallenen Fürsten Raimund und Schwester des jungen Bohemund III.

Das Königreich Jerusalem trat 1158 in nähere Beziehungen zu Byzanz, als König Balduin III. eine Delegation dahin entsandte, um eine byzantinische Braut zu erbitten. Seine militärischen und finanziellen Ressourcen, mit denen er sein Königreich verteidigen sollte, reichten nie aus. Aus dem Westen war kaum Hilfe zu erwarten, so wandte er sich an den reichen byzantinischen Kaiser. Seine Gesandten kehrten mit der dreizehnjährigen Nichte Manuels, Theodora, zurück, sowie mit reicher Mitgift. 1163 starb Balduin III. und da er keinen Erben hinterließ, folgte ihm sein Bruder Amalrich I. als König von Jerusalem. Auch er bemühte sich um eine byzantinische Braut und erhält eine andere Nichte des Kaisers, Maria Komnena, zur Gemahlin. Als Gegenleistung erneuerte er den Loyalitätseid seines Bruders Balduin III.²³¹

²³⁰ Steven Runciman, *Geschichte der Kreuzzüge* 657

²³¹ Jonathan Harris, *Byzantium and the Crusades* 108

Der Wettlauf um Ägypten

„Die Eroberung Ägyptens war seit langem ein Wunschtraum der Franken gewesen. Der Hintergrund hierfür war schlicht und einfach die Tatsache, dass Syrien und Palästina als Basis für eine eigenständige Existenz nicht ausreichten.“²³² Die Kreuzfahrerstaaten waren daher von der Unterstützung aus dem Westen abhängig. Ägypten war reich, aber militärisch schwach. Politische Krisen hatten in den letzten Jahren zu einem wirtschaftlichen und militärischen Niedergang geführt. Die fatimidischen Kalifen wurden nach einander von den Wesiren entmachtet, die mit Hilfe sudanesischer und armenischer Söldner die Macht ausübten. Die Rivalitäten und Konflikte wurden durch Morde entschieden. Ägypten war in eine Anarchie verfallen.

König Amalrich unternahm insgesamt fünf Feldzüge gegen Ägypten: 1163, 1164, 1167, 1168/69 und 1174. Der letzte verbliebene Wesir, Schawar, rief einmal Nur ad-Din, dann wieder die Franken gegen Nur ad-Din zu Hilfe, so dass König Amalrich und Nur ad-Din zu einer Art militärischem Wettlauf zur Eroberung Ägyptens ansetzen. Nur ad-Din sandte seinen kurdischen General Schirkuh dem ägyptischen Wesir zu Hilfe, in dessen Begleitung befand sich sein Neffe Saladin.²³³ Amalrich war sich dessen bewusst, dass, wollte er das Land erobern, er dazu die byzantinische Unterstützung, beziehungsweise seine Rückendeckung gegen Nur ad-Din brauchte. Kaiser Manuel schien bereit zu sein, dennoch zog Amalrich 1168 alleine ins Nildelta, ein Jahr vor der vereinbarten Ankunft der byzantinischen Flotte. Das Unternehmen misslang, denn Nur ad-Din sandte seinerseits ein Heer nach Ägypten und die Franken mussten sich zurückziehen.

Keiner der Vorstöße der Franken war erfolgreich, teils weil, während das fränkische Heer in Ägypten agierte, ein muslimisches Heer Tripolis angriff und Amalrich zurückweichen musste, teils, weil er den gemeinsamen Angriff des fränkischen Heeres und der byzantinischen Flotte verzögerte und wegen schlechter Witterungsverhältnisse sowie Mangel an Lebensmitteln bei den Griechen die Belagerung von Damietta abbrechen musste. Ein Grund dafür könnte Amalrichs Furcht gewesen sein, dass Byzanz sich in Unterägypten festsetzen könnte und die

²³² Ralph-Johannes *Lilie*, Byzanz und die Kreuzzüge 115

²³³ Peter *Milger*, Die Kreuzzüge 200 - 202

fränkischen Staaten noch stärker als bisher unter griechischen Einfluss geraten könnten.²³⁴ Die syrische Armee zog inzwischen in Kairo ein und Schirkuh wurde vom Kalifen zum Wesir von Ägypten ernannt, Schon 1169 starb Schirkuh und sein Neffe Saladin wurde sein Nachfolger. Er besetzte sofort wichtige Ämter im Staat und der Armee mit seinen Gefolgsleuten. Der fatimidische Kalif war formal noch immer das Oberhaupt von Ägypten, doch nach seinem Tod verhinderte Saladin die Erhebung eines Nachfolgers, somit fiel das Land wieder dem sunnitischen Kalifen in Bagdad zu. Damit fand das zweihundert Jahre alte ismailitische – für die Sunniten ketzerische – Kalifat in Ägypten ein Ende. Nur ad-Din wurde in der islamischen Welt gefeiert, weil er Syrien und Ägypten wieder vereint hatte, sein Djihaad galt auch in erster Linie der Einigung der Muslime und einem islamischen Großreich. Sein großes Ziel, die Eroberung von Jerusalem, konnte er allerdings nicht mehr verwirklichen. Er starb 1174, einige Monate später auch König Amalrich. Davor war es zwischen Nur ad-Din und Saladin zu Unstimmigkeiten gekommen und nur der Tod Nur ad-Dins verhinderte die Absetzung Saladins als Gouverneur von Ägypten.

Saladin kündigte dem minderjährigen Sohn und Erben Nur ad-Dins die Gefolgschaft auf und ernannte sich selbst zum Oberherren von Syrien und Ägypten. Der Kalif in Bagdad bestätigte seinen Titel. Auch für ihn war der heilige Kampf gegen die Ungläubigen oberstes Prinzip. Um Nordsyrien zu unterwerfen, musste Saladin jedoch noch jahrelang gegen Muslime ins Feld ziehen.²³⁵ Teils durch Diplomatie, teils mit Gewalt brachte er Nordsyrien und Nord-Mesopotamien unter seine Kontrolle. Damaskus wurde 1174, Aleppo 1183 annektiert, Mosul 1186, Die Franken wurden in dieser Zeit nur selten und nur sporadisch angegriffen. 1177 erleidet er sogar eine schwere Niederlage durch sie in der Schlacht bei Montgisard. Sich das Erbe Nur ad-Dins zu sichern, scheint für ihn Vorrang gehabt zu haben. Den endgültigen Angriff auf Outremer begann er erst, nachdem alle anderen Möglichkeiten der Eroberungen ausgeschöpft waren. Nur ad-Dins Erbe anzutreten bedeutete aber auch, den Djihaad voranzutreiben. Als ein kurdischer Emporkömmling, der die zum größten Teil türkische militärische Aristokratie befehlen wollte, brauchte Saladin jene Legitimation, die er durch den Djihaad erlangen konnte.²³⁶

²³⁴ Ralph-Johannes *Lilie*, Byzanz und die Kreuzzüge 119 - 120

²³⁵ Terry Jones und Alan *Ereira*, Die Kreuzzüge (München 1995) 143

²³⁶ Christopher *Tyermann*, God's War 346 f

Ein Zeitzeuge dieser Ereignisse ist Erzbischof Wilhelm von Tyrus. Der Beginn seiner Karriere als Kanzler König Amalrichs fällt zusammen mit dessen Ägyptenpolitik. In seiner „Historia“ schildert er die Kriegszüge des Königs, allerdings erst in den 80-er Jahren des Jahrhunderts, also ungefähr zehn Jahre später. Thomas *Rödig* schreibt in seiner Dissertation „Zur politischen Ideenwelt Wilhelms von Tyrus“, dass der lange Zeitraum schon Gedächtnisfehler produziert haben mag, wofür die „verwirrte Chronologie spricht“, dass er außerdem „in Kenntnis und mit dem Bewusstsein (sic!) der Konsequenzen der Politik Amalrichs“²³⁷ schrieb, denn gerade das Engagement in Ägypten übte einen fatalen Einfluss auf die Entwicklung im Königreich aus.

In den Schilderungen der ersten Kriegszüge König Amalrichs bemüht sich Wilhelm, die Unterlegenheit der Ägypter gegenüber den Franken darzustellen und die Erfolge als Leistung des gesamten jerusalemischen Heeres. Der Plan zum Angriff auf Ägypten wäre eine Idee des byzantinischen Kaisers Manuel Komnenos gewesen, das Königreich wäre also nur auf Initiative des byzantinischen Reiches aktiv geworden. Er ist bestrebt, die Schuld von der Person König Amalrichs zu nehmen, indem er ihm schlechte Berater attestiert. Diese seine Sicht der Dinge ändert sich jedoch im Verlauf der Schilderung zu Ungunsten Amalrichs, er wirft ihm später Vertragsbruch und militärische Unentschlossenheit vor, bis hin zu einem negativen Portrait desselben. Die Habgier Amalrichs hätte die gefährliche Lage des Königreiches herbeigeführt, das von Süden her nicht mehr bedroht gewesen, jetzt aber von allen Seiten von Feinden eingeschlossen wäre. Er gibt letztendlich dem König die Schuld an der Entwicklung in Ägypten, die zu diesem Zeitpunkt aber noch gar nicht abzusehen war. „Weil dieser in einer Situation versagt hatte, die sich im Nachhinein als entscheidend erweisen sollte, hat er ihn als Herrscher diskreditiert...“²³⁸

²³⁷ Wilhelm von Tyrus. In: Thomas *Rödig*, Zur politischen Ideenwelt Wilhelms von Tyrus. 42

²³⁸ Wilhelm von Tyrus, In: Th.omas *Rödig* Die politische Ideenwelt des Wilhelm von Tyrus 50

Der Niedergang des Königreiches Jerusalem

Vom dritten Viertel des 12. Jahrhunderts an befinden sich die lateinischen Staaten im Nahen Osten in einer wachsenden Krise, teils wegen der muslimischen Bedrohung, teils durch politische Wirren. Im Norden hatte Nur ad-Din das Fürstentum Antiochia zu einem Küstenstreifen westlich des Flusses Orontes dezimiert und im Königreich Jerusalem verhinderte die rapide Aufeinanderfolge von Monarchen politische Stabilität: König Amalrich I., dem Bigamie vorgeworfen wurde, der an Lepra erkrankte Balduin IV., dann Balduin V., der noch ein Kind war und schließlich Sibylle, die einen Emporkömmling heiratete. Von 1174 bis 1187 lenkten Machtkämpfe um die Herrschaft beziehungsweise die Regentschaft für den kranken oder noch nicht volljährigen König die Aufmerksamkeit von dem wichtigen Problem der Verteidigung des Landes ab. Balduin IV. wurde 1174, noch keine 13 Jahre alt, zum König gekrönt. Die ersten Anzeichen seiner Krankheit wurden schon früh sichtbar. Seine Regierungszeit wird als eine lange Agonie geschildert. Sich seiner königlichen Würde und Verantwortung bewusst führte er, schon schwer mitgenommen, noch immer den Vorsitz bei Zusammenkünften des Rates und der verschiedenen Gremien und nahm sogar an Kriegszügen teil, wobei er oft an den Rücken des Pferdes gebunden oder auf einer Bahre getragen werden musste.²³⁹ Die rivalisierenden Parteien scharten sich um die beiden Frauen Amalrichs, Agnes von Courtenay, von der er sich getrennt hatte und Maria Komnena, seiner zweiten Frau. Maria Komnena unterstützten die Repräsentanten des Adels, der schon seit Generationen in Palästina ansässig war. Haupt dieser Partei war Graf Raimund III. von Tripolis, der während der Minderjährigkeit Balduins IV. als nächster Verwandter des Königs die Regentschaft innehatte. Die so genannte „Hofpartei“ bestand aus Mitgliedern, die alle dem französischen Provinzadel entstammten und im Heiligen Land eine bemerkenswert steile Karriere gemacht hatten. Es waren dies vor allem Rainald von Châtillon, dann der Onkel des Königs und Seneschall des Königreiches Jerusalem, Joscelin von Courtenay, der Bruder von Agnes von Courtenay, die Brüder Guido und Amalrich von Lusignan, sowie der Großmeister des Templerordens, Gerard von Ridefort, der ein Erzfeind Raimunds von Tripolis war, sowie der Patriarch von Jerusalem, Heraklios. Sie scharten sich um Agnes von Courtenay, der Mutter Balduins IV. Mit fortschreitender Krankheit Balduins wuchs der Einfluss der Hofpartei und erreichte 1180 seinen Höhepunkt, als Balduin seine Schwester Sibylle mit Guido von Lusignan verheiratete, der damit zum potentiellen Thronfolger wurde.²⁴⁰ Nach einem

²³⁹ Jean Richard, *The Crusades* 109

²⁴⁰ Wilhelm von Tyrus, In: Thomas Rüdiger, *Zur politischen Ideenwelt Wilhelms von Tyrus* 57f

schweren Anfall seiner Krankheit ernannte er ihn auch zum Regenten. Dies führte zu offener Auflehnung, die Barone verweigerten ihm die Gefolgschaft. Er wurde 1183 als Regent abgesetzt und der Sohn Sibylles, der Schwester des Königs, noch zu Lebzeiten Balduins IV. als Balduin V. zum König gekrönt.

1185 erliegt Balduin IV seinem Leiden und nur ein Jahr darauf stirbt auch sein Nachfolger, Balduin V., noch im Kindesalter. Da direkte männliche Erben fehlten, hätten nach der von Balduin IV. 1183 getroffenen Regelung „...in dieser Lage neben dem Papst der Kaiser, sowie die Könige von England und Frankreich zwischen den Erbansprüchen seiner beiden aus verschiedenen Ehen stammenden Töchtern Sibylle und Isabella entscheiden sollen ...Solange diese Entscheidung noch ausstehen würde, sollte Raimund von Tripolis die Regierungsgeschäfte ...weiterführen.“²⁴¹ Die „Hofpartei“ reagierte schnell auf die Ereignisse und ließ, ohne auf die Regelung Rücksicht zu nehmen, Sibylle als Königin ausrufen. Sie wurde vom Patriarchen Heraklios gekrönt und krönte ihrerseits ihren Gemahl Guido von Lusignan. Die Gegenpartei musste sich damit abfinden, ein offener Bürgerkrieg konnte nur mit Mühe vermieden werden.

Es war Rainald von Châtillon, der ungewollt das Königreich zur Einheit zwang. Ohne sich um die Einhaltung des Waffenstillstandes zu kümmern, den Raimund von Tripolis mit Saladin geschlossen hatte, überfiel er eine reich beladene ägyptische Karawane auf ihrem Weg von Kairo nach Damaskus, ließ die Begleitmannschaft niedermetzeln, die Frauen und Kinder verschleppte er in seine Festung Kerak. Er hatte schon früher Pilgerzüge nach Mekka angegriffen, die Küste des Roten Meeres geplündert und jede Wiedergutmachung verweigert. Saladin erklärte daraufhin den Krieg, denn er konnte nicht hinnehmen, dass die Hauptverbindung zwischen Ägypten und Syrien ständig gefährdet war.

Die Franken waren sich des Ernstes der Lage bewusst, sie sahen sich jetzt einem vereinten muslimischen Großreich gegenüber. Zum ersten Mal nach langer Zeit waren Ägypten, Damaskus und Syrien unter einer Führung vereint. Während der letzten Jahrzehnte waren ständig Hilferufe an den Westen ergangen, es waren jedoch nur kleine Gruppen angekommen.

²⁴¹ Hannes Möhring, Saladin und der dritte Kreuzzug. Ayyubidische Strategie und Diplomatie im Vergleich vornehmlich der arabischen mit den lateinischen Quellen. Frankfurter historische Abhandlungen Bd. 21, Hg. Lothar Gall u.a. (Wiesbaden 1980) 9

Trotz päpstlicher Aufrufe war kein Kreuzzug zustande gekommen. Auch von Byzanz war keine Unterstützung zu erwarten. Nach der Niederlage seines Heeres 1176 bei Myriokephalon hatte Kaiser Manuel kein Interesse mehr, sich militärisch in den Kreuzfahrerstaaten zu engagieren.

Das fränkische Heer sammelte sich in der Nähe von Nazareth, es war das größte, das jemals aufgeboden worden war. Raimund von Tripolis söhnte sich angesichts der Gefahr mit Guido von Lusignan aus und schloss sich dem Aufgebot an. Die fränkische Führung hatte ursprünglich die Absicht, Saladin an einem Bewegungskrieg zu hindern, „...bis die üblichen saisonalen Auflösungserscheinungen sein Heer mindern und ihn zum Rückzug nötigen würden. Saladin kam dieser Absicht durch einen Angriff auf Tiberias zuvor.“²⁴² Die Franken verließen daraufhin ihre sichere und wasserreiche Stellung und begannen in glühender Sommerhitze den Zug durch das galiläische Hügelland nach Tiberias. Bei Hattin, in einer wasserlosen Gegend, begannen die Kämpfe. Saladin ließ um das fränkische Heer Buschfeuer legen, das den Durst und die Hitze der Kämpfenden fast unerträglich machte. Das Heer war eingekreist, kämpfte aber trotz der Widrigkeiten heroisch. Nur Raimund von Tripolis und einigen wenigen Rittern gelang der Ausbruch. Die Niederlage war verheerend, viele Ritter waren getötet worden, der Rest gefangen genommen, unter ihnen König Guido und Rainald von Châtillon, den Saladin angeblich mit eigener Hand tötete. An die zweihundert Ordensritter ließ er durch Sufis hinmetzeln. Auch die Reliquie des wahren Kreuzes ging an die Sarazenen verloren. Sie war immer, wenn die Franken in eine große Schlacht zogen, mitgetragen worden als moralische Stütze und Hoffnung auf einen Sieg. Ihr Verlust verursachte, mehr noch als die Niederlage, einen Widerhall in der Christenheit, der die militärische Katastrophe in eine spirituelle Dimension hob.²⁴³

Die Folgen der Schlacht waren katastrophal. Fast alle kampffähigen Männer waren umgekommen oder in Gefangenschaft geraten. Die Städte und Festungen fielen eine nach der anderen an Saladin, da keine waffenfähigen Männer vorhanden waren, um sie zu verteidigen, am 2. Oktober fiel schließlich auch Jerusalem. Im Gegensatz zu deren Einnahme 1099 durch die Kreuzritter, gab es unter Saladin kein Massaker an der Bevölkerung. Wer genug Geld hatte, konnte sich von der Gefangenschaft loskaufen. Eine der ersten Handlungen Saladins

²⁴² Hans Eberhard Mayer, *Die Kreuzzüge* 123

²⁴³ Christopher Tyerman, *God's War* 371

war, das von den Christen an der Aqsa Moschee errichtete Kreuz entfernen zu lassen. Sie wurde gereinigt und in einem feierlichen Gottesdienst wieder dem Islam übergeben. Die orientalischen Christen blieben größtenteils in der Stadt, nachdem sie sich bereit erklärt hatten, neben dem Lösegeld auch die Steuer zu bezahlen. Vier ihrer Priester wurden von Saladin mit der Behütung des heiligen Grabes betraut. Neben den orientalischen Christen blieb auch die jüdische Bevölkerung in Jerusalem.

Saladin war es jedoch nicht gelungen, die Kreuzfahrerstaaten vollständig zu zerschlagen. Es hielten sich noch die Städte Antiochia, Tripolis, Tortosa und Tyrus. Eine sizilische Hilfsflotte rettete Tripolis und Antiochia, Tyrus verteidigte sich unter dem Kommando Konrads von Montferrat, des Onkels des verstorbenen Kind-Königs, der kurz nach der Niederlage bei Hattin dort eingetroffen war. Tyrus war die stärkste Stadt an der Küste, in ihr drängten sich jetzt die meisten Flüchtlinge.

Der 3. Kreuzzug

Die Reaktion auf den Fall von Jerusalem

Nachricht über die Katastrophe von Hattin und den Verlust Akkons soll ein Genuese in seine Heimatstadt gebracht haben, worauf die Regierung Genuas sofort Papst Urban II. davon in Kenntnis setzte. Auf die Schreckensnachricht hin soll sich sein Gesundheitszustand so verschlechtert haben, dass er bald darauf verstarb. Sein Nachfolger wurde rasch gewählt und bestieg als Gregor VIII. den päpstlichen Thron.

Die Franken entsandten als offiziellen Delegierten den Erzbischof von Tyrus, Joscius, nach Europa, um dort Hilfe zu erbitten. Sein Schiff soll zum Zeichen der Trauer schwarze Segel gesetzt haben. Er traf zuerst in Sizilien ein, von wo ihn König Wilhelm II. an den Hof des Papstes eskortieren ließ. Die Nachricht vom Fall Jerusalems traf erst jetzt im Westen ein.²⁴⁴ Der Schock im Abendland war groß, da niemand mit einer Katastrophe dieses Ausmaßes gerechnet hatte. Die Tatsache, dass das heilige Grab und das wahre Kreuz in die Hände der „Ungläubigen“ gelangt waren, war für das tiefe religiöse Empfinden der Zeit ein schwerer Schlag. Der Verlust des Kreuzes war katastrophal genug, mehr noch verstörte die Tatsache, dass so eine kostbare Reliquie erbeutet und die, die sie mitgeführt hatten, gefangen genommen oder gar getötet werden konnten.²⁴⁵ Schon in seinem ersten Brief an die deutschen Bischöfe, in denen er ihnen seine Wahl mitteilt, forderte Papst Gregor VIII. diese auf, zur Befreiung des heiligen Grabes aufzurufen. Der frühere Abt von Clairvaux, Kardinalbischof von Albano, wurde beauftragt, in Frankreich und Deutschland das Kreuz zu predigen. Zusammen mit Erzbischof Joscius von Tyrus wurde versucht, zwischen den drei Monarchen Friedrich Barbarossa, Heinrich II. Plantagenet von England und Philipp II. August von Frankreich zu vermitteln. Es sollte ihnen ermöglicht werden, selbst die Leitung eines neuen allgemeinen Kreuzzuges zu übernehmen.

Gregor VIII. starb jedoch bereits nach zwei Monaten seiner Amtszeit. Schon zwei Tage später wurde ein neuer Papst gewählt, Clemens III., der nach den Spannungen zwischen Kurie und

²⁴⁴ Hannes Möhring, *Saladin und der 3. Kreuzzug* 66

²⁴⁵ Jean France (Hg.), *The Crusades and their Sources*. (Aldershot 1998) 217

Reich Gregors versöhnlichen Kurs weiterführte und sich die Konzentration aller Kräfte auf das gemeinsame Ziel zur Aufgabe machte. Dem Papst war klar, dass die Antwort auf die Katastrophe nur durch eine noch nie zuvor erreichte Geschlossenheit der abendländischen Christenheit erfolgen konnte. Bedingung dafür war die Beilegung aller innereuropäischen Streitigkeiten und Kämpfe. So wollte der Papst durch seine Gesandten auch im Krieg zwischen Frankreich und England vermitteln.²⁴⁶ Um die Christenheit zu mobilisieren, war eine sorgfältig vorbereitete Kampagne erforderlich. Die päpstliche Bulle beinhaltete die grundlegenden Inhalte, den Aufruf zum Handeln zu vermitteln: Von Saladins Sieg bei Hattin und Aufruf zur Buße betonte sie die Gelegenheit, die sich hier den Gläubigen bot, Gottes Willen zu erfüllen. Der Papst versprach darin den Teilnehmern am Kreuzzug zeitliche und geistliche Privilegien, wie sie bereits Eugen III. 1145 formuliert hatte. Noch bevor die päpstliche Bulle die westlichen Königshöfe erreichte, kursierten dort bereits Gerüchte, die sich auf Briefe aus Outremer und Südeuropa stützten. Richard Löwenherz nahm in einer impulsiven Handlung bereits im November 1187, ohne Erlaubnis seines Vaters, des englischen Königs Heinrich II., das Kreuz.²⁴⁷

Die Pläne für einen Aufbruch zogen sich lange hin. Als erster europäischer Herrscher schickte König Wilhelm von Sizilien Truppen in den Orient, die Tripolis und Antiochia Hilfe leisteten. Nachdem er auf die Erfolge Saladins hin im Jahre 1187 mit Byzanz Frieden geschlossen hatte, hat er seinen Erzrivalen sogar zur Teilnahme am Kreuzzug bewegen wollen. Sein früher Tod (1189) und die daraufhin entbrannten Thronfolgekämpfe verhinderten eine weitere Teilnahme des normannischen Königreiches.²⁴⁸

England und Frankreich lagen miteinander im Krieg. Die beiden Könige nahmen wohl im Januar 1188 das Kreuz, doch flammten gleich darauf die Streitigkeiten wieder auf. Erst nach dem Tod Heinrich II. von England im Juli 1189 ging man ernsthaft daran, Vorbereitungen zu treffen. Es dauerte dann aber noch bis Juli 1190, bis die Heere aufbrachen. Philipp II. August hatte genuesische Schiffe gemietet, auf Richard Löwenherz warteten englische Schiffe in Marseille. Beide Flotten erreichten im Herbst Sizilien, wo sie, da die Jahreszeit bereits fortgeschritten war, überwinterten. Erst danach verließen sie die Insel. König Philipp August landete im April 1191 vor Akkon, sieben Wochen später folgte Richard Löwenherz. Seit der

²⁴⁶ Ekkehard *Eickhoff*, Friedrich Barbarossa im Orient. Kreuzzug und Tod Friedrichs I. (Tübingen 1977) 10

²⁴⁷ Christopher *Tyerman*, *God's War* 376-377

²⁴⁸ Hannes *Möhring*, *Saladin und der 3. Kreuzzug* 72

Schlacht von Hattin waren bereits vier Jahre vergangen. Auf der Reise dahin hatte Richard noch die Insel Zypern erobert, wo er mit König Guido von Lusignan zusammentraf. Er schlug sich sofort auf dessen Seite, während Philipp August Konrad von Montferrat unterstützte. Dieser Umstand verschärfte die Zwistigkeiten zwischen den beiden Königen, die bereits auf Sizilien ihren Anfang genommen hatten,

Die weitere Entwicklung in Outremer

Saladin versuchte zweimal Tyrus zu erobern, scheiterte jedoch an den Befestigungswerken der Stadt, dem Verteidigungswillen ihrer Einwohner und auch an der fehlenden Kampfmoral seiner Truppen, die von den vielen Kriegszügen erschöpft waren und nach Hause zurückkehren wollten. So ließ er von Tyrus ab und zog weiter nach Akkon. Er war sich dessen bewusst, dass dieser Fehlschlag eine fränkische Revanche nach sich ziehen würde und berief seine Offiziere zu einer Beratung, wie Akkon verteidigt werden könnte. Ein Vorschlag lautete, die Stadt zu zerstören, damit sie nicht, im Falle einer Einnahme durch die Franken, zu deren Festung ausgebaut werden könnte. Saladin soll nahe daran gewesen sein zuzustimmen, wurde jedoch mit dem Argument überredet, dass die Stadt eine Schlüsselposition am Meer einnehme und deshalb von großer Wichtigkeit sei. Daraufhin berief er einen ägyptischen Baumeister und beauftragte ihn, den Bau von Befestigungsmauern zu überwachen.²⁴⁹

Auf mehrmaliges Ersuchen der Königin Sibylle entließ Saladin noch im Sommer 1187 König Guido und einige seiner Gefolgsleute. Sie mussten schwören, nie mehr die Waffen gegen ihn zu erheben und versprechen, sofort in den Westen abzureisen. Guido ging zuerst nach Tripolis, wo sich auch seine Gemahlin Königin Sibylle aufhielt. Dort ließ er sich sofort durch einen Kleriker von seinem Eid entbinden. Er reiste auch nicht nach Europa, sondern verlangte Einlass in die Stadt Tyrus, den ihm Konrad von Montferrat aber mit dem Anspruch verwehrte, die Stadt vor dem Zugriff Saladins bewahrt zu haben. So begann Guido jene Ritter um sich zu sammeln, die einer Gefangennahme durch Saladin entkommen konnten und nach Tripolis geflüchtet waren. Mit ihnen zog er – gegen den Rat seines Bruders – nach dem muslimisch besetzten Akkon, fast unter den Augen Saladins, der gerade die Festung Beaufort belagerte

²⁴⁹ Malcom Cameron *Lyons* und D.E.P. *Jackson*, Saladin. The Politics of the Holy War. (Cambridge 1982) 297-298

und dies für ein Ablenkungsmanöver hielt. „Es schien ein Akt unglaublicher Torheit zu sein ... Aber Guido brauchte eine Basis für die Rückeroberung seines Landes, und Akkon war stets dessen festeste und reichste Stadt gewesen. Mit unbeugsamer Hartnäckigkeit verfolgte er das einmal gesetzte Ziel. Akkon wurde zu einer Prestigefrage ...“²⁵⁰ Der Marsch Guidos wurde so zum Beginn des christlichen Gegenangriffs. Als Saladin sich doch entschloss, ihm zu folgen und vor Akkon ankam, hatte Guido bereits auf einem Hügel nahe der Stadt Position bezogen und diesen befestigt. Seine Chance eröffnete sich mit der Ankunft einer pisanischen Flotte, die sich auf seine Seite schlug. Im Westen war nämlich Guido als ein heroischer Verteidiger des Kreuzes dargestellt worden. Er war der gesalbte König von Jerusalem und noch immer mit der Erbin des Königreiches, Sibylle, verheiratet.²⁵¹ Jetzt schlossen sich ihm auch viele Verteidiger von Tyrus an, sogar Konrad von Montferrat, so dass die Belagerungslinie erweitert werden konnte. Noch bevor der Kreuzzug sich formiert hatte, kamen laufend kleinere und größere Verstärkungen auf dem Seeweg aus allen Teilen Europas. Niederlagen und Siege wechselten auf beiden Seiten, ohne dass ein entscheidender Erfolg erzielt werden konnte.

Im Oktober 1190 verstarb Königin Sibylle, ihre beiden Töchter aus ihrer Ehe mit Guido von Lusignan waren ebenfalls tot, und damit stellte sich erneut die Frage der Nachfolge, da Guido die Krone ja durch seine Heirat erworben hatte. Konrad von Montferrat, der selber nach der Königswürde strebte, stellte seine Unterstützung Guidos ein und heiratete Isabella, die Tochter König Amalrichs aus seiner zweiten Ehe mit Maria Komnena, die jetzt erste in der Erbfolge war. Isabellas Ehe mit Humphrey von Thoron wurde annulliert und sie wurde trotz ihres Protestes Konrad angetraut. Guido war jedoch nicht bereit, auf die Krone zu verzichten. Konrad zog sich nach Tyrus zurück und Guido beeilte sich, sich Richard von England anzuschließen, als dieser auf Zypern landete.²⁵²

²⁵⁰ Hans Eberhard Mayer, *Geschichte der Kreuzzüge* 130

²⁵¹ Christopher Tyerman, *God's War* 409

²⁵² Jean Richard, *The Crusades* 227

Friedrich I. Barbarossa

Otto von Freising berichtet, dass nach dem Tod König Konrads III. die Fürsten in Frankfurt über die Wahl des Königs berieten und nicht der minderjährige Sohn des verstorbenen Königs, sondern Herzog Friedrich von Schwaben „... von allen gefordert und durch die Gunst aller zum König gewählt“ wurde und dies nicht nur wegen seiner Tapferkeit und Tüchtigkeit, sondern weil er beiden Familien – Staufern und Welfen – angehörte und daher „...gewissermaßen als Eckstein die Feindschaft dieser beiden Häuser überwinden könnte.“²⁵³ Knut Görich bemerkt dagegen, dass Barbarossas Wahl auf eine Fürstengruppe zurückgehe, „...deren wichtigste Exponenten seine welfischen Verwandten waren“²⁵⁴. Dass mehr Eigennutz als das Wohl des Reiches diese bewogen habe, für ihn zu stimmen. Die Gegner des alten Königs wurden jetzt zu Stützen des neuen. Sie wurden von ihm auch entsprechend belohnt. Dem Babenberger Heinrich Jasomirgott wurde das Herzogtum Bayern entzogen und Heinrich dem Löwen übertragen, Welf VI. wurde mit den Mathildischen Gütern, dem Herzogtum Spoleto, der Markgrafschaft Toskana, sowie mit Sardinien und Korsika belohnt. Erst 1156 gliederte Barbarossa die Ostmark aus dem Herzogtum Bayern aus und erhob sie zum Herzogtum. Der Sohn Konrads III. erhielt das Herzogtum Schwaben, allerdings nur, solange dem König kein Sohn geboren wurde. Als dies 1164 der Fall ist, wird er zum zweiten Mal herabgesetzt und zum Herzog von Rothenburg ernannt. Knut Görich räumt ein, dass Friedrich trotzdem ein „umfassender Ausgleich gelungen war.“²⁵⁵ Ein Kennzeichen seiner Herrschaft wäre die Suche nach dem Konsens gewesen. Dass er die gleiche Auffassung vom Königtum gehabt hätte, wie seine Reichsfürsten und weil er in der Vorstellung von ihrer und seiner Rolle im Reich übereinstimmte, es später auch keine Fürstenopposition gegen ihn gegeben hätte.²⁵⁶ Die Würde und Stellung seines Amtes, Recht und Ehre des Reiches – der *honor imperii* – wurden die Kernbegriffe seiner Herrschaftsauffassung. In seiner Wahlanzeige lässt er verkünden, was seine Absicht sei: Die Erhabenheit des römischen Reiches zu erneuern.²⁵⁷ Unter ihm taucht zum ersten Mal der Begriff des *sacrum imperium* auf „...als eine von Gott eingesetzte Institution ... die man gleichberechtigt neben der universalen römischen Kirche verstand, durch einen gemeinsamen geistlichen Auftrag mit ihr verbunden.“²⁵⁸ Diese seine Auffassung

²⁵³ Otto von Freising, *Gesta Friederici* 286-287

²⁵⁴ Knut Görich, *Herrscher und Reich* 38

²⁵⁵ Knut Görich, *Herrscher und Reich* 41

²⁵⁶ Knut Görich, *Herrscher und Reich* 41

²⁵⁷ Büssem/Neher (Hg.) *Arbeitsbuch Geschichte Mittelalter. Repetitorium*. 10.Auflage (Tübingen u. Basel 1995) 142

²⁵⁸ Ekkehard Eickhoff, *Friedrich Barbarossa im Orient* 13

von Herrschaft durchzusetzen, galt sein politischer Kampf, der fast ein Menschenalter währte. In Italien gegen das Unabhängigkeitsbestreben der Stadtkommunen der Lombardei, in Rom gegen die geistliche Großmacht, ein Kampf, den Friedrich fast vierzig Jahre lang mit sieben verschiedenen Päpsten austrug, wobei weder die Einsetzung eines Gegenpapstes, noch die Besetzung Roms die Entscheidung brachte.²⁵⁹ Erst die Aussöhnung mit Papst Alexander III. 1177, die Überwindung Heinrichs des Löwen in Deutschland 1180 und der Vertrag von Konstanz 1183, mit dem Friedrich den Lombardenbund anerkannte, beschloss eine lange Periode von Auseinandersetzungen. 1186 wurde sein Sohn und designierter Nachfolger Heinrich VI. in Mailand zum König von Italien gekrönt und mit Konstanze von Sizilien, der Tochter und Erbin Roger II., verheiratet. Dieses Bündnis verschlechterte erneut das Verhältnis zwischen dem Kaiser und Papst Urban III., der eine Vereinigung des Normannenreiches mit dem Kaiserreich fürchtete. Es war der letzte schwere Konflikt mit der Kurie, aber mit einer Ausnahme standen alle deutschen Prälaten auf seiner Seite. Die beiden Nachfolger Urbans; Gregor VIII. und Clemens III. vollzogen dann eine politische Wende, bedingt auch durch die Ereignisse im Nahen Osten.

Die Kreuzzugsvorbereitungen Friedrich Barbarossas

Als die Botschaften sowohl der Kurie, als auch des Ostens von der Niederlage des fränkischen Heeres Barbarossa erreichten, stand im Reich gerade ein Hoftag bevor. Der Aufruf des Papstes traf den Kaiser unvorbereitet, der Kreuzzug war deshalb als Beratungspunkt gar nicht vorgesehen gewesen. Friedrich hat daher auch nicht sofort das Kreuz genommen, dazu waren erst intensive Gespräche erforderlich. Mit der Kreuznahme verließ ein Kaiser ja den Boden seines Reiches und musste Regelungen für die Zeit seiner Abwesenheit treffen, brauchte dafür auch das Einverständnis seiner Fürsten. Um mit einem angemessenen Gefolge aufbrechen zu können, wollte er auch abwarten, bis ein größerer Teil der Fürsten und Adligen sich dazu entschlossen hatten. Erst auf dem „Hoftag Jesu Christi“ in Mainz am 27. März 1188 gelobte auch der Kaiser, das Kreuz zu nehmen. Mit ihm sein Sohn Friedrich, Herzog von Schwaben und die Großen des Reiches. Der Chronist Ansbert, ein Teilnehmer des Kreuzzuges und Augenzeuge berichtet: Es „... folgten sogleich die bedeutendsten Fürsten seinem Beispiel ...

²⁵⁹ Franco Cardini, Friedrich I. Barbarossa 76

Sie bildeten zusammen mit der großen Schar derer, die von Anfang an das Kreuz genommen hatten, ein großartiges und für die Feinde Christi Furcht erregendes Heer ...“²⁶⁰

Friedrich ist damals fast 70 Jahre alt, aber als Herrscher, der sich an der Spitze der abendländischen Christenheit sah, konnte er nicht beiseite stehen, konnte ihm das Schicksal Jerusalems nicht gleichgültig sein. Die Regentschaft während seiner Abwesenheit übertrug er seinem Sohn Heinrich, der bereits zum römischen und zum König Italiens gekrönt worden war. Der Aufbruchtermin wurde für den 23. April 1189 festgesetzt.²⁶¹

Bereits im Jahr 1184 hatte der Patriarch von Jerusalem Heraklios an der Spitze einer Delegation einen Hilferuf aus dem Heiligen Land überbracht. Barbarossa soll damals in Aussicht gestellt haben, im folgenden Jahr Ritter für einen Zug nach Jerusalem zu rüsten. Es ist nicht bekannt, ob deutsche Kreuzfahrer tatsächlich dort angekommen sind, von dieser Delegation erfuhr der Kaiser jedoch von der von König Balduin IV. von Jerusalem getroffenen Regelung, nach der, im Falle dass direkte männliche Erben als Nachfolger fehlten, neben dem Papst der Kaiser, sowie die Könige von England und Frankreich zwischen den Erbansprüchen seiner Töchter Sibylle und Isabella entscheiden sollten.²⁶² Barbarossa war über die Verhältnisse im Nahen Osten unterrichtet und wusste daher auch, dass er „...gegebenenfalls eines Tages in einer Art internationalem Kronrat über die Krone von Jerusalem mitentscheiden würde. Zur allgemeinen christlichen Schutzpflicht trat auch eine staatsrechtliche Funktion“²⁶³ die er dort zu erfüllen haben würde.

Friedrich hatte bereits 1147 seinen Onkel König Konrad III. auf dem 2. Kreuzzug begleitet, der zu einer langen Reihe von Katastrophen und Missgeschicken geführt hatte. Diese Erfahrungen veranlassten ihn, vorausschauend zu planen. Auf dem langen Marsch hatte er die Probleme der Versorgung und Disziplinierung eines Massenaufgebotes an Rittern und einfachen, unbewaffneten Pilgern kennen gelernt. Er wusste um Missverständnisse und böse Erfahrungen zwischen Franken und Byzantinern, um Raublust und Neid angesichts der Reichtümer griechischer Städte, um die Abhängigkeit von fremden Märkten und

²⁶⁰ Arnold *Bühler*, Der Kreuzzug Friedrich Barbarossas 1187 – 1190. Bericht eines Augenzeugen. Hg.: Jürgen *Osterhammel* und Folker *Reichert*. (Stuttgart 2002) 75-76

²⁶¹ Franco *Cardini*, Friedrich I. Barbarossa 248

²⁶² Hannes *Möhring*, Saladin und der 3. Kreuzzug 9

²⁶³ Rudolf *Hiestand*, *Precipua tocius christianissimi columbia*. Barbarossa und der Kreuzzug. In: Friedrich Barbarossa. Handlungsspielräume und Wirkungsweisen des staufischen Kaisers. Hg.: Alfred *Haverkamp*. (Sigmaringen 1992) 43

landeskundigen Führern. Er hatte den ersten Zusammenstoß und die Katastrophe des deutschen Heeres mit den Seldschuken erlebt (Dorylaion), hatte den Unterschied zwischen dem langsamen und undisziplinierten deutschen Heer und der disziplinierten und schlagkräftigen Ritterarmee König Ludwigs von Frankreich gesehen. Und schließlich auch die Katastrophe bei Damaskus erlebt, sowie die tiefe Enttäuschung nach dem Scheitern des Unternehmens.²⁶⁴ So sollte diesmal das Heer nicht von unbewaffneten Armen behindert werden und eine finanzielle Mindestausstattung jedes Teilnehmers wurde festgelegt.²⁶⁵ Bevor die Kreuzzugspläne Gestalt annahmen, besuchte der Kaiser in einem Umritt noch die wichtigsten Teile seines Reiches. Durch Erlässe und drakonische Strafandrohungen wurden Judenpogrome verhindert. Es kam auch zu einem Treffen Friedrich Barbarossas mit König Philipp August von Frankreich. Es ging vorrangig um innenpolitische Themen, es wurde aber auch über den bevorstehenden Kreuzzug verhandelt. Philipp August lehnte einen gemeinsamen Zug ab, wohl auch deshalb, weil Barbarossa den Oberbefehl beansprucht hätte.²⁶⁶

Die organisatorischen und logistischen Probleme, die dieses Unternehmen aufwarf, waren enorm. Es war die Zusammensetzung des Heeres, die Finanzierung, die Wahl der Route zu bedenken. Man entschied sich für den Landweg, da eine gecharterte venezianische oder genuesische Flotte wegen der enormen Kosten nicht in Frage kam. Im Gegensatz zu Barbarossa erhoben die Könige von England und Frankreich eine Kreuzzugssteuer und waren so in der Lage, die horrenden Summen aufzubringen. Auch war es keineswegs sicher, dass die Seehäfen im Heiligen Land offen waren.²⁶⁷ Friedrich schickte Gesandtschaften in die Länder, die vom Durchmarsch des Kreuzfahrerheeres betroffen sein würden, um sichere Marschwege, freie Märkte und die Versorgung des Heeres zu gewährleisten. Aus Ungarn und Serbien kehrten die Gesandten mit positiven Antworten zurück, nur Byzanz stellte Bedingungen, obwohl die deutschen Fürsten schworen, das byzantinische Reich friedlich zu durchqueren. Man hegte Misstrauen gegenüber den Deutschen, jetzt vor allem wegen ihrer Verhandlungen mit den Serben. Der byzantinische Abgesandte Johannes Dukas äußerte den Wunsch, der Kaiser möge einen Voraustrupp losschicken zur Überwachung der Durchführung der Vereinbarungen. Der Kaiser erklärte sich einverstanden und eine Abordnung wurde nach Byzanz geschickt. Johannes Dukas könnte schon darauf abgezielt haben, deutsche Geiseln in

²⁶⁴ Ekkehard *Eickhoff*, *Friedrich Barbarossa im Orient* 29

²⁶⁵ Knut *Görich*, *Herrscher und Reich* 66

²⁶⁶ Rudolf *Hiestand*, *Barbarossa und der Kreuzzug*

²⁶⁷ Bühler *Arnold*, *Bericht eines Augenzeugen* 19

die Hand zu bekommen, weil man auf oströmischer Seite glaubte, den Deutschen nicht trauen zu dürfen. Er soll sogar die Befürchtung geäußert haben, der Kaiser und der König von Frankreich beabsichtigten in Wahrheit, das oströmische Reich zu überfallen.²⁶⁸ Friedrich verpflichtete sich, das byzantinische Territorium friedlich zu durchziehen, und die Byzantiner schworen, für Schutz und Verpflegung zu sorgen.

Der Aufbruch

Am 11. Mai 1189 wurde das Signal zum Aufbruch gegeben. Der muslimische Chronist Ibn al-Atir notiert darüber: „In diesem Jahr (586/1190) verließ der König von Deutschland sein Land, das von einem der zahlreichsten und tapfersten Stämme der Franken bewohnt wird. Erschrocken über die Eroberung Jerusalems durch den Islam sammelte er seine Truppen, rüstete sie vollständig aus und verließ sein Land in Richtung auf Konstantinopel.“²⁶⁹ Über die Größe des Heeres geben die Quellen unterschiedliche Angaben. Früher nahm man 100.000 Mann an, heute spricht man von 12.000 bis 15.000, wobei durch Krankheit und Kämpfe Verluste entstanden, oft aber auch andere Kontingente dazu stießen. Als der Kaiser, der sich einige Tage verspätet hatte, in Regensburg, dem Ort, von dem aus der Aufbruch erfolgen sollte, eintraf, soll er ein Heer angetroffen haben, das viel kleiner war, als er erwartet hatte. In seiner ersten Reaktion soll er daran gedacht haben, das ganze Unternehmen aufzugeben. Erst als er erfuhr, dass viele sich aus Ungeduld vorbeiziehenden Scharen angeschlossen hatten und an der Reichsgrenze auf ihn warten würden, trat er den Kreuzzug an. Trotz der Festlegung auf eine Mindestausstattung hatten sich nämlich unzählige Pilger zu Fuß oder zu Pferd in Bewegung gesetzt. Einige mit Ziel Regensburg, andere wollten über Italien mit dem Schiff ins Heilige Land. Auf Bitten Barbarossas verwehrte ihnen der König von Sizilien die Überfahrt, da sie ja „... ohne König und Kaiser gegen Saladin nichts ausrichten könnten ...“²⁷⁰ Es war auch nicht zu verhindern, dass sich ein Teil dieser Leute dem regulären Heer anschloss, was eine zusätzliche Belastung nicht nur bei der Versorgung, sondern auch bei militärischen Operationen darstellte. Rudolf Hiestand erklärt ihren Verbleib beim Zug damit, dass Friedrich Barbarossa Leute, die das Kreuz genommen und das Gelübde abgelegt hatten, sie von diesem nicht ohne weiteres entbinden und nach Hause schicken konnte, da ihm dies nicht zustand und

²⁶⁸ Hannes Möhring, Saladin und der 3. Kreuzzug 90-91

²⁶⁹ Francesco Gabrieli, Die Kreuzzüge aus arabischer Sicht 262

²⁷⁰ Rudolf Hiestand, Barbarossa und der Kreuzzug 71

nach Überschreiten der Reichsgrenze konnte er sich seiner Schutzpflicht als Kaiser nicht mehr entziehen.²⁷¹

Der Kaiser und sein Gefolge reisten zunächst zu Schiff die Donau abwärts, das Heer folgte auf der Straße entlang des Stromes. Der Durchzug durch Ungarn verlief ohne Probleme, König Bela empfing den Kaiser mit großer Herzlichkeit. Geschenke wurden ausgetauscht, Friedrich wurde zur Jagd eingeladen, das Heer reichlich mit Proviant versorgt.²⁷² Es wurde sogar eine Ehe zwischen einer Tochter Belas und Barbarossas Sohn Friedrich von Schwaben erwogen. Nach Überschreiten der ungarischen Grenze endete jedoch der bequeme Weg und führte durch dichtes Waldgebiet, dem so genannten „Bulgarenwald“. Der ganze Landstrich, ein von Grenzkriegen verheerter Raum, war nur dünn besiedelt und sehr unsicher. Ständig gab es Überfälle aus dem Hinterhalt, bei Nacht Angriffe auf das Lager, Straßenblockaden und sogar gezielte Angriffe, vornehmlich auf den kaum geschützten Tross. Man wusste nicht einmal genau, ob Griechen, Serben, Bulgaren oder Walachen dahinter steckten. Als sie in Nisch ankamen, das nach byzantinisch-serbischen Kämpfen in Trümmern lag, hatten die Serben jedoch alles für die Versorgung des Heere vorbereitet. Es erschien der Serbenfürst Stefan Nemanja mit großem Gefolge und Geschenken. Er bot Friedrich ein Bündnis gegen Konstantinopel an, der Kaiser hielt sich jedoch an seine Vereinbarungen mit Isaak II. Angelos. Zum Zeichen der Freundschaft wurde jedoch die Verlobung eines serbischen Prinzen mit der Tochter Herzog Bertholds von Andechs-Meranien vereinbart. Auch die Bulgarenfürsten Asen trugen dem Kaiser ein antibyzantinisches Bündnis an, welches er aus demselben Grunde höflich ablehnte.²⁷³ In Nisch traf auch eine byzantinische Gesandtschaft ein, die eine Botschaft des Basiläus überbrachte: Er werde den Durchmarsch des deutschen Heeres sichern und sich um dessen Versorgung mit Nahrung kümmern. Von hier werden jedoch die Gesandten wahrscheinlich Isaak Angelos von den Verhandlungen Friedrichs mit seinen Todfeinden auf dem Balkan berichtet haben und Isaak daraufhin seine Strategie geändert haben. Denn nun begannen die Überfälle auf das Heer und auch Versorgungsschwierigkeiten. Als man in Sofia ankam, gab es weder Byzantiner, noch einen freien Markt. Der Kaiser war darüber sehr erzürnt und hieß das Heer weiter nach Philippopel marschieren. Kaiser Isak hegte nämlich Argwohn über Friedrichs Absichten, dessen Ursachen bis in die Regierungszeit Kaiser Manuels I. zurückreichten.

²⁷¹ Rudolf *Hiestand*, *Barbarossa und der Kreuzzug* 72

²⁷² Arnold *Bühler*, *Bericht eines Augenzeugen* 82

²⁷³ Ekkehard *Eickhoff*, *Friedrich Barbarossa im Orient* 60f

Die Ursachen des byzantinischen Misstrauens.

Seit dem 2. Kreuzzug hatten im oströmischen Reich große Veränderungen stattgefunden. Im Inneren war es wegen der Auseinandersetzungen um die Nachfolge Kaiser Manuels I. von Krisen geschüttelt, an seinen Grenzen von Normannen, Serben, Bulgaren und Seldschuken bedroht. Die Seldschuken drangen immer weiter ins byzantinische Territorium vor, Serbien wurde wieder selbständig und in Bulgarien führten die Brüder Asen eine Revolte an, die sich immer weiter ausbreitete. In den fünfziger, sechziger und siebziger Jahren war Friedrich Barbarossa der große Gegner Manuels I. gewesen, als er mit ihm um die Vorherrschaft in Italien kämpfte und auch gewann. Sein Sohn Heinrich VI. hatte die normannische Prinzessin Konstanze geheiratet, die gute Aussichten hatte, den Thron des Königreiches Sizilien zu erben. Normannen und Byzanz waren einander schon lange Feind, wenige Jahre zuvor hatten diese sogar Thessaloniki erobert und geplündert. Man befürchtete deshalb in Konstantinopel einen gemeinsamen deutsch-normannischen Angriff, wobei Byzanz sich auf seine alten Verbündeten, die italienischen Seestädte, nicht mehr verlassen konnte, da nach der Machtergreifung des Andronikos I. Komnenos, des Nachfolgers Manuels I., viele italienischen Kaufleute in Konstantinopel getötet worden waren. Die byzantinische Flotte allein wäre einem Angriff der normannischen nicht gewachsen gewesen. Außerdem hatte Andronikos einen völligen Schwenk der byzantinischen Politik gegenüber den Kreuzfahrerstaaten vollzogen und war ein Bündnis mit Saladin eingegangen, was im Abendland als gegen die Kreuzfahrer aufgefasst werden musste. Damit standen die Griechen wieder einmal als Verräter an der gemeinsamen christlichen Sache da. In Verhandlungen mit Saladin soll darüber gesprochen worden sein, der deutschen Armee den Durchzug durch byzantinisches Gebiet zu verwehren.²⁷⁴ Der muslimische Historiker Ibn al-Atir berichtet davon: „Der Kaiser der Rhomäer benachrichtigte Saladin davon und versprach ihm gleichzeitig, er werde ihn nicht durch seine Länder ziehen lassen.“²⁷⁵ Umgekehrt hatte Friedrich mit Ungarn und Serben verhandelt und auch eine Abordnung an den Sultan von Ikonion gesandt, was in Byzanz Beunruhigung auslöste. So waren die Aussichten auf einen friedlichen Durchzug des deutschen Heeres nicht sehr gut.²⁷⁶ Niketas Choniates sah es auch

²⁷⁴ Ralph Johannes *Lilie*, Byzanz und die Kreuzzüge 129

²⁷⁵ Francesco *Gabrieli*, Die Kreuzzüge aus arabischer Sicht 262

²⁷⁶ Ralph Johannes *Lilie*, Byzanz und die Kreuzzüge 130f

so: „Es konnte kein Jahr vergehen, das nicht ein Unglück über die Stadt gebracht hätte. Es schien, als ob die Gottheit bestimmt hätte, dass unsere Tage nicht friedlich vergehen sollten. Als wären die kampflustigen Barbaren rings um uns nicht schon Plage genug, zog auch noch aus weiter Ferne ein Unglück ungestüm heran: Frederichos, der König der Alamanen.“²⁷⁷ Er berichtet weiter, dass die beiden Abgesandten des Basileus, die Barbarossa entgegen ziehen und den Durchzug des Kreuzfahrerheeres überwachen sollten – einer von ihnen war wieder Johannes Dukas – Friedrich gegen die Rhomäer „erbittert“ und bei Isaak II. Angelos den Verdacht erregt hätten, der deutsche Kaiser sei sein Feind. „So wurden denn die Eide umgestoßen, die Lebensmittellieferungen blieben aus.“²⁷⁸ Die deutschen Truppen unternahmen daher Streifzüge, um sich zu holen, was sie zum Leben brauchten, worauf Isaak Angelos die Gesandten Barbarossas einsperren und Straßenblockaden errichten ließ. Er befahl, den Deutschen mit einem Heer zu folgen und sie „hinterrücks beim Futterholen oder beim Sammeln von Nahrungsmitteln zu überfallen.“²⁷⁹

So verschärfte sich die Lage, einer traute dem anderen nicht, ja sah in ihm einen Feind. Isaak Angelos war zudem ein sehr wankelmütiger Charakter, er ließ die Stadt Philippopel zuerst zu einer Festung ausbauen, dann wieder die Befestigungsbauten schleifen. Ansbert schildert, wie die Kreuzfahrer sich wehrten: „Jedesmal (sic!), wenn die feindlichen Griechen angriffen, empfangen wir sie mit unseren Schwertern im Nahkampf und von weitem mit Armbrüsten und rieben sie in fürchterlichem Gemetzel auf. Dennoch bedrängten uns die Verbrecher hartnäckig...“²⁸⁰ Sechs Wochen lang zog das Heer durch Bulgarien, ständig aus dem Hinterhalt von den Griechen attackiert. Gegen Ende August erreichte es Philippopel. Die Stadt fanden sie menschenleer vor, die Befestigungsbauten waren, wie oben erwähnt, auf Befehl Kaiser Isaaks zerstört worden. Aus Furcht vor den Deutschen hatte die griechische Bevölkerung sie verlassen. Wegen der fortgeschrittenen Jahreszeit beschloss Friedrich Barbarossa, hier das Winterquartier aufzuschlagen. Die Erfahrungen des 2. Kreuzzuges, als das Heer Kleinasien im Winter durchquerte, ließen ihn diese Entscheidung treffen. Hier erreichte ihn ein Brief des Basileus. Isaak verlangte neben gutem Verhalten des Heeres während des Durchzuges auch einen Anteil an den Eroberungen der Deutschen in Kleinasien und Syrien. Ansbert erzählt davon: „Der Brief strotzte vor Hochmut und Anmaßung und verbot uns strikte den Durchmarsch. Der Herr Kaiser ... begegnete jener albernsten Verstiegenheit mit jeder erdenklichen Zurückhaltung. Erst damals wurde die Gefangennahme

²⁷⁷ Franz Grabler, *Abenteurer auf dem Kaiserthron. Die Regierungszeit der Kaiser Alexios II., Andronicos und Isaak Angelos (1180 – 1195)* aus dem Geschichtswerk des Niketas Choniates (Graz, Wien, Köln 1958) 204

²⁷⁸ Franz Grabler, *Niketas Choniates* 205

²⁷⁹ Franz Grabler, *Niketas Choniates* 206

²⁸⁰ Arnold Bühler, *Bericht eines Augenzeugen* 91

der ehrwürdigen Gesandten ... eindeutig bestätigt. Kaiser Isaak hatte sie ... in Kerkerhaft genommen ... Diesen Gefallen tat er seinem Freund und Verbündeten, dem Sarazenen Saladin, dem Feind des Kreuzes und aller Christen. Aus diesem Grunde grollte das ganze Heer; von da an plünderten sie die Güter der Griechen hemmungslos.“²⁸¹ Auch Niketas Choniates berichtet von einem Schreiben Isaaks an Friedrich und dass der Kaiser sich endlich herbeiließ, den Gesandten Barbarossas die Rückkehr zu gestatten.²⁸²

Da nach wie vor keine Lebensmittel an die Kreuzfahrer aus Konstantinopel eintrafen, plünderten diese weiter die Umgebung. Kaiser Friedrich teilte das Heer und verlegte einen Teil nach Adrianopel. Er war verbittert, und als der Basileus auch im November nicht einlenkte, reifte in ihm der Entschluss, Konstantinopel anzugreifen. In einem Brief an seinen Sohn Heinrich VI. teilte er ihm mit, er sei zu der Einsicht gekommen, dass „... unsere Überfahrt über den Hellespont ... nur dann möglich ist, wenn uns der Kaiser handverlesene, ganz außergewöhnlich vornehme Geiseln stellt und wenn wir die ganze Romania unserer Herrschaft unterwerfen.“²⁸³ Er ersuchte ihn weiters, geeignete Botschafter nach Genua, Pisa, Venedig, Ancona und andere Städte zu entsenden, um Schiffe zu seiner Unterstützung von der See her zu entsenden, während er die Stadt zu Land angreifen wolle. Er bat auch um Geld und den Segen des Papstes für einen Kreuzzug gegen die Griechen.²⁸⁴ Kaiser Isaak erkannte jetzt die Gefahr und schickte im Februar 1190 Botschafter, die die Verhandlungen mit den Kreuzfahrern wieder aufnahmen. Der Patriarch von Konstantinopel selbst unterzeichnete den Vertrag, er wurde sogar in der Hagia Sofia öffentlich verlesen. Darin wurde die Marschroute des Heeres festgelegt, die auf dem kürzesten Weg nach Kleinasien führte und Konstantinopel vermied, die Anzahl der Transportschiffe, die Stellung der Geiseln, Märkte für die Versorgung und auch die Entschädigung der Inhaftierten.

²⁸¹ Arnold Bühler, Bericht eines Augenzeugen 94

²⁸² Franz Grabler, Niketas Choniates 313-314

²⁸³ Arnold Bühler, Bericht eines Augenzeugen 98

²⁸⁴ Arnold Bühler, Bericht eines Augenzeugen 98

Der Marsch des Heeres durch Kleinasien und der Tod des Kaisers

Anfang März brach das Kreuzfahrerheer auf und erreichte bald die Dardanellen bei der Hafenstadt Gallipoli.²⁸⁵ „Hierauf wurde eine ungeheure Zahl von Pferdefähren nach Kallinpolis (Gallipoli) gebracht. Denn man war übereingekommen, dass der König mit seinem gesamten Heer in bloß zwei Überfahrten übergesetzt werden solle. Der König fürchtete nämlich, wenn sein Heer in kleineren Gruppen übergesetzt würde, könnten die Rhomäer vertragsbrüchig werden und die jeweils kleinen Abteilungen überfallen. So kam es in nicht mehr als vier Tagen an das östliche Ufer.“²⁸⁶

Während des Marsches durch das byzantinische Gebiet in Kleinasien wurde die Armee von den Griechen doch mehr unterstützt als behindert. Trotzdem meldete Isaak Angelos an Saladin, er habe den Durchmarsch der Deutschen durch sein Gebiet zwar nicht unterbinden können, er hätte sie aber „...durch passiven Widerstand und die Zurückhaltung von Lebensmitteln so viel als möglich behindert.“²⁸⁷ Isaak brauchte Saladins Unterstützung gegen seine seldschukischen Nachbarn und wollte diese nicht aufs Spiel setzen. Über Laodikäa erreicht der Zug bei Philadelphia die türkische Grenze. Diese Gebiete wurden laufend von türkischen Einfällen und auch von Räuberbanden heimgesucht. Das Land war verwüstet, die kleinen Städte menschenleer, daher gab es auch keine Möglichkeit, sich Proviant zu beschaffen. Beim Betreten seldschukischen Gebietes in Anatolien mussten die Kreuzfahrer feststellen, dass der Vertrag mit Sultan Kilidsch Arslan wertlos war, da sein Sohn, ein Schwiegersohn Saladins, ihn entmachtete hatte und jetzt das deutsche Heer bedrängte. Durch die vielen Angriffe, Hunger und Durst wurde das Heer sehr geschwächt und musste starke Verluste in Kauf nehmen. Bei Ikonion lieferten sie sich eine Schlacht mit seldschukischen und turkmenischen Horden, aus der sie, trotz der vielen Mühsal, doch siegreich hervorgingen. Ansbert klagt: „Wie viele Bedrückungen und Verfolgungen, wie viel Hunger und Durst, Verrat und Betrug, Missfallen und Verhöhnung das Heer Tag und Nacht ohne Unterbrechung im Namen Christi und zur Ehre des lebendigen Kreuzes im Türkenland ertragen hat ... wenn ich versuchte, dies vollständig zu schildern ... meine Mühe wäre doch vergebens, weil der Brunnen tief ist und ich kein Schöpfgefäß habe.“²⁸⁸ Das Elend traf vor allem die weniger

²⁸⁵ Peter Milger, *Die Kreuzzüge* 231

²⁸⁶ Franz Grabler, Niketas Choniates 216

²⁸⁷ Ekkehard *Eickhoff*, *Friedrich Barbarossa im Orient* 101

²⁸⁸ Arnold Bühler, *Bericht eines Augenzeugen* 145

bemittelten Pilger, die erschöpft aufgaben, zum Feind in die Sklaverei gingen und ihrem Glauben abschworen. Viele blieben einfach am Wege liegen.²⁸⁹

Als man Kleinarmenien erreichte, wurde dem Kaiser jede Unterstützung angeboten, denn Fürst Leon II. fühlte sich als Verbündeter Friedrichs und unterhielt gute Verbindungen zum römischen Stuhl. Man machte die Deutschen auf die Beschwerlichkeit des Abstiegs vom Hochland aufmerksam. In der Glut der Sommerhitze begann dieser am 10. Juni. 1190. Ältere Bischöfe und Fürsten mussten getragen werden, selbst den Pferden musste geholfen werden. Der Kaiser und einige, die ihn begleiteten, nahmen die Route entlang des Flusses Saleph, die aber nicht weniger beschwerlich war. Ansbert berichtet: „... der Kaiser versuchte, von allen Gefahren unbeeindruckt, über den Saleph hinüberzuschwimmen, um dadurch die maßlose Hitze zu mildern und die Gebirgshöhen zu umgehen ... Obwohl alle ihn zurückzuhalten versuchten, stieg er ins Wasser, versank in einem Strudel ... und ging auf elende Weise unter.“²⁹⁰

Das Ende des deutschen Kreuzzuges

Die Nachricht vom Tod des Kaisers erschütterte das Heer. Trauer, Hoffnungslosigkeit und Schwermut befiel die Männer „...als ob Gott nicht für sie sorgen würde ...unermesslicher Schmerz ergriff mit vollem Recht die Herzen aller ...“²⁹¹ In Seleukia wurde eine mehrtägige Trauerfeier gehalten und Herzog Friedrich zum Führer des Heeres erhoben. Er brachte den Leichnam des Vaters nach Tarsus, wo man seine Eingeweide bestattete. Friedrichs Tod unter solchen Umständen begrub die Moral und Einheit des Heeres. Einige Fürsten verließen mit ihrer Begleitung schon in Seleukia und Tarsus das Heer, um in die Heimat zurückzukehren. Mit den Verbliebenen zog der Herzog von Schwaben nach Antiochia, wo das Fleisch des Kaisers in der Kathedrale beigesetzt wurde. Die Knochen nahm man mit in der Hoffnung, ihnen in der Grabeskirche in Jerusalem eine würdige Ruhestätte geben zu können. Sie wurden vermutlich in der Kathedrale zu Tripolis bestattet, diese wurde jedoch später zerstört.²⁹² In

²⁸⁹ Ekkehard *Eickhoff*, Friedrich Barbarossa im Orient 123

²⁹⁰ Arnold *Bühler*, Bericht eines Augenzeugen 148-149

²⁹¹ Arnold *Bühler*, Bericht eines Augenzeugen 149

²⁹² Ernst *Wies*, Kaiser Friedrich Barbarossa. Mythos und Wirklichkeit. Biographie (Esslingen/München 1990) 327-328

Antiochia brach eine Seuche aus, die das Heer noch weiter dezimierte. Herzog Friedrich war tapfer und besaß militärische Erfahrung, es mangelte ihm jedoch an Autorität, Entschlusskraft und Antrieb, wie sie seinem Vater eigen waren. Bohemund III. von Antiochien bot ihm an, sich in Nordsyrien als eigene Macht zu etablieren, was strategisch sogar sinnvoll gewesen wäre, da Saladin, um im Norden präsent zu sein, Truppen von Akkon hätte abziehen müssen. Friedrich entschied sich dagegen, vielleicht wegen seiner arg dezimierten Truppe. Er zog mit ihr entlang der Küste nach Süden. Kilidsch Arslan hatte Saladin vom Durchzug der deutschen Truppen durch sein Land unterrichtet. Dieser beschloss, ihnen nicht entgegen zu ziehen, sondern auf sie zu warten und sich ihnen dann zu stellen. Ibn al-Atir: „Die Furcht, die sie einflößten, war gewaltig ... Gott aber befreite uns von ihrem Übel und wandte ihre List gegen sie selbst.“²⁹³ Im christlichen Lager vor Akkon hatte man auf ein starkes deutsches Heer gewartet, das in der Lage wäre, den Kampf zu entscheiden. Als man vom Tod Friedrichs erfuhr, erhob sich ein Triumphgeschrei unter den Muslimen und große Enttäuschung unter den Belagerern. Als Herzog Friedrich am 7. Oktober 1190 das christliche Lager erreichte, hatte er gerade noch rund eintausend Mann bei sich. Was ihn dort erwartete, war nicht sehr Vertrauen erweckend. Die Belagerung der Stadt war in eine Art Pattsituation zwischen Angreifern und Verteidigern geraten, was Menschenleben kostete und wenig bewirkte. Die Ankunft der Deutschen regte zwar zu neuen Vorstößen gegen die Stadt und die muslimischen Truppen an, führte jedoch zu keinem Erfolg. Nationale Rivalitäten begannen sich bemerkbar zu machen, die durch Neuankömmlinge noch verschärft wurden. Ein Voraustrupp der englischen königlichen Armee war König Richard vorausgeeilt. Ihre Präsenz verschlimmerte die politischen Spannungen, da sie sich auch gegen die Deutschen richteten. In den Feldlagern bei Akkon brach eine Seuche aus und raffte viele der neu Hinzugekommenen dahin. Wenige Wochen nach seiner Ankunft erkrankte auch Friedrich von Schwaben und starb am 20. Januar 1191. Er wurde am Friedhof des Feldspitals begraben.²⁹⁴

²⁹³ Francesco *Gabrieli*, Die Kreuzzüge aus arabischer Sicht 267

²⁹⁴ Christopher *Tyerman*, God's War 428-429

Die Fortsetzung des Kreuzzuges durch Richard Löwenherz

Während des Winters 1190/91 mussten die Christen die Seeblockade Akkons aufgeben, sie waren physisch und psychisch am Rande ihrer Kräfte. Der Tod Friedrichs von Schwaben veranlasste weitere Deutsche zur Heimreise, Krankheit und Nahrungsmangel bedingten eine sehr gedrückte Stimmung im Lager. Der Mut der Belagerer hob sich, als am 20. April der König von Frankreich eintraf und nach ihm noch andere mit dem Heiligen Land vertraute Ritter. Den Ausschlag bei den Kämpfen sollte jedoch erst die Ankunft von Richard Löwenherz geben.²⁹⁵ Etwas mehr als einen Monat nach dessen Landung kapitulierte die Besatzung von Akkon – gegen den Willen Saladins. Wegen vorübergehender finanzieller Schwierigkeiten war er nicht in der Lage, das von Richard geforderte Lösegeld für die Gefangenen aufzubringen und bat ihn, etwas zuzuwarten, doch Richard ließ sich darauf nicht ein und befahl, fast dreitausend von ihnen niederzumetzeln. Herzog Leopold von Österreich, der nun den Rest der deutschen Truppen befehligte, pflanzte nach der Eroberung Akkons seine Standarte auf einem Turm auf, um seine Ansprüche geltend zu machen. Richard ließ sie herabholen und in den Burggraben werfen. Diese Tat sollte ein Jahr später Folgen haben. König Philipp August kränkelte und reiste bald ab.

Richard brach nun mit seinem Heer von Akkon die Küste entlang in Richtung Jerusalem auf, begleitet von seiner Flotte, die sie mit Nahrung und Wasser versorgte. Er gelangte knapp vor die Stadt, der fränkische Adel riet aber von einer Belagerung ab, da die Truppen nicht ausreichten. Nach einem neuerlichen vergeblichen Vorstoß auf Jerusalem und Saladins vergeblichen Versuch, Jaffa zu erobern, wurde deutlich, dass keine der beiden Seiten in der Lage war, eine Entscheidung herbeizuführen. Richard erhielt außerdem die Nachricht, dass sein Bruder John in England die Macht an sich reißen wollte und Philipp August die Normandie bedrohte. So schloss er mit Saladin einen Waffenstillstand über fünf Jahre. Die Küstenstädte blieben in christlichem Besitz, nur die Festung Askalon musste zerstört werden. Jerusalem behielten die Muslime, doch wurde Pilgern der freie Zugang zu den heiligen Stätten garantiert. Anfang Oktober trat Richard seine Heimreise an. Fünf Monate danach starb Saladin.²⁹⁶ Der größte abendländische Kreuzzug war vorbei, einen ähnlichen hat Europa nie mehr unternommen.

²⁹⁵ Hannes Möhring, Saladin und der 3. Kreuzzug 171

²⁹⁶ Peter Milger, Die Kreuzzüge 255f

Der 3. Kreuzzug vermochte das Königreich Jerusalem nicht mehr zurück zu erobern, obwohl sich ganz Westeuropa zu dieser Anstrengung zusammengeschlossen hatte, sicherte jedoch die fränkische Präsenz in Syrien für weitere 100 Jahre, auch war dem Siegeszug Saladins Einhalt geboten worden. Was übrig blieb, war ein kleines Königreich und die Könige nannten sich weiterhin Könige von Jerusalem. Zwanzig Prozent der Kreuzfahrer sollen in Kämpfen umgekommen sein, viele mehr jedoch durch Krankheit dahingerafft oder auf See ertrunken sein. Fast die Hälfte der christlichen Armeen kam um. Sie hätten das himmlische Jerusalem gewonnen, rechtfertigte man sich. Nicht alle waren davon überzeugt. Dass Akkon zurück erobert werden konnte, war ein großer Gewinn, dadurch besaß das kleine Königreich einen Hafen und ein wirtschaftliches Zentrum von internationaler Bedeutung. Für die folgenden siebenzig Jahre arrangierte man sich durch Waffenstillstände mit den muslimischen Nachbarn, was manche religiöse Eiferer anstößig fanden, doch war auch weiterhin jeder bedeutende Kreuzzug der zwischen 1192 und 1254 die Levante erreichte, gezwungen gewesen, Verträge mit den „Ungläubigen“ zu schließen. Dass Jerusalem unter muslimischer Herrschaft blieb, bedeutete eine dauernde Herausforderung und so blieb das *negotium Terrae Sanctae* für mehr als ein Jahrhundert immer im Mittelpunkt der religiösen Politik und devotionalem Populismus.²⁹⁷

Christopher Tyerman fragt, wie wohl der Kreuzzug geendet hätte, wenn Friedrich Barbarossa nicht gestorben wäre. Er wäre wahrscheinlich – trotz großer Verluste – mit einer noch starken Armee im Sommer 1190 vor Akkon angekommen. Die Stadt wäre vermutlich ein Jahr früher gefallen, Saladins Autorität wäre schon lange vor der Ankunft der Könige von England und Frankreich geschwächt gewesen. Doch weder Richard Löwenherz, noch Philipp August wären bereit gewesen, sich Barbarossa unterzuordnen. Die politischen Rivalitäten wären genauso aufgeflammt, jedoch hätte ein gemeinsamer Vorstoß von einer bereits gesicherten Basis in Akkon Jerusalem wieder für die Christen zurück gewinnen können.²⁹⁸ Der frühzeitige Tod im Saleph ersparte ihm, seinen Führungsanspruch gegenüber den westeuropäischen Herrschern, wären sie vor Akkon aufeinander getroffen, behaupten zu müssen.

²⁹⁷ Christopher Tyerman, *God's War* 472f

²⁹⁸ Christopher Tyerman, *Gpd's War* 430

Friedrich Barbarossa und der Kreuzzug

„Mit dem Bild Barbarossas verbindet sich seit jeher der Tod des Kaisers im Saleph am 10. Juni 1190. Erfüllung einer Herrschaft und eines Lebens auf der einen, beispiellose Katastrophe auf der anderen Seite ...“²⁹⁹ Dieser Tod als Pilger, als Kreuzfahrer, hat später viel zu seinem Mythos beigetragen, und doch war es ein Tod, der eines Kaisers nicht würdig war. Er starb nicht im Kampf mit den Heiden, auch nicht im Heiligen Land, wo seine Gebeine ruhen ist nicht bekannt. Der Kreuzzug, den er anführte, verfehlte sein Ziel: Jerusalem wurde nicht zurückerobert, auch nicht die Kreuzesreliquie.³⁰⁰

Die letzten Jahre der Regierungszeit Friedrichs bildeten einen Höhepunkt in der deutschen Geschichte des Mittelalters. Nach den langen Auseinandersetzungen zwischen Kaiser und Papst schuf der Kreuzzug die Möglichkeit, mit der Kirche zum Frieden zu kommen und Fürsten und Adel zum Frieden zu zwingen. Dieser Kreuzzug war ein großartig angelegtes Unternehmen, das von ihm straff geführt wurde und ihn in den Augen der Nachwelt als Idealfigur des christlichen Pilgers zeichnet. Seine Erfahrung, die lange politische und militärische Laufbahn, sowie sein persönliches Ansehen kommen hier unter schwersten Belastungen voll zur Geltung. Trotz schwerer Kämpfe, Hunger und fast unmenschlicher Strapazen hielt das Heer zusammen, erst nach seinem Tod beginnt es sich aufzulösen, entschließen sich viele zur Heimkehr.

Die Folgen für Deutschland waren eine Schwächung der eigenen Partei durch die schweren Verluste gerade in seinem engsten Aufgebot. Sein Sohn Friedrich von Schwaben starb vor Akkon, viele der ihn begleitenden Bischöfe und Fürsten ebenso. Heinrich der Löwe nutzte seine lange Abwesenheit, um ins Reich zurück zu kehren. Für seine Nachfolge hatte Barbarossa jedoch vorgesorgt, sein Sohn Heinrich VI. übernahm für die Dauer seiner Abwesenheit das Regiment im Reich, in Italien hatte er ihn schon früher vertreten. Nach Odilo Engels war es die legendäre Gestalt Karls des Großen, die Friedrich als Leitbild gedient hat, den er besonders als Heidenbezwinger verehrt hatte. So musste ihm als Krönung seines Herrscherlebens erscheinen, selbst als Heidenbekämpfer an der Spitze eines

²⁹⁹ Rudolf *Hiestand*, *Barbarossa und der Kreuzzug* 51

³⁰⁰ Rudolf *Hiestand*, *Barbarossa und der Kreuzzug* 106

Kreuzfahrerheeres ins Heilige Land zu ziehen, um Jerusalem für die Christenheit zurück zu erobern.³⁰¹

Selbst der byzantinische Geschichtsschreiber Niketas Choniates schrieb eine Lobrede auf Friedrich Barbarossa: „... ein Mann, wohl wert, in guter und dauernder Erinnerung behalten zu werden ... So war der Eifer dieses Mannes der Eifer eines Apostels ... seine Leistung die Leistung eines jener überragenden Männer, die all ihre Gedanken, all ihre Kraft darauf richten, das erhabene und schwierige Leben zu führen, welches das Evangelium verlangt ... Darum sage ich mir, dass er ein seliges Ende gefunden hat.“³⁰²

Der Kreuzzug hat Friedrich Barbarossa eine Art Glorienschein verliehen. Sein Verschwinden im Wasser des Saleph war wahrscheinlich das Ereignis, das die Zeitgenossen am meisten beeindruckte. Man fragte sich, wie es denn möglich sei, dass er bei diesem heiligen Unternehmen untergehen konnte.³⁰³ „Der Tod im Saleph klärte aber auch die populäre Erinnerung: Sie wies Richard Löwenherz und nicht mehr Barbarossa die Heldenrolle zu.“³⁰⁴

³⁰¹ Odilo Engels, *Die Staufer* 126

³⁰² Franz Grabler, Niketas Choniates 221

³⁰³ Francesco Cardini, *Friedrich I. Barbarossa* 257

³⁰⁴ Arnold Bühler, *Bericht eines Augenzeugen* 149

Der Kreuzzug Kaiser Heinrichs VI.

Die Lage im Nahen Osten nach dem 3. Kreuzzug.

Noch bevor Richard Löwenherz von Palästina abreiste, wandte er sich von Guido von Lusignan ab und unterstützte Konrad von Montferrat bei der Wahl zum König von Jerusalem. Guido wurde dafür die Herrschaft über Zypern zugestanden, die Richard früher bereits den Templern verkauft hatte. Guido sollte diesen nun den Kaufpreis zurückerstatten, was er aber nie tat. Konrad wurde jedoch noch vor seiner Krönung von Assasinen ermordet. Nur wenige Tage später heiratete seine Witwe Isabella den Grafen Heinrich von Champagne, der auf Richards Rat die Herrschaft annahm, jedoch nicht den Königstitel führte, da er nie gekrönt wurde.³⁰⁵ Sowohl die Franken wie auch die Muslime hielten sich an den vereinbarten Waffenstillstand, obwohl Saladin fürchtete, dass die christliche Seite den Frieden dazu nutzen könnte, neue Kämpfer und Rüstung aus dem Abendland herbeizuschaffen. Sorgen bereitete ihm auch der Gedanke, was nach seinem Tode mit dem von ihm geeinten muslimischen Reich geschehen könnte. Er starb bereits 1193 mit 55 Jahren, und die Einheit des Islam begann auch tatsächlich zu zerfallen. Seine Nachfolger verstrickten sich in interne Auseinandersetzungen, was den Kreuzfahrerstaaten viele Jahre der Ruhe ermöglichte. Auf beiden Seiten war man sich jedoch klar darüber: Sollten sich den Franken je die nötige Unterstützung und günstige Voraussetzungen bieten, die verloren gegangenen Besitzungen wieder zurück zu erobern, würde der Waffenstillstand nicht mehr zu verlängern sein.

Heinrich von Champagne konnte im Königreich Jerusalem allmählich wieder eine gewisse Ordnung herstellen, dass er nicht den Königstitel trug, schränkte jedoch seine Machtbefugnis ein. Als Guido von Lusignan 1194 in Zypern starb, folgte ihm sein Bruder Amalrich auf den Thron und nach dem Tode Heinrichs von Champagne wurde er auch als dessen Nachfolger vorgeschlagen. Er nahm das Angebot an, heiratete Isabella und wurde einige Tage später zum König von Jerusalem gekrönt. Er wollte aber keine Vereinigung der beiden Königreiche,

³⁰⁵ Hans Eberhard Mayer, Geschichte der Kreuzzüge. 135-136

sondern fühlte sich als Bindeglied zwischen ihnen. Zypern war nämlich eine Erbmonarchie, wo ihm sein ältester Sohn nachfolgen sollte, im Königreich Jerusalem verdankte er jedoch seine Stellung seiner Gemahlin, die, sollte er sterben, wieder heiraten konnte und ihr neuer Gemahl als König anerkannt werden. Bis zu seinem Tod blieben die beiden Königreiche getrennt.³⁰⁶

Heinrich VI.

Als Friedrich Barbarossa mit einem beträchtlichen Teil der Streitkräfte des Reiches zum Kreuzzug aufbrach, war sein Sohn Heinrich 23 Jahre alt. Ab diesem Zeitpunkt war Heinrich alleiniger und selbständiger Regent des Reiches. Bereits im vierten Lebensjahr war er zum deutschen König gekrönt worden, mit 10 Jahren begleitete er seinen Vater auf dessen 5. Italienzug. 1186 feierte er Hochzeit mit Konstanze von Sizilien. Da Papst Urban III. sich weigerte, ihn zum Mitkaiser zu krönen, rief Barbarossa seinen Sohn zum Caesar aus. Als der Papst im Trierer Bistumsstreit seinen eigenen Kandidaten zum Erzbischof weihte und den des Königs absetzte, besetzte Heinrich auf Weisung seines Vaters den Kirchenstaat. Da starb Urban III. und sein Nachfolger Clemens III. war zu einem Friedensschluss bereit. Heinrich erhielt das Versprechen, zum Kaiser gekrönt zu werden, sobald er in Rom erschiene.

Im November 1189 starb König Wilhelm II. von Sizilien kinderlos und Erbin des Normannenreiches wurde nun Konstanze, die Gattin Heinrichs. Ein Großteil des sizilischen Adels, vornehmlich der Insel, lehnte eine Herrschaft des deutschen Königspaares ab und wählte Tancred von Lecce, den illegitimen Enkel Roger II., zum Nachfolger Wilhelms. Auch Clemens III. anerkannte Tancred als neuen Herrscher Siziliens, da er fürchtete, dass der Kirchenstaat durch die Staufer im Norden und Süden umklammert werden könnte, außerdem war Heinrich nicht bereit, den Papst als Lehensherren Siziliens anzuerkennen.

Nach dem Tod Friedrich Barbarossas in Kleinasien wurde Heinrich mit 25 Jahren Alleinherrscher. Ab diesem Zeitpunkt richtete er sein ganzes Handeln auf den Erwerb

³⁰⁶ Steven Runciman, Geschichte der Kreuzzüge, 850

Siziliens aus. Als Vorbedingung dafür sah er die Kaiserkrönung und führte darüber Verhandlungen mit der Kurie, doch erst nach dem unerwarteten Tod des Papstes kamen diese zu einem Abschluss. Heinrich wurde von Coelestin III., dem neuen Papst, gekrönt und begann sofort einen Kriegszug gegen Tancred von Lecce, um das Königreich Sizilien zu erobern. Der im Reich ausgebrochenen Opposition begegnete er durch die Gefangennahme des englischen Königs Richard Löwenherz. Dieser erlitt auf der Rückreise vom Heiligen Land Schiffbruch und zog verkleidet durch Österreich. Herzog Leopold V. hatte ihm die Demütigung in Akkon nicht vergessen. Er wurde erkannt, in Dürnstein gefangen gehalten und später an Kaiser Heinrich VI. ausgeliefert, der ihn erst nach Zahlung einer ungeheuren Summe Lösegeldes und nachdem Richard England vom Kaiser zu Lehen genommen hatte, freiließ.

Nach dem Tod Tancreds und seines Sohnes stellte sich dem staufischen Heer kaum mehr Widerstand entgegen, so dass Heinrich im November 1194 in Palermo einziehen konnte. Am 25. Dezember wurde er zum König gekrönt, tags darauf brachte Konstanze einen Sohn zur Welt, den späteren Friedrich II. Auf dem Hoftag zu Bari 1195 wurde eine Neuordnung der Regierung in Sizilien beschlossen, Konstanze wurde als Regentin eingesetzt und die wichtigsten Ämter mit Heinrichs Vertrauten und Ministerialen besetzt. „Heinrich hatte erreicht, was bisher keinem Kaiser gelungen war: Die Einigung Italiens mit dem Reich. Die *renovatio* des römischen Weltreiches unter den Staufern schien gekommen zu sein.“³⁰⁷

Trotz der Eroberung Siziliens durch den Kaiser bestanden zwischen ihm und dem Papst unterschiedliche Rechtsansprüche auf das Königreich, daher bemühte sich Heinrich, das gespannte Verhältnis zu diesem zu verbessern. Da weder er, noch Konstanze, Tancred von Lecce als rechtmäßigen Herrscher anerkannt hatten, sahen sie sich auch nicht durch das Konkordat von Gravina gebunden, durch das Tancred den Papst als Lehensherrn angenommen und dafür die Anerkennung seines Königreiches erreicht hatte. Heinrich „...betrachtete sich auch nicht als König von Sizilien über das Erbe seiner Frau, sondern beanspruchte den Zugang als Kaiser nach dem alten Recht des Imperiums.“³⁰⁸ Er war sich aber dessen bewusst, dass er den Papst zu einer Lösung bewegen musste, da sonst seine und seiner Gemahlin Herrschaft anfechtbar und gefährdet bleiben würde. Er bot dem Papst an,

³⁰⁷ Peter Csendes, Heinrich VI. (Darmstadt 1993) 171

³⁰⁸ Odilo Engels Die Staufer, 134

einen neuen Kreuzzug zur Befreiung Jerusalems auf eigene Kosten durchzuführen und sogar selbst das Kreuz zu nehmen.

Die Kreuznahme erfolgte zunächst heimlich durch einen Abgesandten des Papstes. Eine öffentliche Kreuznahme verhandelte der Kaiser erst später, die bot er dem Papst gegen die Taufe und Krönung seines Sohnes an. Anfang August 1195 erließ Coelestin III. seine Kreuzzugsencyklika. Seine Bemühungen richteten sich vor allem auf Deutschland. Zwei Kardinäle wurden dahin entsandt, wo sie auch mit großem Erfolg wirkten.

Ein weiteres Anliegen Heinrichs war es, seinem Sohn die Nachfolge zu sichern. Daher entwickelte er den so genannten Erbreichsplan. Das deutsche Königtum sollte erblich und dessen Verbindung mit dem sizilischen Königreich dauerhaft werden. Ein Erbreichsplan hätte bedeutet, dass die Fürsten ihrer politischen Einflussmöglichkeit beraubt worden wären. Sie gaben zwar ihre Zustimmung, jedoch sehr widerwillig und unter Druck und Einschüchterungen Heinrichs. Bald bildet sich Widerstand, eine Gruppe sächsischer Fürsten, denen sich auch der Erzbischof von Mainz anschloss, wollte das Königswahlrecht zurückgewinnen und drohte, am Kreuzzug nicht teilzunehmen, wenn der Kaiser die Beschlüsse nicht zurücknähme. Auch der Papst unterstützte den Widerstand, da die erbliche Thronfolge die bedrohliche Lage für ihn noch verschärft hätte. Er verweigerte die Taufe und Krönung von Heinrichs Sohn Friedrich. Heinrich entschloss sich daraufhin, die Vereinbarungen zurück zu nehmen und die Fürsten wählten dann Friedrich zum deutschen König. Damit war die Entscheidung für eine Wahlmonarchie gefallen.³⁰⁹

³⁰⁹ Ulrich *Schmidt*, „Ein neues und unerhörtes Dekret“ Der Erbreichsplan Heinrichs VI. In: Kaiser Heinrich VI. Ein mittelalterlicher Herrscher und seine Zeit. Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst Band 17 Hg.: Gesellschaft für staufische Geschichte e. V. (Göppingen 1998) 61-75

Heinrichs VI. Beziehungen zu Armenien, Zypern und Byzanz.

Armenien

Zwischen Armenien und Antiochia gab es seit dem 1. Kreuzzug eine Rivalität, beide waren bestrebt, das eigene Gebiet auf Kosten des anderen auszudehnen. Balduin von Boulogne und Bohemund von Tarent hatten sich während des 1. Kreuzzuges in Edessa und Antiochia festgesetzt und unabhängige Fürstentümer gegründet. Bald kam es jedoch zu Gebietsansprüchen und Kämpfen um die Vorherrschaft. So war es auch nach dem 3. Kreuzzug zu einem Streit zwischen dem Fürsten Leo II. von Kleinarmenien und den Söhnen Bohemunds III. gekommen. Leo II. war im Kampf gegen die Seldschuken sehr erfolgreich gewesen, so dass zur Zeit des 3. Kreuzzuges Kleinarmenien zu einer mächtigen christlichen Herrschaft geworden war. Im Gegensatz zu den Kreuzfahrerstaaten war es durch Saladins Eroberungen nicht in Mitleidenschaft gezogen worden.³¹⁰ Der Historiker *Claude Cahen* vermutet, dass Leo sich durch diesen Machtzuwachs stark genug fühlte, sich einerseits aus der Vasalität Antiochias zu befreien, andererseits eventuell durch eine Eroberung Antiochias selbst Herrscher des Fürstentums zu werden.³¹¹ Leo musste jedoch bald erkennen, dass er von einer Oberherrschaft über Antiochien weit entfernt war und dass „...der Weg zu einer Hegemonialstellung Armeniens unter den Staaten des christlichen Orients ... über eine Latinisierung des Fürstentums und eine Rangerhöhung seines Herrschers führen“ musste.³¹² Zuerst forderte er die Rückerstattung der Gebiete, die seinem Vorgänger genommen worden waren, die er auch erhielt. Zur Garantierung des Besitzes wandte er sich an Heinrich VI. Die Gesandtschaft, die er 1194 zu ihm entsandte, erbat die Belehnung durch den Kaiser und überbrachte auch den Wunsch Leos, zum König erhoben zu werden. Mit den gewünschten Gebieten wurde Leo sofort belehnt, die Krönung sollte später erfolgen. Durch die westliche Schutzherrschaft und die später erfolgte Kirchenunion wurde der byzantinische Einfluss im Nahen Osten gewaltig eingeschränkt und konnte auch nie wieder hergestellt werden.³¹³

³¹⁰ Claudia Naumann, Der Kreuzzug Kaiser Heinrichs VI. (Frankfurt/Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1994) 30-34

³¹¹ Claude Cahen, *La Syrie du Nord à l'époque des croisades et la principauté franque d'Antioche*. (Paris 1940) 582

³¹² Claudia Naumann, Der Kreuzzug Kaiser Heinrichs VI., 36

³¹³ Claudia Naumann, Der Kreuzzug Kaiser Heinrichs VI., 59

Zypern

König Amalrich war sich der Bedeutung Zyperns bewusst – ein Jahrhundert später sollte es auch der wichtigste Stützpunkt für Operationen betreffend das Heilige Land werden. Er beabsichtigte daher, seine Position und auch die seiner Nachfolger zu sichern. Wie Leo von Armenien wollte er seine Macht und sein Besitztum von einer starken Macht garantiert wissen, die ihm auch die Königswürde verleihen konnte. Byzanz kam für ihn nicht in Frage, da es die Insel noch immer als sein Eigentum betrachtete, jedoch zu schwach war, um militärisch eingreifen zu können. Amalrich schickte in der Folge zwei Gesandtschaften nach Europa, eine an den Papst und eine zu Kaiser Heinrich VI. Er ging von der Annahme aus, dass dem Papst die Herrschaft der Lusignans sehr entgegenkam, da diese eine Latinisierung Zyperns nicht nur in der Verwaltung (Lehenswesen), sondern auch in kirchenpolitischer Hinsicht versprach. Schon sein Bruder Guido hatte Lehen an Ritter vergeben, die ihre Ländereien in Palästina an Muslime verloren hatten. So begann Amalrich, die lateinische Kirche auf Kosten der griechischen einzuführen und erbat vom Papst Anweisungen zu deren Neuordnung auf Zypern. Der Papst reagierte rasch und schickte zu diesem Zweck einen Archidiakon auf die Insel. Er selber engagierte sich in der Folge intensiv mit der erbetenen Neuordnung der lateinischen Kirche auf der Insel.

Die Gesandtschaft an Kaiser Heinrich VI. hatte den Auftrag, ihn zu bitten, Amalrich als Lehensmann des Reiches anzunehmen und ihn durch die Verleihung der Königswürde zu ehren. Heinrichs Kreuzzugsplänen kam dies sehr gelegen und der Abgesandte Amalrichs leistete in dessen Namen dem Kaiser den Lehenseid. Die Krönung wollte Heinrich selbst vornehmen während einer Station auf seiner Kreuzfahrt. Er sandte inzwischen zwei Erzbischöfe voraus, die das Szepter als Zeichen der Belehnung überbringen sollten. Die Lehensnahme Armeniens und Zyperns, die von sich aus die entsprechenden Schritte unternommen hatten, war für Heinrich ein Zeichen, dass jetzt er und nicht Byzanz als Schutzmacht im Vorderen Orient gesehen wurde.³¹⁴ Diese Erweiterung westlicher kaiserlicher Autorität hatte weit reichende Folgen. Das vormals mächtige Byzanz wurde von Satelliten Heinrichs eingekreist.³¹⁵

³¹⁴ Claudia Naumann, *Der Kreuzzug Kaiser Heinrichs VI.* 43-46

³¹⁵ Christopher Tyermann, *God's War*, 491

Byzanz.

„Es ist hergebracht, von einer Weltherrschaft ohne Ziel und Schranken zu sprechen, nach der Heinrich VI. gestrebt haben soll ... alle benachbarten Länder habe er unterworfen, den Erdkreis seinem Reiche einverleiben wollen...“ schreibt J. Haller. Wohl dürfe man, fährt er fort, von weltumfassenden Plänen Heinrichs sprechen, jedoch wären nicht Herrschaft, sondern Vorherrschaft, Führerschaft des deutschen Reiches im Kreise seiner Nachbarn sein Ziel gewesen. Mit dem Erwerb Siziliens habe dieser Kreis sich erweitert, denn damit habe Heinrich die Tradition der Normannen betreffend das östliche Mittelmeer geerbt, was nicht ohne Einfluss auf ihn bleiben konnte.³¹⁶ Schon während des 3. Kreuzzuges hatten sich die Normannen mit der Idee einer Eroberung Konstantinopels auseinandergesetzt, wie ihre Einfälle in byzantinisches Gebiet beweisen. „Traditionelle Expansionsziele Siziliens“ und „umsichtige Absicherung der Zugangswege zum Vorderen Orient“ nennt dies Odilo Engels.³¹⁷

Nach Kaiser Manuel I. Tod begann in Byzanz eine Phase politischer Instabilität. Zwischen 1180 und 1204 bestiegen nicht weniger als sechs Kaiser den Thron, die nur wenig später wieder abgesetzt wurden. Daneben gab es zahlreiche militärische Revolten, die Generäle und Adelige anzettelten, um sich der Herrschaft zu bemächtigen. Während sich also im Zentrum Instabilität breit machte, begannen die Provinzen am Rande, sich vom Reich zu lösen. Die Schwäche des Reiches bot somit Gelegenheit, sich seinen Reichtum nutzbar zu machen. Der erste, der dies in die Tat umsetzte, war Heinrich VI.³¹⁸ 1195 erschien eine Gesandtschaft des Kaisers in Byzanz und forderte die Rückgabe des Gebietsstreifens von Durazzo bis Thessalonike, den Wilhelm II. vorübergehend besessen hatte. Es hat jedoch den Anschein, dass Heinrichs Ziel nicht die Eroberung des byzantinischen Reiches war, sondern Hilfe und Unterstützung für seine Kreuzzugspläne zu erpressen. Er verlangte, die Häfen für die Aufnahme der sizilischen Flotte vorzubereiten, sowie Unterstützung durch byzantinische Schiffe und Armee zur Befreiung Jerusalems, weiters die Zahlung von 5000 Pfund in Gold. Sollten die Forderungen nicht erfüllt werden, drohte Heinrich mit Konsequenzen. Alexios III. und seine Berater waren sich dessen bewusst, dass sie nicht fähig sein würden, Heinrich

³¹⁶ J. Haller, Kaiser Heinrich VI. In: Historische Zeitschrift. Dritte Folge – 17. Band (München und Berlin 1914) 493

³¹⁷ Odilo Engels, Die Staufer, 135

³¹⁸ Jonathan Harris, Byzantium and the Crusades, 147-148

Widerstand zu leisten, sollte er seine Drohungen wahr machen und Byzanz heimsuchen. Einem byzantinischen Abgesandten gelang es, den Tribut auf 1000 Goldpfund zu verringern. Trotzdem war Alexios gezwungen, eine eigene Steuer einzuhoben, den so genannten *Alemanicon*.³¹⁹ Niketas Choniates notiert entrüstet: „Amerigos (= Heinrich) schickte also ... Gesandte an Kaiser Isakios, der damals noch nicht gestürzt war und suchte willkürlich und grundlos einen Streit heraufzubeschwören. Er erhob nämlich als neuer Herr Siziliens Anspruch auf alle rhomäischen Länder von Epidamos angefangen bis zu der berühmten Stadt Thessalonike, weil das sizilische Heer diese Länder vor einiger Zeit nach Kriegerrecht unterworfen hatte ...“³²⁰ Weiters berichtet er von ungeheuren Summen Lösegeld, die Heinrich verlangte, um den Frieden zu erkaufen, „sonst würde er auf der Stelle mit seinem Heer über sie kommen“.³²¹ Die Kreuzzugssteuer wurde jedoch nie abgesendet, da Heinrich plötzlich starb. Niketas Choniates: „Wer vermöchte die Macht des Herrn gebührend zu preisen! Wer könnte sein Lob verkünden! Der Absendung des Geldes kam der Tod des Königs von Alemanien zuvor.“³²² Er berichtet auch von der Angst, die man in Byzanz vor den Absichten Heinrichs hatte und schildert ihn als gewalttätigen Mann, der nur Unheil und Verderben im Sinn hatte. „... er hatte das Reich seines Vaters übernommen und auch noch Sizilien an sich gebracht und Italien unterworfen. Dann machte er sich auch an die Rhomäer heran ... sein frevelhaftes Streben war, die bestehende Ordnung zu erschüttern.“³²³

Ob Heinrich VI. tatsächlich vorhatte, Konstantinopel zu erobern, darüber sind sich die Historiker nicht einig. Das festzustellen, sei auch nicht mehr möglich, meint Ralph Johannes Lilie, auf jeden Fall hätte es sich um eine sehr ernste Bedrohung gehandelt, der der byzantinische Kaiser nur wenig hätte entgegenstellen können.³²⁴ Odilo Engels unterstellt ihm die Absicht, das byzantinische Reich auf dem Erbwege erlangen zu wollen, da er seinen Bruder Philipp mit der byzantinischen Kaisertochter und Schwiegertochter Tancreds vermählte.³²⁵ Hermann Jakobs dagegen fragt, ob sich die Venezianer 1204 nur das geholt hatten, woran Heinrich VI. durch seinen Tod gehindert worden war. Er räumt zwar ein, dass Heinrich „... die Mittel für seinen Kreuzzug nicht mit Eroberungsdrohungen, sondern mit

³¹⁹ Jonathan Harris, *Byzantium and the Crusades*, 148-149

³²⁰ Franz Grabler, *Die Kreuzfahrer erobern Konstantinopel*. Aus dem Geschichtsbuch des Niketas Choniates (Graz/Wien/Köln 1958) 42

³²¹ Franz Grabler, *Niketas Choniates* 43

³²² Franz Grabler, *Niketas Choniates* 47

³²³ Franz Grabler, *Niketas Choniates* 42

³²⁴ Ralph Johannes Lilie, *Byzanz und die Kreuzzüge* 151

³²⁵ Odilo Engels, *Die Staufer*, 135

Einklage der normannischen Eroberungen zwischen Epidamos und Thessalonike zu erpressen gedachte ... dass Heinrichs Realpolitik allerdings Orientierung auf Byzanz beibehielt.“³²⁶

Die Kreuzzugsvorbereitungen Heinrichs VI.

Mit dem Kreuzzugsplan hätte Heinrich VI. nur vordergründig beabsichtigt, das gespannte Verhältnis zu Papst Coelestin III. zu verbessern. Wichtiger wäre ihm das Vorbild des Vaters gewesen, der in Nachahmung Karls des Großen die Kreuzzugsführung „...seinen im Wettstreit mit dem Papsttum gesuchten Führungsanspruch über die Christenheit bestätigt gefunden“ hätte.³²⁷ Peter Csendes erwähnt einen Freskenzyklus in Heinrichs Palast auf Sizilien, über den Petrus von Eboli berichtet. Dessen letzter Teil war Friedrich Barbarossas Kreuzzug gewidmet und verdeutlichte, dass dieser als Höhepunkt im Leben Barbarossas betrachtet wurde. In einem Szenenausschnitt soll Friedrich seine Söhne segnen, „sie sollen weiterführen und beenden, was er begonnen hatte.“³²⁸ Daraus schließt Peter Csendes, dass wir uns hüten müssen, das geplante Unternehmen Heinrichs vornehmlich unter dem Aspekt eines politischen Schachzuges gegenüber der Kurie oder gar eines Welteroberungsplanes zu sehen.³²⁹

Heinrichs Kreuzzugsplan war weder auf ein Hilfeersuchen aus dem Heiligen Land, noch einen Kreuzzugsaufruf des Papstes erfolgt. Die Lage im Nahen Osten hatte sich nach dem Abzug von Richard Löwenherz und dem Waffenstillstand zwischen Christen und Muslimen nicht verschlechtert. Er war sogar verlängert und ein freier Pilgerverkehr gestattet worden, was für beide Seiten von Vorteil war, da die Nachfolgekämpfe nach dem Tod Saladins das muslimische Lager geschwächt hatten. Auch ist fraglich, ob Heinrich von Champagne sich mit der Bitte um Unterstützung an den deutschen Kaiser gewandt hätte, er war ein Neffe des englischen Königs, dem er auch den Thron verdankte; Richard Löwenherz hatte außerdem versprochen, mit seinem Heer zurückzukehren.³³⁰ Es bestand also kein unmittelbarer Anlass

³²⁶ Hermann *Jakobs*, Weltherrschaft oder Endkaiser? Ziele staufischer Politik im ausgehenden 12. Jahrhundert In: *Die Staufer im Süden. Sizilien und das Reich*. Hg.: Theo *Kölzer* (Sigmaringen 1996) 25

³²⁷ Odilo *Engels*, *Die Staufer* 135

³²⁸ Peter *Csendes*, *Heinrich VI.*, 189

³²⁹ Peter *Csendes*, *Heinrich VI.*, 189

³³⁰ Claudia *Naumann*, *Der Kreuzzug Kaiser Heinrichs VI.* 70-71

für einen Kreuzzug. Dass aber Jerusalem noch immer in muslimischer Hand war, bedeutete, dass der christliche Westen sich damit nicht abfinden würde. Den gescheiterten Kreuzzug seines Vaters zu einem siegreichen Abschluss zu bringen, war für Heinrich VI. sicher ein großer Anreiz, war aber nicht der ausschlaggebende Grund für seinen Plan.³³¹

Die Verhandlungen des Kaisers mit dem Papst wurden ohne Erfolg weiter geführt. Heinrich unterbreitete ihm ein „höchstes Angebot“, über dessen Inhalt nur Mutmaßungen angestellt werden können. Auch dieses wurde vom Papst abgelehnt, er tröstete ihn an weitere Verhandlungen im kommenden Jahr. Dazu sollte es jedoch nicht kommen, da im Frühling 1197 in Sizilien die große Erhebung gegen den Kaiser losbrach, an der alle Städte und festen Plätze Apuliens und Siziliens beteiligt waren. Manche Historiker sind davon überzeugt, dass auch Heinrichs Gemahlin Konstanze und auch der Papst Kenntnis davon hatten, ja eventuell von langer Hand sogar geplant hatten. Das Ziel der Verschwörung war die Ermordung Heinrichs. Der Aufstand schlug jedoch fehl, der Kaiser konnte nach Messina flüchten, das ihm ergeben war.³³²

Durch diese Ereignisse und die Tatsache, dass die Gespräche mit der Kurie zu keinem Ziel geführt hatten, sah sich der Kaiser gezwungen, seine weiteren politischen Maßnahmen und die Durchführung des Kreuzzuges neu zu überdenken. Die Fürsten in Deutschland waren nach der Rücknahme des Erbreichsplans nun bereit, ihm zu folgen. Er hatte ihnen versprochen, sich an die Spitze des Heeres zu stellen. Heinrich hatte auf einen Ausgleich mit der Kurie gehofft, wollte mit dem apostolischen Segen sein Unternehmen beginnen. Doch die Kurie war nicht bereit, seine Vorschläge zur *unio regni ad imperium* anzunehmen. In dieser rechtlich unsicheren Lage wollte der Kaiser Italien nicht verlassen. Er fürchtete, dass ihm bei längerer Abwesenheit die Macht und Kontrolle im Regnum entgleiten könnten. Daher entschloss er sich, die Führung des Heeres nicht zu übernehmen, was im Widerspruch zu seinem Versprechen an die deutschen Fürsten lag. Sein Schreiben an diese zeugt von großem diplomatischem Geschick, er ließ die Fürsten entscheiden. Er schilderte darin die vielfältigen Aufgaben, die seine Anwesenheit in Italien erforderlich machten und ersuchte sie, darüber zu befinden, ob sie seine Teilnahme wünschten oder ob er in Sizilien bleiben und von dort aus

³³¹ Peter Csendes, Heinrich VI., 189

³³² Gerhard Baaken, Imperium und Papsttum. Zur Geschichte des 12. und 13. Jahrhunderts. Festschrift zum 70. Geburtstag. Hg.: Karl August Frech und Ulrich Schmidt. (Köln/Weimar/Wien 1997) 31-81

für die Versorgung des Heeres und alles Notwendige sorgen sollte. Die Fürsten entschieden in seinem Sinne: Er solle bleiben.³³³

Um den Kreuzzug zu finanzieren erließ Heinrich für das Regnum eine neue Steuer. Ein weiterer Geldgeber sollte – wie bereits erwähnt – Byzanz sein, das „...aus seiner Sicht förmlich dazu verpflichtet war, sich an der Befreiung der heiligen Stätten mit einem angemessenem Betrag zu beteiligen.“³³⁴ Heinrich hatte versprochen, ein starkes Söldnerheer auf eigene Kosten auszurüsten, das heißt, neben kostenloser Verpflegung auch den jährlichen Sold zu übernehmen, was sich auf eine Summe von 5000 Pfund belaufen hätte. Es ist genau der Betrag, den er vom byzantinischen Kaiser einforderte.³³⁵

Da der Kaiser seinen Plan, selbst an der Spitze des Kreuzzuges ins Heilige Land zu ziehen aufgeben musste, ernannte er zu dessen Anführern den Reichsmarschall Heinrich von Kalden und den Reichskanzler Konrad von Querfurt, Bischof von Hildesheim. Die ersten Abteilungen der Kreuzfahrer traten, wie auf dem Reichstag zu Gelnhausen besprochen, zu Weihnachten 1196 bzw. zu Beginn des Jahres 1197, den Weg über die Alpen nehmend, ihre Reise in den Süden an. An der Spitze ein Kontingent rheinischer und fränkischer Fürsten unter der Führung des Erzbischofs Konrad von Mainz, der auch als das geistliche Oberhaupt des Kreuzzuges galt. Weitere Abteilungen setzten sich von Bayern und Österreich in Bewegung. Schon im März verließ der Erzbischof als Führer einer Vorausabteilung Italien mit ungefähr dreißig Schiffen. Das im kaiserlichen Auftrag angeworbene Söldnerheer schiffte sich im Sommer ein, es hatte dem Kaiser bei der Niederschlagung des Aufstandes gute Dienste geleistet. Heinrich hatte das Unternehmen mit Sorgfalt vorbereitet, noch nie hatte es auch so gute Voraussetzungen dazu gegeben. Seit er Apulien und Sizilien in Besitz genommen hatte, bot sich ihm die Gelegenheit, das Kreuzfahrerheer über den Seeweg ins Heilige Land zu schicken. Es gab auch eine eigene Flotte und die Hafenstädte Unteritaliens konnte man als Ausgangs- und Nachschubbasen nutzen.³³⁶ Der Landweg hatte sich bei den letzten Kreuzzügen als sehr mühsam erwiesen und das byzantinische Reich unfähig, Unterstützung gegen Angriffe von Seldschuken und Turkmenen zu leisten.

³³³ Hartmut *Jericke*, *Imperator Romanorum et Rex Siciliae. Kaiser Heinrich VI. und sein Ringen um das normannisch-sizilische Königreich.* (Frankfurt/Main 1997) 218-219

³³⁴ Hartmut *Jericke*, *Imperator Romanorum et Rex Siciliae*, 224

³³⁵ Hartmut *Jericke*, *Imperator Romanorum et Rex Siciliae*, 230

³³⁶ Peter *Csendes*, *Heinrich VI.*, 197

Der ursprüngliche Plan sah einen gemeinsamen Aufbruch vor, doch schifften sich norddeutsche Fürsten in heimischen Häfen ein und langten erst im August im Hafen von Messina ein. Sie hatten ihre Reise in Lissabon unterbrochen, wo sie den portugiesischen König in seinem Kampf gegen die Almohaden unterstützten.³³⁷ Dies verzögerte die Abfahrt des Hauptkontingents um beinahe zwei Monate. Man sprach von einem gewaltigen Heer. Wie groß es tatsächlich war, wusste niemand, da die einzelnen Kontingente getrennt in Messina und Apulien eintrafen und auch nicht gemeinsam von dort abfuhren. Die Schätzungen belaufen sich auf ca. 16.000 Mann.³³⁸ Um den 1. September begann die Überfahrt nach Palästina. Konrad von Hildesheim machte zunächst Station auf Zypern. Der Kaiser hatte nach der Huldigung Amalrichs von Lusignan diesem zunächst ein Szepter übersandt. Jetzt sollte der Kanzler in Vertretung des Kaisers die Krönung vornehmen. „Damit war die Oberhoheit des Reiches über Zypern bekräftigt.“³³⁹

Das Kreuzfahrerheer im Heiligen Land.

Am 22. September 1197 traf der Großteil der Flotte vor Akkon ein, damit begann der eigentliche Kreuzzug, an den der Kaiser so große Hoffnungen geknüpft hatte. Sein dem Papst gegebenes Gelübde war damit erfüllt. „Heinrich von Champagne war über ihr Kommen nicht erfreut. Die Erfahrung hatte ihn gelehrt, dass es eine Torheit war, einen unnötigen Krieg herauf zu beschwören.“³⁴⁰ Seine Politik der Verständigung mit den Ayyubiden hatte sich als erfolgreich erwiesen und war für die Erholung des Königreiches lebenswichtig gewesen. Beirut und Sidon waren nach wie vor in muslimischer Hand und trennten das Königreich von der Grafschaft Tripolis. Die deutschen Truppen waren mit dem festen Entschluss zu kämpfen nach Palästina gekommen und unternahmen sofort, ohne die dortige Regierung zu Rate zu ziehen, einen Vorstoß nach Galiläa, der aber misslang, so dass König Heinrich von Champagne ihnen zu Hilfe kommen musste. Die muslimische Antwort auf diesen Vorstoß war, dass Al-Adil Jaffa besetzte und der Waffenstillstand gefährdet war. Gerade in dieser kritischen Lage verlor König Heinrich von Jerusalem durch einen Unfall sein Leben. Die

³³⁷ Hartmut *Jericke*, *Imperator Romanorum et Rex Siciliae*, 233

³³⁸ Claudia *Naumann*, *Der Kreuzzug Kaiser Heinrichs VI.*, 159

³³⁹ Peter *Csendes*, *Heinrich VI.*, 199

³⁴⁰ Steven *Runciman*, *Geschichte der Kreuzzüge* 867

Kreuzfahrer unter Führung von Heinrich von Brabant unternahmen einen Vorstoß auf Sidon und Beirut und in Zusammenarbeit mit Bohemund III. von Antiochia, die Unterstützung von Pisanern und Amalrichs von Zypern gelang es, diese beiden Städte zu erobern und damit die Landbrücke von Tripolis nach Tyrus und Akkon wieder herzustellen.

Der Tod Heinrichs von Champagne hatte wieder einmal die Frage der Nachfolge auf den Thron des Königreiches Jerusalem aufgeworfen. Seine Witwe Isabella war noch immer die legitime Königin und man drängte sie, da sie drei noch nicht mündige Kinder hatte, eine neue Ehe einzugehen.³⁴¹ Eine Gruppe einheimischer Adelige trat für Ralph von Tiberias ein, einen der ihren, der sehr rechtskundig, jedoch nicht sehr wohlhabend war und damit keine günstige Perspektive für eine erfolgreiche Regentschaft besaß. „Konrad von Hildesheim vertrat die Interessen seines Herrn geschickt und erfolgreich ... er forcierte Amalrich von Lusignan, der als König von Zypern bereits staufischer Vasall war. Trug dieser nun auch die Krone von Jerusalem, so konnte der Kaiser die Oberhoheit über die heilige Stadt in jedem Fall für sich in Anspruch nehmen.“³⁴² Gegen seinen Vorschlag erhob sich kein Widerspruch, er war ein Kirchenfürst des westlichen Kaiserreiches, Vertrauter des Kaisers und Freund des künftigen Papstes Innozenz III., somit ein Mann von unermesslicher Autorität.³⁴³ Amalrich nahm nach einigem Zögern an, heiratete Isabella und wurde gemeinsam mit ihr gekrönt. Eine Union zwischen Zypern und Jerusalem schien sehr vorteilhaft zu sein. Sowohl in ökonomischer, als auch in politischer und militärischer Hinsicht. Amalrich war ein erfahrener Mann, war mit der jerusalemischen Nobilität verwandtschaftlich verbunden und, wie bereits erwähnt, konnte eine Union der beiden Königreiche die Machterweiterung der Hohenstaufen über das Mittelmeer festigen, wobei es zugleich auch als Basis für immerwährende Hilfe für das Heilige Land zur Verfügung stünde.³⁴⁴

Zwischen Tripolis und Akkon gab es jetzt keine muslimisch besetzte Stadt mehr, wohl aber zwischen Tripolis und dem Fürstentum Antiochia. Bohemund III. von Antiochia konnte diese Städte ohne Hilfe der Kreuzfahrer wieder zurück erobern, während diese sich in Beirut aufhielten und die Zitadelle wieder aufbauten. Damit war auch die Küste von Caesarea bis Armenien wieder vollständig in christlicher Hand. Von Beirut zog der Erzbischof von Mainz

³⁴¹ Christopher Tyerman, *God's War*, 492-493

³⁴² Peter Csendes, *Heinrich VI.*, 200

³⁴³ Steven Runciman, *Geschichte der Kreuzzüge*, 869

³⁴⁴ Christopher Tyerman, *God's War*, 493

per Schiff mit kleiner Begleitung nach Norden, um bei den Krönungsfeierlichkeiten Leos II, von Armenien anwesend zu sein. Leo hatte den Erzbischof Johannes von Sis nach Akkon zu Konrad, dem päpstlichen Legaten, entsandt, um ihn an die versprochene Krönung zu erinnern. Der Erzbischof folgte der Aufforderung und krönte Leo am Epiphaniiefest 1198. Damit wurde auch die Kirchenunion hergestellt und dem Katholikos wurde als äußeres Zeichen dafür das Pallium verliehen. Konrad von Mainz hatte eine doppelte Mission zu erfüllen, als Abgesandter des Imperiums und als päpstlicher Legat. Noch vor der Krönung forderte er die Latinisierung der Kirche.³⁴⁵

Die deutschen Kreuzfahrer waren noch mit dem Aufbau der Festungsmauern von Beirut beschäftigt, als die Nachricht vom Tod Kaiser Heinrichs eintraf, der am 28. September verstorben war. Im Heer entstand Verwirrung. In die Trauer und Erschütterung mischten sich auch persönliche Sorgen um den eigenen Besitz in der Heimat, bzw. „...auch Spekulationen darüber, wie man das zu erwartende Machtvakuum zum eigenen Vorteil nutzen könnte.“³⁴⁶ Es gelang den Führern jedoch, die Ruhe wieder herzustellen, indem die Männer gelobten, dem kleinen Friedrich, dem Erben Heinrichs, die Treue zu halten. Der Herzog von Brabant beschloss einen Angriff auf Jerusalem. Am 28. November drangen die Kreuzfahrer in Galiläa ein und belagerten die Festung Toron am Zugang zum Jordantal. Die Belagerung zog sich bereits über zwei Monate hin, als die Nachricht von einem großen ägyptischen Entsatzheer zu einer Entscheidung zwang. Als der Erzbischof Konrad von Hildesheim mit seinem Gefolge heimlich das Feldlager verließ, um nach Tyrus zurückzukehren, entstand Unruhe im Heer. Was den Erzbischof bewogen hatte, die anderen zu verlassen, ist nicht bekannt. Vermutlich, weil er durch des Kaisers Tod seiner Führerrolle verlustig geworden war. So gab es keinen allgemein anerkannten Führer mehr.³⁴⁷ Daraufhin brach im Lager nachgerade Panik aus, man ließ alles zurück, sogar die Kranken und Verwundeten und floh. Erst vor Tyrus kam die Flucht zum Stillstand, an eine Wiederaufnahme des Kampfes war nicht mehr zu denken. Einige Tage später rüsteten alle zur Heimreise, man begann sich einzuschiffen, obwohl die Jahreszeit für eine Seereise nicht sehr geeignet war. Die meisten Kreuzfahrer waren noch vor dem Sommer 1198 in ihre Heimat zurückgekehrt.³⁴⁸

³⁴⁵ Claudia Naumann, Der Kreuzzug Kaiser Heinrichs VI., 40

³⁴⁶ Peter Csendes, Heinrich VI., 200

³⁴⁷ Jean Richard, The Crusades, 236

³⁴⁸ Peter Csendes, Heinrich VI., 200-201

Vor seiner Abreise erhob Konrad von Hildesheim noch das Deutsche Hospital zum Ritterorden. Die älteren Ritterorden hatten nur wenige deutsche Mitglieder angeworben. Während des 3. Kreuzzuges war von einigen Kaufleuten aus Bremen und Lübeck in Akkon ein Hospiz eingerichtet worden, das sich um die Pflege und Obhut deutscher Pilger kümmerte und während des letzten Kreuzzuges an Bedeutung gewonnen hatte. Eine Anzahl von Kreuzrittern beschloss, nach den Kampfhandlungen nicht sofort nach Hause zurück zu kehren, worauf das Hospiz sich diese eingliederte. 1198 wurde es von König und Papst als ein Ritterorden anerkannt. Für die Gründung war der Kanzler Konrad von Hildesheim weitgehend verantwortlich. Der Orden erhielt durch Stiftungen bald reiche Liegenschaften in Deutschland und stellte später, gleich den Templern und Hospitalitern, Soldaten zur Verteidigung des Königreiches zur Verfügung.³⁴⁹

Zusammenfassung

Peter Csendes beurteilt das Ergebnis des Kreuzzuges Heinrichs VI. als ein zwiespältiges. Jerusalem war unerreicht geblieben, der Status quo kaum verändert, die Situation im Heiligen Land nicht verbessert worden. Dem stellt er diplomatische Erfolge gegenüber – wie Zypern und Armenien - die aber durch den Tod des Kaisers und den darauf folgenden Thronstreit nicht genutzt werden konnten.³⁵⁰ Der Kreuzzug hatte aber auch zur Stabilisierung des Gleichgewichts im Nahen Osten beigetragen. Die gesamte Küste war wieder in christlicher Hand und ein Waffenstillstand mit den Ayyubiden geschlossen worden. Auch durften die Seestädte Italiens und Siziliens wieder Handel treiben.³⁵¹ Dem Waffenstillstand wurde jedoch eine neue Klausel beigefügt, nämlich, dass er durch die Ankunft eines mächtigen Herrschers im Osten als gebrochen gelten würde.³⁵²

Der Kreuzzug Heinrichs VI. wurde durch seinen frühen Tod das letzte große Projekt seines Lebens. Binnen eines Jahres hatte er ein großes Kreuzfahrerheer aufgestellt, allein diese Machtdemonstration hatte eine Schwächung des byzantinischen Einflusses im östlichen Mittelmeer zu Folge, worauf die Kreuzfahrerstaaten und Armenien den weströmischen Kaiser als neue Schutzmacht sahen. Claudia Naumann gibt zu, dass Heinrich mit seinem

³⁴⁹ Steven Runciman, *Geschichte der Kreuzzüge*, 873

³⁵⁰ Peter Csendes, *Heinrich VI.* 202

³⁵¹ Claudia Naumann, *Der Kreuzzug Kaiser Heinrich VI.*, 203

³⁵² Jean Richard, *The Crusades*, 236

Kreuzzugsangebot „genau auf die Erwartungen und Hoffnungen der Menschen am Ende des 12. Jahrhunderts traf“³⁵³, sie will jedoch nicht an einen Kreuzzug um des Kreuzzugsgedankens willen glauben und erkennt schon von vornherein einen Unwillen Heinrichs, selbst am Zug teilzunehmen. Sein ursprünglicher Gedanke war, lediglich eine Rittertruppe ins heilige Land zu entsenden, erst die Reaktion des Papstes ließ ihn dieses Unternehmen größer angehen, das durch die Reaktion der Fürsten an Eigendynamik gewann. Odilo Engels erkennt verschiedene Momente in der Politik Heinrichs VI., die darauf hindeuten, dass Jerusalem nicht als das Ziel eines einmaligen Zuges gedacht war, sondern „... in den dauernden Einflussbereich des Imperiums einbezogen werden sollte.“³⁵⁴ Zum Beispiel die Vermählung Isabellas mit Amalrich von Zypern, wodurch man sich eine Ausdehnung der Reichslehenschaft Zyperns auf das Königreich Jerusalem erhoffte. Dann die Gründung des Deutschen Ordens. Es bestand keine militärische Notwendigkeit dazu, außer man wollte eine dauernde deutsche militärische Präsenz im Heiligen Land. Die neuen Ordensritter fühlten sich, zum Unterschied zu den Templern und Johannitern, noch Papst und Kaiser verpflichtet, ihr eigenes Ideal „... deckte sich mit den staufischen Ordnungsvorstellungen.“³⁵⁵

Wie weit eschatologisches Gedankengut – Endziel Jerusalem, Endkaiserprophetie – das Kreuzzugsunternehmen Heinrichs beeinflusst hat, ist nicht festzustellen. Die Weltherrschaft, das *dominium mundi*, war der Auftrag, der mit der Kaiserwürde verbunden war, die Staufer sahen sich in der Nachfolge der römischen Kaiser. In dieser Überzeugung ist Heinrich aufgewachsen, so hatte er auch seinen Vater als Vorbild. Die staufische Kreuzzugspolitik sollte die Römerherrschaft in lange verlorene Positionen des Ostens zurückbringen. Auf den Balkan, nach Kleinasien, Syrien und Palästina, ins östliche Mittelmeer. Der Zugewinn des Normannenreiches, das ohnehin nach Osten orientiert war, begünstigte solche Pläne. So die Überzeugung von Hermann Jakobs.³⁵⁶

Der Kreuzzug Heinrichs war zum Unterschied von den vorangegangenen ein rein deutscher Zug. Er war auch nicht auf Initiative des Papstes erfolgt. Dieser unterstützte ihn, indem er die Kreuzzugspredigt organisierte, es war jedoch der Kaiser, der die Planung des Projekts und

³⁵³ Claudia Naumann, Der Kreuzzug Kaiser Heinrichs VI., 230

³⁵⁴ Odilo Engels, Die Staufer, 139

³⁵⁵ Odilo Engels, Die Staufer, 139

³⁵⁶ Hermann Jakobs, Weltherrschaft oder Endkaiser, 25

dessen Ausführung in die Tat umsetzte. Jean Richard: „The crusade of 1197 war truly the emperor's crusade.”³⁵⁷

Der Kreuzzug Kaiser Friedrichs II.

Das Königreich Jerusalem nach dem Kreuzzug Heinrichs VI.

Nach dem überstürzten Abzug der Kreuzfahrer aus dem Heiligen Land brach im Norden Syriens ein Erbfolgekrieg zwischen Antiochien und Armenien aus, der ohne Einmischung muslimischer oder christlicher Seite ausgetragen wurde, da es beide Seiten vorzogen, ihre eigenen Probleme zu lösen. Auch König Amalrich II. von Jerusalem unternahm keinen Versuch dort einzugreifen. Er beobachtete zwar die Ereignisse mit wachsender Unruhe, doch seine Sorge bestand darin, den Ausbruch eines Krieges mit Al-Adil, dem Bruder Saladins, zu verhindern. Al-Adil war davon in Kenntnis gesetzt worden, dass sich ein riesiges Kreuzfahrerheer in Europa sammelte, er musste daher auch darauf achten, den Frieden zu wahren, da er mit der Unterstützung seiner Verwandten nicht rechnen konnte. 1204 wurde ein Friedensvertrag auf sechs Jahre geschlossen und da er wusste, dass ein geordneter Handelsverkehr mit der Küste ihm nur Gewinn bringen konnte, überließ er König Amalrich nicht nur Beirut und Sidon, sondern auch Jaffa und Ramleh. Auch für den Pilgerverkehr nach Jerusalem und Nazareth wurden Erleichterungen gewährt.

1205 starb Amalrich II. und die beiden Reiche, deren König er war, wurden getrennt. In Zypern wurde sein Sohn Hugo I. sein Nachfolger, da er aber erst 10 Jahre alt war, übernahm Walter von Montbéliard, der Mann seiner älteren Schwester, die Regentschaft. Im Königreich Jerusalem gingen die Regierungsgeschäfte auf die Witwe König Amalrichs, Königin Isabella, über, die ihn jedoch nicht lange überlebte. Von ihren fünf Töchtern folgte ihr Maria von

³⁵⁷ Jean Richard, *The Crusades*, 237

Montferrat auf den Thron, die aber auch noch minderjährig war, so dass der Halbbruder ihrer verstorbenen Mutter, Johann von Ibelin, die Regierungsgeschäfte führte.³⁵⁸

Ein Jahr nach König Amalrichs II. Tod hatten Kreuzfahrer Konstantinopel erobert und zerstört. Das byzantinische Reich wurde zwischen Kreuzfahrern und Venezianern aufgeteilt, Balduin von Flandern als lateinischer Kaiser gekrönt und von den Venezianern ein lateinischer Patriarch eingesetzt. Bonifaz von Montferrat, der die Kaiserwürde für sich beansprucht hatte, wurde König von Thessalonike unter der Lehensoberhoheit des Kaisers. Der Verlust Konstantinopels führte auf griechischer Seite zunächst zu chaotischem Durcheinander, jedoch gründeten Nachkommen aus den kaiserlichen Dynastien sehr bald Nachfolgestaaten in Trapezunt an der kleinasiatischen Küste des Schwarzen Meeres, Epiros im Westen Griechenlands und das Kaiserreich Nikäa in Kleinasien. Hierher war auch der griechische Patriarch geflüchtet, so dass Nikäa in den Augen der Griechen der Sitz des rechtmäßigen Kaisers war, da dieser immer vom Patriarchen gekrönt wurde.³⁵⁹

Zuerst bejubelte das lateinische Europa die Eroberung Konstantinopels, auch der Papst, der jetzt die Möglichkeit einer Kirchenunion sah. Er erfuhr erst später von den Gräueltaten der Kreuzfahrer, auch musste er einsehen, dass die Präsenz eines lateinischen Kaisers auf dem Thron des Basileus und eines Patriarchen desselben Ritus nicht genügte, die Griechen zum Katholizismus zu bekehren.

Der Kreuzzug war ja mit der Intention, Jerusalem zu befreien, aufgebrochen, doch wurde den Franken bald klar, dass sie 1204 mit einem Kriegszug nicht mehr rechnen konnten. Die Errichtung eines lateinischen Kaiserreiches hatte für sie auch keine Erleichterung gebracht, im Gegenteil, es zogen ritterliche Familien aus Palästina und Syrien aus und siedelten sich in den neu gegründeten Staaten in Griechenland an, weit entfernt von der muslimischen Bedrohung. Einige kleine Kreuzfahrerkontingente landeten zwar 1202 und 1203 im Heiligen Land, sie hatten auf ihrem Weg Venedig nicht berührt oder hatten sich in Zara beziehungsweise Korfu vom Hauptheer getrennt. Sie wurden jedoch beim Versuch, gegen Aleppo zu ziehen, aufgerieben.³⁶⁰ In der Folgezeit gab es einige bewaffnete Auseinandersetzungen mit Muslimen, wobei die Franken immer noch auf Hilfe aus dem Westen hofften. 1211 wurde Johann von Brienne zum König gewählt, er erneuerte den Waffenstillstand für weitere 6

³⁵⁸ Steven Runciman, *Geschichte der Kreuzzüge*, 876f

³⁵⁹ Steven Runciman, *Geschichte der Kreuzzüge*, 903 - 904

³⁶⁰ Jean Richard, *The Crusades*, 256

Jahre. Es war aber unübersehbar, dass die Unterstützung für das Heilige Land geringer geworden war. Während beim 3. Kreuzzug noch starke Armeen nach dem Osten zogen, genügte der Tod Heinrichs VI., den deutschen Kreuzzug zusammenbrechen zu lassen. Der 4. Kreuzzug konnte bei weitem nicht die Zahl der Kreuzfahrer aufbringen, die man erwartet hatte und es musste Papst Innozenz III. schwer getroffen haben, dass er seiner Führung so vollständig entglitten war. Er musste seine Pläne für die Zukunft überdenken, umso mehr als der Albigenser-Kreuzzug und die Hilfe, die er gegen die Almohaden in Spanien mobilisieren wollte, ihm dringender schien. Auch hatte der Westen in der Vergangenheit starke Verluste erlitten, sehr viele Kreuzfahrer waren gefallen, andere in muslimische Gefangenschaft geraten. Als das 4. Laterankonzil 1216 einen neuen Kreuzzug beschloss, stellte es klare Regeln dafür auf. Aus der bewaffneten Pilgerfahrt wurde eine Institution.³⁶¹ Papst Innozenz III. war überzeugt, dass nach den letzten Erfahrungen künftige Unternehmen unter einer energischen päpstlichen Leitung zu stehen hatten, und dass weltliche politische Mächte, wie die Venezianer oder die Staufer, weder dem Heiligen Land, noch der Kreuzzugs-idee oder den politischen Zielen der Kurie förderlich waren. „Er erkannte, wie nach ihm Kaiser Friedrich II., dass Ansehen und Gunst der öffentlichen Meinung dem zufallen und auf natürliche Weise zu einer überlegenen Führungsrolle verhelfen mussten, der sich zum Vorkämpfer der Kreuzzugs-idee machen und einen tatsächlichen, durchgreifenden Erfolg für sein Unternehmen buchen konnte.“³⁶² Der Führungsanspruch wurde schließlich zum Streitobjekt zwischen Kirche und Staat.

Sizilien und das Reich nach dem Tod des Kaiserpaares

Vor seinem Tod schien Heinrich VI. die Gefahren, die seinem Sohn drohten, erkannt zu haben und ordnete noch in seinen letzten Verfügungen an, der römischen Kurie weitgehende Zugeständnisse zu machen, um ihm dadurch die Anerkennung als Kaiser und König von Sizilien zu sichern. Königin Konstanze hatte nun die Regierungsgewalt im Regnum inne, sie wollte ihrem Sohn vor allem die Herrschaft über Sizilien sichern, denn sofort nach dem Tod des Kaisers brachen in weiten Teilen Italiens Aufstände aus, die sich gegen die deutsche

³⁶¹ Jean Richard, *The Crusades*, 255

³⁶² Hans Eberhard Mayer, *Geschichte der Kreuzzüge*, 191

Herrschaft richteten. Konstanze löste daraufhin die Verbindung mit dem Reich und verwies alle Deutschen des Landes. Der kleine Friedrich wurde von Foligno, wo er die ersten Jahre seiner Kindheit verbracht hatte, nach Palermo gebracht und am Pfingstsonntag 1198 zum König von Sizilien gekrönt.³⁶³ Als Philipp von Schwaben, der Bruder des Kaisers, von dessen Tod erfuhr, eilte er nach Deutschland zurück. Er hatte beabsichtigt, seinen Neffen zur Königskrönung ins Reich zu bringen und als Vormund für ihn zu regieren. In Deutschland wurden jedoch nicht nur Vorbehalte gegen das Königtum eines Minderjährigen laut, sondern auch der alte staufisch-welfische Gegensatz brach wieder aus. Ohne den Thronanspruch seines Neffen noch zu berücksichtigen, ließ sich Philipp von stauferfreundlichen Fürsten zum König wählen. Eine Fürstengruppe um den Erzbischof von Köln wählten hingegen Otto IV., den Sohn Heinrichs des Löwen, hinter dem auch der englische König Richard Löwenherz stand. Philipp dagegen erneuerte das Bündnis mit Frankreich.³⁶⁴

Bald nach dem Tod Heinrichs VI. starb auch Papst Coelestin III. und sein Nachfolger wurde Lothar von Segni als Papst Innozenz III. Er sollte der bedeutendste Papst des Mittelalters werden.

Die Jugend Friedrichs II. in Palermo

Im November des Jahres 1198, also nur etwas mehr als ein Jahr nach Heinrichs VI. Tod, starb auch Königin Konstanze. In ihrem Testament hatte sie Papst Innozenz III. als Vormund Friedrichs bestimmt und dieser übernahm vereinbarungsgemäß die Regentschaft über das Königreich Sizilien. Er bestimmte Kardinallegaten, die in seinem Namen Anordnungen treffen sollten, die jedoch keine große Durchsetzungskraft bewiesen, so war der heranwachsende Friedrich wechselnden Einflüssen verschiedener Persönlichkeiten ausgesetzt, die teils staufische, teils die Interessen der Kurie vertraten, so dass ihm keine kontinuierliche, geradlinige Erziehung zuteil wurde. Odilo Engels sieht in dieser Kindheitsentwicklung „... eine Voraussetzung für das eigenständige, sich über Autoritäten hinwegsetzende Denken des späteren Kaisers ...“³⁶⁵ Drei Parteien stritten um die Verfügung über die Person des

³⁶³ Hans Martin Schaller, *Kaiser Friedrich II. Verwandter der Welt* (Göttingen/Berlin/Zürich 1964) 121

³⁶⁴ Knut Görich, *Die Staufer*, 80-81

³⁶⁵ Odilo Engels, *Die Staufer* 151

minderjährigen Königs, nicht um ihn auszuschalten, sondern um den Anspruch, bis zu seiner Volljährigkeit die Regentschaft ausüben zu können.³⁶⁶ Aus diesen frühen Jahren ist wenig über Friedrichs Leben bekannt, so dass manche Historiker daraus schließen, er wäre vernachlässigt worden, in den Gassen von Palermo herumgestreunt und sogar Hunger gelitten haben. Er war aber der rechtmäßige König, durch den sich der jeweilige Exponent der streitenden Parteien seine Legitimation beschaffte, deshalb ist nicht anzunehmen, dass er vernachlässigt wurde. Der Streit um seine Person könnte ihn „... bereits früh die Bedeutung seiner königlichen Würde bewusst gemacht haben.“³⁶⁷

1208, kurz nach Erreichen seiner Volljährigkeit, heiratete Friedrich auf Betreiben des Papstes Konstanze von Aragon, die Witwe des Königs von Ungarn. In diese Heirat soll er nur wegen der großen Mitgift der Braut eingewilligt haben, besonders wegen der 500 Ritter in ihrer Begleitung, die er zur Wiederherstellung der Ordnung auf der Insel dringend benötigte und auch, um das entfremdete Krongut wieder zurück zu gewinnen. Sizilien war in eine politische Krise gestürzt, die als ‚Zeit der Anarchie‘ bezeichnet wird.³⁶⁸ Viele Ritter fielen jedoch einer Seuche zum Opfer, trotzdem gelang es Friedrich, noch 1209 die Widerstände auf der Insel zu überwinden.

Der Thronstreit im Reich – Friedrich II. in Deutschland

Im deutschen Thronstreit stand Innozenz III. auf Seiten Ottos IV., der ihm zugesichert hatte, die territorialen Forderungen der Kirche anzuerkennen, wogegen die staufische Partei auf der Unabhängigkeit des deutschen Königtums von Rom beharrte und auch auf die kaiserlichen Rechte in Italien nicht verzichten wollte. So fiel auch die päpstliche Entscheidung auf Otto IV., über Philipp und seine Anhänger wurde der Bann ausgesprochen. Der Papst wollte die *unio regni ad imperium* verhindern, die Besitzansprüche auf den Kirchenstaat und auch Sizilien als Lehen des Papstes behaupten. „Es zeugt vom tiefen Fall der deutschen

³⁶⁶ Klaus van Eickels/Tania Brüsch, Kaiser Friedrich II. Leben und Persönlichkeit in Quellen des Mittelalters. (Düsseldorf/Zürich 2000) 36

³⁶⁷ Klaus van Eickels/Tania Brüsch, Kaiser Friedrich II., 36

³⁶⁸ Knut Görich, Die Staufer, 88

Königsmacht, dass der Papst nun die Entscheidung im Thronstreit beanspruchen konnte
...³⁶⁹

1204 wendete sich jedoch das Blatt und die Kurie nahm wieder Kontakt mit Philipp von Schwaben auf. Er wurde vom Bann gelöst und die Kaiserkrönung war bereits beschlossen, als er im Juni 1208 wegen einer privaten Fehde von Otto von Wittelsbach ermordet wurde. Damit stand der Anerkennung Ottos IV. nichts mehr im Wege. Zum Zeichen des Friedens wurde er mit einer Tochter Philipps verlobt und im Oktober 1209 vom Papst zum Kaiser gekrönt. Doch kaum war er von Rom aufgebrochen, beanspruchte er wieder die alten Reichsrechte in Teilen Italiens und erkannte auch das Königtum Friedrichs II. in Sizilien nicht mehr an. Damit bestritt er auch die Lehenshoheit des Papstes über das Königreich Sizilien. Daraufhin exkommunizierte ihn Innozenz III. Nach längeren Vorbereitungen marschierte Otto IV. tatsächlich im Regnum ein und unterwarf Süditalien, worauf sich die Barone des Festlandes mit ihm verbündeten. Er bereitete sich schon auf eine Invasion der Insel vor, als Nachrichten aus Deutschland ihn zur Umkehr zwangen. Eine Fürstengruppe in Deutschland hatte mit ausdrücklicher Genehmigung des Papstes Friedrich II. zum ‚anderen Kaiser‘ gewählt. Sie hatte Otto als einem Ketzer die Gefolgschaft aufgekündigt.

Trotz der Bedenken seiner Berater nahm Friedrich die Wahl an und traf in kürzester Zeit die notwendigen Vorkehrungen zur Abreise. Sein inzwischen geborener Sohn Heinrich wurde zum König von Sizilien gekrönt, damit im Falle seines Todes die Nachfolge gesichert wäre. Auch bestand der Papst darauf, um eine erneute Vereinigung Siziliens mit dem Reich zu verhindern. Im März 1212 brach Friedrich auf und erreichte Ende August Konstanz, nur wenige Stunden vor Otto IV. Dort hatte man sich für den Empfang Ottos vorbereitet, nachdem aber der päpstliche Legat in Begleitung Friedrichs die Exkommunikation Ottos erneuerte, öffnete man dem jungen Staufer die Stadt.³⁷⁰ „Die Haltung Innozenz III. führte die meisten geistlichen Fürsten auf die Seite Friedrichs, denen sich die Ministerialen und weltlichen Größen aus den staufischen Stammlanden in Schwaben und Elsass... anschlossen.“³⁷¹ Am 5. Dezember 1212 wurde Friedrich in Frankfurt zum König gewählt und am 9. Dezember 1212 in Mainz gekrönt. Er führte nun den Titel „*Rex Romanorum et Rex Siciliae*“. Friedrich gelang es in kürzester Zeit, in Süddeutschland Fuß zu fassen. Im

³⁶⁹ Hans Martin Schaller, Kaiser Friedrich II. Verwandter der Welt, 17

³⁷⁰ Odilo Engels, Die Staufer, 152

³⁷¹ Knut Görich, Die Staufer, 92

deutschen Norden blieb der Einfluss Ottos IV. weiterhin bestehen. Um seinen Onkel, den englischen König Johann Ohneland, zu unterstützen, fiel er mit einem großen Heer in französisches Territorium ein, erlitt aber bei Bouvines eine schwere Niederlage. Daraufhin fielen viele seiner Anhänger von ihm ab, so dass er für Friedrich keine militärische Gefahr mehr darstellte. Trotzdem war Friedrichs Kampf gegen Otto noch nicht entschieden, er benötigte die Unterstützung des Papstes. Umgekehrt war Innozenz daran interessiert, die ihm von Otto gemachten Zusagen nun auch von Friedrich zu erhalten. Auch bot sich dem Papst die Möglichkeit, die Trennung des Königreiches Sizilien vom Reich zu bekräftigen. Friedrich musste den kirchlichen Besitz bestätigen und auf zahlreiche Rechte verzichten. Papst Innozenz wollte damit die Selbständigkeit des Territoriums des Kirchenstaates in Mittelitalien verbrieft bekommen, das Sizilien vom römischen Reich endgültig trennen sollte. Die Privilegien der Kirche wurden in der so genannten ‚Goldenen Bulle von Eger‘ festgeschrieben.³⁷² Damit wurden nicht nur die Bestimmungen des Wormser Konkordats außer Kraft gesetzt, sondern auch die künftige Gestalt des Kirchenstaates festgelegt.³⁷³ Otto IV. starb 1218, ohne die Politik noch entscheidend beeinflusst zu haben, wobei jedoch die Existenz eines zweiten Königs Friedrichs Handlungsspielraum eingegrenzt hatte.³⁷⁴

Friedrichs II. Krönung und Kreuznahme

Im Juli 1215 wurde Friedrichs Krönung in Aachen am ‚rechten Ort‘ feierlich nachgeholt. Er war damals 21 Jahre alt. Nach den Krönungsfeierlichkeiten nahm Friedrich „... zur Überraschung aller das Kreuz.“³⁷⁵ Viele geistliche und weltliche Fürsten folgten seinem Beispiel.

Mit der Kreuznahme trat Friedrich in eine bereits bestehende staufische Tradition ein. Konrad III. und Friedrich Barbarossa waren sogar zweimal im Heiligen Land, sein Vater starb während der Vorbereitungen zum Kreuzzug und sein Onkel, Philipp von Schwaben, gelobte 1203 gegenüber Vertretern des Papstes, einen Kreuzzug zu unternehmen, seine Ermordung

³⁷² Klaus van Eickels/Tania Brüsch, Kaiser Friedrich II. 84

³⁷³ Odilo Engels, Die Staufer 154

³⁷⁴ Klaus van Eickels/Tania Brüsch, Kaiser Friedrich II. 68

³⁷⁵ Hans Martin Schaller, Kaiser Friedrich II., 23

verhinderte jedoch die Erfüllung dieses Versprechens.³⁷⁶ Friedrich II. war aber der einzige Herrscher, der am Tag seiner Krönung das Kreuz nahm. Doch bleibt sein Verhältnis zum Kreuzzug ein ganz besonderes, denn er nahm noch ein zweites Mal das Kreuz, bei seiner Krönung zum Kaiser. Von der ersten Kreuznahme und dem tatsächlichen Aufbruch vergingen dreizehn Jahre, inzwischen war er durch seine Heirat mit der Thronerbin des Königreiches Jerusalem, Isabella von Brienne, bereits König von Jerusalem. Rudolf Hiestand sieht in der Kreuznahme auch eine politische Dimension, nämlich einen Zusammenhang „... mit der auf dem bevorstehenden Konzil zu fallenden Entscheidung in der Kaiserfrage, dass nicht gegen Friedrich II. als Kreuzfahrer entschieden würde ...“³⁷⁷ „Eine merkwürdige Entscheidung...“³⁷⁸ nennt es Eberhard Horst, da Friedrich seit seiner Jugend in Palermo eine intensive Beziehung zum Islam hatte, was alles andere hätte erwarten lassen. Auch hätte nicht der geringste Anlass dazu bestanden, da nach dem gescheiterten Kinderkreuzzug die Bereitschaft, ins Heilige Land zu ziehen, merklich abgenommen hatte. Er bestreitet auch einen Einfluss des Papstes auf diese Entscheidung, weil dieser mit keinem Wort darauf reagiert hätte und er selbst sich mit dem Gedanken getragen hätte, als oberster Herr der Christenheit einen Kreuzzug zu unternehmen. Damit hätte Friedrich seine Pläne durchkreuzt.³⁷⁹ In den Briefen Friedrichs, in denen er sich zur Kreuznahme äußert, gibt es Hinweise, die diese als Akt seiner Dankbarkeit für die erwiesene göttliche Gnade werten, in denen er bekennt, bereits die Hoffnung aufgegeben zu haben, jemals sein großväterliches Erbe antreten zu können und sich selbst nun in den Dienst Gottes stellen möchte für die Wiedergewinnung des Heiligen Landes.³⁸⁰ Das Krönungsdatum fiel auf den Festtag des Apostels Jakobus des Älteren, des Schutzpatrons der Pilger und Kreuzfahrer. Somit ist nicht von einer spontanen, sondern von einer geplanten Entscheidung auszugehen. Friedrich wollte sich damit die Unterstützung und das Wohlwollen des Patrons sichern.³⁸¹

³⁷⁶ Bodo Hechelhammer, Kreuzzug und Herrschaft unter Friedrich II. Handlungsspielräume von Kreuzzugspolitik 1215 – 1230 (Heidelberg 2001/2002) S 35

³⁷⁷ Rudolf Hiestand, Friedrich II. und der Kreuzzug. In: Friedrich II. Tagung des Deutschen Historischen Instituts in Rom im Gedenkjahr 1994. Hg.: Arnold Esch und Norbert Kamp. (Tübingen 1996) 132

³⁷⁸ Horst Eberhard, Friedrich II., der Staufer. Kaiser – Feldherr – Dichter. (München 1977) 60

³⁷⁹ Horst Eberhard, Friedrich II., der Staufer, 61

³⁸⁰ Rudolf Hiestand, Friedrich II. und der Kreuzzug, 130

³⁸¹ Bodo Hechelhammer, Kreuzzug und Herrschaft unter Friedrich II. 31

Der 5. Kreuzzug

Im November 1215, nur wenige Monate nach der Krönung Friedrichs, fand in Rom das 4. Laterankonzil statt. Es beschloss unter anderem einen neuen Kreuzzug und auch die Wahl Friedrichs II. zum Kaiser. Schon 1216, noch bevor die Vorbereitungen zum Kreuzzug richtig in Gang gekommen waren, verstarb Papst Innozenz III. Sein Nachfolger wurde Honorius III., der diese im Sinne seines Vorgängers weiterführte. Im Sommer 1217 brachen österreichische und ungarische Kontingente von Split aus auf, später auch deutsche Kreuzfahrer, die im Frühjahr darauf Akkon erreichten. Es wurde beschlossen, die ägyptische Stadt Damietta im Nildelta anzugreifen, um den Weg nach Kairo frei zu bekommen, in der Meinung, dass Jerusalem leichter zu erobern wäre, wenn das islamische Machtzentrum in Ägypten vernichtet würde. Kardinal Pelagius übernahm als päpstlicher Legat die Führung. Zunächst waren die christlichen Kämpfer erfolgreich, sie belagerten Damietta, konnten es vorerst aber nicht einnehmen. Die verschiedenen Fraktionen gerieten in Streit und ohne Verstärkung war an ein Fortführen des Unternehmens nicht zu denken. Die Hoffnungen der Belagerer richteten sich nun auf Friedrich II., da das ägyptische Heer zum Gegenangriff rüstete. Friedrich hatte sich bei der Kaiserkrönung verpflichtet, im August 1221 persönlich nach Ägypten aufzubrechen. Er schien auch grundsätzlich bereit gewesen zu sein, da er das Kreuzzugsprojekt nach Kräften unterstützte und die Belagerer von Damietta wiederholt auffordern ließ, die Stadt nicht aufzugeben und auf ihn zu warten. Sultan Al-Kamil bot den Kreuzfahrern die Rückerstattung des Königreiches Jerusalem und einen langjährigen Waffenstillstand für ihren Abzug aus Ägypten an, doch der päpstliche Legat lehnte ab. Es mag die erwartete Ankunft des Kaisers gewesen sein, die Pelagius veranlasste, alleine nach Kairo vorzustößen, um ohne Friedrichs Hilfe den Sieg zu erlangen. Das Unternehmen endete in einer Niederlage und obwohl sie durch eine Fehlentscheidung des päpstlichen Legaten herbeigeführt worden war, wurde sie von der Kurie Friedrich angelastet.³⁸²

³⁸² Klaus van Eickels/Tania Brüsch, Kaiser Friedrich II., 144

Kaiserkrönung Friedrichs II. und erneute Kreuznahme

1220 ließ Friedrich – entgegen dem Papst Innozenz III. gegebenen Versprechen – seinen Sohn Heinrich zum römischen König wählen. Papst Honorius beruhigte er mit dem Argument, die Wahl Heinrichs sei auf Initiative der Fürsten erfolgt, sein Sohn sollte während des Kreuzzuges sein Stellvertreter sein. Noch im selben Jahr brach Friedrich nach achtjähriger Abwesenheit nach Italien auf und wurde 1220 vom Papst zum Kaiser gekrönt. Am Tag seiner Krönung nahm er noch einmal öffentlich das Kreuz, nachdem er die staatsrechtliche Trennung Siziliens vom Reich zugesichert hatte. Auch verpflichtete er sich, die Kirche bei der Ketzerverfolgung zu unterstützen.³⁸³ Wegen des in Ägypten ins Stocken geratenen Kreuzzuges baute Honorius III. auf die Hilfe Friedrichs und konnte daher die Kaiserkrönung nicht mehr hinausschieben. Bodo Hechelhammer weist darauf hin, dass noch kein Herrscher vor der Kaiserkrönung vom Papst so massiv aufgefordert wurde, sich „... in den Dienst des Gekreuzigten zu stellen und dass keine Kaiserkrönung zuvor so eng mit dem Kreuzzugsgedanken verbunden war.“³⁸⁴ Obwohl Friedrich sich schon einmal verpflichtet hatte, war eine erneute Kreuznahme notwendig geworden, um die Einlösung seines Versprechens aufgrund der veränderten Beziehung zwischen Kreuzzug und Kaisererhebung zu gewährleisten. Es ist „... in Wirklichkeit schwer zu sehen, wie Friedrich in den Jahren 1217 bis 1223 hätte aufbrechen können. Dabei sah er den Kreuzzug keineswegs als Instrument für die Politik in Deutschland und Sizilien.“³⁸⁵ Er warb Kreuzfahrer an und schickte dreimal Kontingente nach Damietta, die Geld und Kriegsmaterial mitführten. Auch versuchte er, die Könige von England, Ungarn und Dänemark einzubinden. Trotzdem ist seine Handlungsweise widersprüchlich. 1219 forderte er die automatische Sanktion gegen säumige Kreuzfahrer. Als Friedrich zum ersten Mal das Kreuz nahm, lebte Otto IV. noch, so war ein Aufbruch vorerst nicht möglich. Sein Gelübde war bindend, der Termin musste noch festgesetzt werden. Bis zum Jahre 1225 wurden etliche Termine bestimmt, die Friedrich jedoch nicht einhalten konnte, einmal wegen der Lage in Deutschland, später wegen der fast anarchischen Zustände in Unteritalien, dann wegen der Nachfolgeregelung. Rudolf Hiestand nennt Friedrich und den Papst „Gefangene ihrer Selbst“³⁸⁶ Friedrich war durch sein Gelübde gebunden, wollte davon auch nicht entbunden werden, der Papst, der den Kreuzzug ausgerufen hatte, konnte ihn in Ermangelung eigener militärischer Macht nicht durchführen.

³⁸³ Hans Martin Schaller, *Kaiser Friedrich II.*, 24 - 25

³⁸⁴ Bodo Hechelhammer, *Kreuzzug und Herrschaft unter Friedrich II.*, 71

³⁸⁵ Rudolf Hiestand, *Friedrich II. und der Kreuzzug*, 135

³⁸⁶ Rudolf Hiestand, *Friedrich II. und der Kreuzzug*, 134

Die Glaubwürdigkeit von Papst und König stand auf dem Spiel.³⁸⁷ Friedrich hatte immer wieder Aufschub für seinen Kreuzzug bekommen, nach dem Misserfolg in Ägypten hörte die Kurie nicht mehr auf zu drängen.

Friedrich II. wird König von Jerusalem

In Outremer erwies sich Johannes von Brienne als fähiger König, nach dem Tod der jungen Königin Maria hegte man jedoch Zweifel an seiner rechtlichen Stellung, da er ja als Gemahl der Königin regiert hatte. Jetzt war das Königreich an die Tochter aus dieser Ehe, Isabella, gegangen. Als ihr Vater fuhr er jedoch fort zu regieren. Die Thronfolgerin war erst elf Jahre alt als er beschloss, nach Europa zu reisen, um einen Gatten für sie zu suchen, denn er selbst war schon über siebzig. Der Großmeister des Deutschen Ritterordens, Hermann von Salza, schlug vor, Kaiser Friedrich II. sollte die junge Thronerin heiraten, da Kaiserin Konstanze wenige Monate davor gestorben war. Der Papst war davon sehr angetan, weil er annahm, Friedrich dadurch mehr in die Kreuzzugsplanung einbinden zu können. Als Isabella, begleitet von einem kaiserlichen Geschwader, in Brindisi ankam, war sie vierzehn Jahre alt, nach jerusalemitischem Recht volljährig und bereits gekrönte Königin von Jerusalem. Die Trauung fand 1225 statt und Friedrich nahm sofort danach den Titel eines Königs von Jerusalem an und verweigerte Johann von Brienne, weiterhin als Regent in Outremer zu amtieren, obwohl ihm dies sowohl vom Papst, als auch von Hermann von Salza zugesagt worden war. Isabella starb nach der Geburt ihres ersten Kindes, noch nicht siebzehnjährig.³⁸⁸ Wie Friedrich neben dem Reich und Sizilien auch das weit abgelegene Königreich Jerusalem regieren sollte, hatte auch der Papst nicht bedacht.³⁸⁹

Im Jahre 1225 verpflichtete sich der Kaiser im Vertrag von San Germano unwiderruflich zum Aufbruch, den er für August 1227 festlegte. Er versprach auch, eintausend Ritter auszurüsten, Galeeren und Transportschiffe, sowie Geldmittel zur Finanzierung des Zuges zur Verfügung zu stellen. Diese Zusagen waren ein Zugeständnis an die Kurie, für sich selber erreichte er, dass die Vorbereitung und Durchführung des Unternehmens allein seiner Leitung anvertraut

³⁸⁷ Rudolf *Hiestand*, Friedrich II. und der Kreuzzug, 133 - 134

³⁸⁸ Steven *Runciman*, Geschichte der Kreuzzüge, 951 - 952

³⁸⁹ Rudolf *Hiestand*, Friedrich II. und der Kreuzzug, 137

wurde. Der Vertrag wurde schriftlich fixiert und hatte bei Nichterfüllung automatisch den Bannspruch der Kirche zur Folge. Es wurden jedoch keine Bedingungen festgelegt, unter denen der Bann gelöst werden sollte.

Im Sommer 1227 waren die Vorbereitungen so weit gediehen, dass die Kreuzfahrer sich in Brindisi zu sammeln begannen. Es waren ihrer mehr als erwartet eingetroffen. Durch die unerträgliche Sommerhitze und die beengten Verhältnisse brach eine Seuche aus, die viele dahinraffte, noch bevor sie die Fahrt antreten konnten. Andere zogen es vor, in die Heimat zurück zu kehren. Der Hauptteil der Verbliebenen brach jedoch Mitte August von Brindisi auf, so auch der Kaiser, der selbst erkrankt war. Da sein Zustand sich nicht besserte, schickte er ein großes Geschwader voraus und ließ sich zur Genesung in die Bäder von Pozzuoli bringen, von wo er umgehend eine Gesandtschaft an den Papst entsandte, um ihn von den Vorkommnissen zu unterrichten.³⁹⁰

Papst Honorius war inzwischen verstorben und zu seinem Nachfolger Hugolino von Ostia, ein Vetter Innozenz III., als Papst Gregor IX. ernannt worden. Gemäß dem Vertrag von San Germano war Friedrich II. wegen des nicht eingehaltenen Aufbruchtermins einer Kirchenstrafe verfallen. Papst Gregor weigerte sich, die Gesandten Friedrichs zu empfangen und setzte konsequent seinen Entschluss, gegen den Kaiser vorzugehen, in die Tat um. Dem Kaiser wurde kein übliches Bußverfahren gestattet, und keine Absolution. Zuerst bezeichnete der Papst Friedrichs Krankheit als vorgetäuscht, dann mutmaßte er, der Kaiser hätte mit Absicht Brindisi ausgesucht, der als ungesunder Hafen bekannt wäre und machte ihm sogar seine Politik in Sizilien und Oberitalien zum Vorwurf. Am 29. September 1227 wurde Friedrich exkommuniziert.

Der Kreuzzug des gebannten Kaisers

Obwohl der Kaiser als Gebannter keine Kreuzfahrt hätte antreten dürfen und obwohl er ahnte, dass der Papst sowohl den Adel in Sizilien als auch im Reich vom Treueid entbinden würde, machte er sich nach seiner Genesung auf den Weg ins Heilige Land, um zu beweisen, dass es

³⁹⁰ Klaus van Eickels/Tania Brüsch, Kaiser Friedrich II. 144 f

ihm ernst war mit seinem Gelübde.³⁹¹ Es war ein kühner Schritt, da er auch damit rechnen musste, dass der Papst Sizilien als Lehen einziehen und ihn als Kaiser absetzen könnte. Sein Vorgehen stellte auch eine Gefahr für das Papsttum dar, denn es hatte noch nie jemand dessen Recht bestritten, einen Kreuzzug auszurufen, damit besaß er eine Kontrollmöglichkeit über die Kreuzzugsbewegung. Dieses Recht war nun vom Kaiser, der gegen des Papstes ausdrückliches Verbot einen Kreuzzug unternahm, bedroht.³⁹² Im Juni 1228 schiffte er sich mit vierzig Galeeren in seiner Begleitung ein und landete in Akkon am 7. September desselben Jahres. Unterwegs hatte er in Zypern Halt gemacht und dort die Lehenshoheit des Reiches wieder hergestellt. Dass er im Namen Christi als Exkommunizierter ein Kreuzheer anführte, war für den Papst eine ungeheure Provokation und so konnte er auch im Heiligen Land nicht mit der Hilfe der dortigen Christen rechnen. Sowohl der Patriarch, als auch die Ritterorden der Templer und Johanniter mieden ihn, er konnte nur die Unterstützung des Deutschen Ordens und der dort lebenden Sizilianer, Genuesen und Pisaner erwarten. Trotz verschiedener Kontroversen standen jedoch auch die Barone des Königreiches dem Kaiser zur Seite. Er selbst wurde nur von etwa 1000 Rittern begleitet, so dass an eine militärische Aktion nicht zu denken war.

Friedrich hatte schon von Italien aus Kontakte zu Sultan Al-Kamil aufgenommen. Dieser war Verhandlungen nicht abgeneigt, da er Kämpfe mit seinen Brüdern auszutragen hatte. „Keiner der beiden war bereit, in den Krieg zu ziehen, wenn es sich vermeiden ließ; aber jeder musste um seines Ansehens bei seinem eigenen Volk willen das bestmögliche Geschäft abschließen.“³⁹³ So zogen sich die Verhandlungen in die Länge und Friedrich, der arabisch sprach, hatte Gelegenheit, mit den Gesandten des Sultans über Philosophie und Religion zu diskutieren, man begegnete einander mit großer Achtung. Am 12. Februar 1229 kam schließlich der Vertrag zustande. Er beinhaltete die Rückgabe Jerusalems, Bethlehems, Nazareths und eine Reihe anderer Orte. Das Königreich bekam so wieder eine Hauptstadt, auch im Norden wurde Land überlassen. In der Stadt Jerusalem selbst blieb jedoch der Tempelbezirk mit den islamischen Heiligtümern Felsendom und Aqsa Moschee den Muslimen erhalten. Der Vertrag sollte zehn Jahre, fünf Monate und vierzig Tage gelten. Beide Herrscher waren mit der Abmachung zufrieden. Al-Kamil konnte an die Neuordnung seines Reiches gehen, Friedrich hatte das Grab des Herrn der Christenheit zurückgegeben und sein

³⁹¹ Odilo Engels, *Die Staufer*, 174

³⁹² Hans Eberhard Mayer, *Geschichte der Kreuzzüge*, 206

³⁹³ Steven Runciman, *Geschichte der Kreuzzüge*, 963

Ansehen in der Welt gesteigert. Die Kirche dagegen war empört über das Abkommen, man war entsetzt über eine islamische Enklave in der heiligen Stadt, und dass der Besitz des Patriarchen und des heiligen Grabes, der in der Umgebung Jerusalems lag, muslimisch blieb. Der Patriarch untersagte Friedrich den Besuch der heiligen Stadt und verhängte über sie das Interdikt, das jeden Gottesdienst verbot. Doch es war schon zu spät. Der Kaiser war zwei Tage davor mit einem großen Heer und vielen Pilgern in Jerusalem eingezogen und zeigte sich mit Krone und königlichen Gewändern in der Grabeskirche.³⁹⁴ „... Friedrich konnte ohne die sakrale Würde der Krone Jerusalem nicht verlassen ... Auch sein dynastischer Anspruch auf die Krone von Jerusalem bedurfte stärkerer Sicherung ...“³⁹⁵ Seine Gemahlin Isabella war ja gestorben und nach jerusalemitischem Recht war er nur mehr Vormund seines Sohnes Konrad IV.³⁹⁶ Der Kaiser besuchte auch die muslimischen Heiligtümer und betete an den heiligen Orten.

Inzwischen gab es schlechte Nachrichten aus Italien. Söldner des Papstes, mit Johann von Brienne an der Spitze, waren im Regnum eingefallen, der Papst hatte sogar das Gerücht vom Tod des Kaisers ausgestreut. Friedrich schiffte sich umgehend für die Heimreise in Akkon ein. Das Volk, das ihn bei seiner Ankunft mit Begeisterung empfangen hatte, begleitete ihn nun, vom Patriarchen aufgestachelt, mit Schmähungen und Beschimpfungen.

Vom Heiligen Land zurückgekehrt gelang es dem Kaiser rasch, seine Herrschaft wieder herzustellen. Die Rückgewinnung Jerusalems und vor allem der Grabeskirche war ihm dabei von großem Nutzen. Die Strafen für abtrünnige Städte sollen drakonisch gewesen sein. Daraufhin setzten Verhandlungen mit der päpstlichen Kurie ein, wobei Hermann von Salza die kaiserliche Delegation anführte, doch erst eine größere Zahl deutscher Fürsten konnte den Papst von der Bereitschaft Friedrichs, einen Frieden einzugehen, überzeugen. Am 18. Juli 1230 kam es zum Vertrag von San Germano und am 28. August desselben Jahres wurde Friedrich II. vom Bann gelöst. „Der geschlossene Friede von San Germano zwischen Gregor IX. und Friedrich II. markiert auch für Sizilien, so wie für Palästina der Einzug des Kaisers in Jerusalem und das Kronetragen in der Grabeskirche, endgültig den Abschluss des Kreuzzuges Friedrichs II.“³⁹⁷

³⁹⁴ Bodo Hechelhammer, *Kreuzzug und Herrschaft unter Friedrich II.*, 302

³⁹⁵ Hans Eberhard Mayer, *Geschichte der Kreuzzüge*, 209

³⁹⁶ Hans Eberhard Mayer, *Geschichte der Kreuzzüge*, 209

³⁹⁷ Bodo Hechelhammer, *Kreuzzug und Herrschaft unter Friedrich II.* 321

Friedrichs II. Absetzung als Kaiser durch den Papst und sein Ende

Der Kaiser wurde vom Papst 1239 noch ein zweites Mal gebannt, nachdem sein Vorgehen gegen den Lombardenbund wieder zu Spannungen zwischen beiden geführt hatte. Ein Sieg des Kaisers gegen die Städte hätte den Interessen des Papstes nicht entsprochen, da der Lombardenbund sein einziger Verbündeter gegen die kaiserliche Herrschaft in Italien war. Friedrich II. nahm den Kampf gegen den Papst wieder auf und wurde 1245 auf dem Konzil von Lyon von Papst Innozenz IV., der Gregor IX. nachgefolgt war, sogar abgesetzt. Sein Recht dazu leitete er aus dem päpstlichen Selbstverständnis ab, der Stellvertreter Christi zu sein. Auch verdächtigte man Friedrich der Häresie, da er sich zu wenig bemühte, vom Bann gelöst zu werden. Diese Vorgangsweise der Kurie nutzten alle jene aus, die sich aus unterschiedlichen Gründen von ihm abwenden wollten. In Deutschland wählte eine kleine Gruppe geistlicher Fürsten Heinrich Raspe als Gegenkönig zu Konrad IV., nach dessen Tod Wilhelm von Holland. Im Regnum gab es Verschwörungen und Attentate gegen den Kaiser. Schwer traf Friedrich der Verrat seines Kanzleichefs Petrus von Vinea und die Gefangennahme seines Sohnes Enzo. Als sich König Ludwig IX. von Frankreich mit der dringenden Bitte um Friedensverhandlungen an den Papst wandte, die finanziellen Mittel der Kurie erschöpft waren und auch viele Städte Oberitaliens von Friedrich wieder zurück gewonnen werden konnten, starb der Kaiser am 13. Dezember 1250 auf dem Weg nach Lyon, um die Aussöhnung mit dem Papst zu erlangen.³⁹⁸

Schlussbetrachtung

Mit Friedrich II. erfuhr die Kreuzzugs-idee eine Wandlung. Als Exkommunizierter gewinnt er ohne Blutvergießen durch einen Vertrag Jerusalem von den Muslimen zurück, was die großen Kreuzfahrer vor ihm nicht hatten erreichen können. Es gab keine militärischen Auseinandersetzungen außer einiger kleiner Scharmützel. Trotzdem soll Friedrich nicht so sehr seinen Erfolg betont, sondern diesen als Wunder bezeichnet haben. Gott habe Jerusalem zurückgegeben. Sein Kreuzzug unterschied sich aber in einigen Belangen von den bisherigen.

³⁹⁸ Knut Görich, Die Staufer, 114 - 115

Rudolf Hiestand fragt sogar: „War der Kreuzzug Friedrichs II. überhaupt ein Kreuzzug?“³⁹⁹ Was Konrad III., Friedrich Barbarossa und auch die englischen, französischen und ungarischen kreuzfahrenden Herrscher unternommen hatten, entsprach den Intentionen Urbans II. von Clermont: Das heilige Grab zu schützen beziehungsweise es zurück zu gewinnen. Keiner von ihnen dachte daran, im Heiligen Land zu bleiben, denn Jerusalem war ein eigenes Reich. Als Friedrich II. 1228 nach dem Osten aufbrach, war er sowohl König von Jerusalem, als auch Kreuzfahrer, so dass er einen Kreuzzug in sein eigenes Land unternahm und die Rückgewinnung Jerusalems, Bethlehems und Nazareths eine Rückgewinnung weltlichen Eigentums war. Als König von Jerusalem stand es ihm frei, die Mittel zur Erreichung seiner Ziele zu wählen, auch einen Vertrag mit dem Sultan. „Der Papst konnte Friedrich II. den Status des Kreuzfahrers absprechen, aber nicht verbieten, in sein Reich zu ziehen, noch weniger, dessen Rechte wahrzunehmen.“⁴⁰⁰ Der Kaiser hatte auch weiterhin die Fürsorgepflicht für das Heilige Land. Es war sogar die Rede von einem neuen Kreuzzug. Im Kampf zwischen Kaiser und Papst warf man sich sogar gegenseitig vor, den Kreuzzug zu hintertreiben. Wegen der Aufstände in der Lombardei und die Empörung seines Sohnes Heinrich konnte diese Absicht nie verwirklicht werden.

1244 ging Jerusalem endgültig verloren. Zum letzten Mal versuchte der Kaiser 1246, eine Lösung zu erreichen. Er bot dem Papst an, *irrediturus* ins Heilige Land zu gehen, wenn er seinem Sohn Konrad die Kaiserwürde gebe, was der Papst nicht annahm. Friedrich kehrte nicht mehr nach Jerusalem zurück und als sein Sohn Konrad die Volljährigkeit erreichte, endete auch seine Regentschaft. Konrads Thronrechte wurden bald nicht mehr anerkannt, da er nicht anwesend und auch nicht gekrönt worden war. Der Titel ‚König von Jerusalem‘ war dennoch der letzte Königstitel, den die Staufer bis zu ihrem Ende führten.⁴⁰¹

³⁹⁹ Rudolf Hiestand, Friedrich II. und der Kreuzzug, 143

⁴⁰⁰ Rudolf Hiestand, Friedrich II. und der Kreuzzug, 143

⁴⁰¹ Rudolf Hiestand, Friedrich II. und der Kreuzzug, 148 – 149

Zusammenfassung

Ein Jahrhundert lang hatte das Reich Herrscher aus dem Geschlecht der Staufer, einen König, Konrad III. und drei Kaiser: Friedrich I., Barbarossa, Heinrich VI. und Friedrich II. Sie betrachteten sich in der Nachfolge der römischen Caesaren, als römische Könige und Kaiser – Friedrich Barbarossa und Heinrich VI. nannten sich demzufolge auch *Imperator Romanorum*. Diese Denkweise war im mittelalterlichen Geschichtsdenken, das auf das Weltende ausgerichtet war, tief verankert. Nach dem Propheten Daniel sollte das Römerreich das letzte der vier Weltreiche sein. Sie sahen sich als gottgewolltes Herrschergeschlecht, bestimmt, „das Imperium der Endzeit, das heißt, der Vollendung der Welt, entgegen zu führen.“⁴⁰² Als Kaiser fühlten sie sich auch als das Haupt des christlichen Imperiums, was sie immer wieder in Konflikte mit dem Papsttum brachte. Trotzdem wollten sie auf die päpstliche Krönung nicht verzichten, obwohl sie vom römischen Volk oder seinem Senat angeboten wurde. Schon Papst Gregor VII. benutzte dies als Argument, dass „die Universalität des Kaisertums mit seinem Heilsauftrag eigentlich von der Kirche verliehen war.“⁴⁰³ Sie betrachteten das Kaisertum als Grundpfeiler ihres herrscherlichen Selbstverständnisses, es erhob sie weit über die anderen europäischen Monarchen und die Kaiserkrone war ihnen alle Mühen und Opfer wert „... sie war Ausdruck der Verantwortung ihres Inhabers vor Gott und seiner Kirche, ja vor Gottes Heilsplan ... sie war Ausdruck seines Wissens, dass er sich dieser Aufgabe zu widmen habe ...“⁴⁰⁴

Das Reformpapsttum hatte dem Königtum seine sakrale Würde genommen, es waren aber die Staufer, die zum ersten Mal das Reich heilig nannten. Mit Heinrich wurde Sizilien dem Reich eingegliedert, das reichste und am modernsten verwaltete Land Europas. Es war ein ungeheurer Machtzuwachs, der sich jedoch als fatal erweisen sollte, denn damit standen sich Kaisertum und Papsttum unversöhnlich gegenüber. Dieser Konflikt war so verhängnisvoll, dass er zum Ende des staufischen Hauses führte.⁴⁰⁵

⁴⁰² Peter Csendes, Heinrich VI. S 83

⁴⁰³ Hermann Jakobs, Weltherrscher oder Endkaiser? S 15

⁴⁰⁴ Theo Kölzer, Kaiser Heinrich VI., S 18

⁴⁰⁵ Hans Martin Schaller, Kaiser Friedrich II. S 8

Die Motive für die Kreuzfahrten der Staufer waren vielfältig. Wer kann ihnen – außer Heinrich VI. – aufrichtige Beweggründe absprechen, an der großen Bewegung Teil haben zu wollen, das Grab Christi für die Christenheit zurück zu erobern? Jerusalem aus den Händen der Ungläubigen zu befreien – kündigte sich damit nicht das Ende der Zeiten an? Für den Kaiser als *defensor ecclesiae* war die Verteidigung des Heiligen Landes auch eine vorrangige Pflicht. Man berichtet von ihnen, dass sie, von der Kreuzzugspredigt tief gerührt, sich zu diesem Unternehmen entschlossen. Dies gilt für Konrad III. und Friedrich Barbarossa. Friedrich II. soll das erste Mal das Kreuz aus Dankbarkeit für die erwiesene göttliche Gnade, die ihm zu seinem Erbe verholfen hatte, genommen haben. Die Motive Heinrich VI. waren andere. Er hoffte, dadurch den Papst für die Taufe und Krönung seines Sohnes und damit für die *unio regni ad imperium* zu gewinnen. Theo Kölzer nennt ihn einen „... hart und skrupellos zupackenden Realpolitiker und Visionär, der das Stauferreich auf unerreichte Höhen zu führen versuchte.“⁴⁰⁶ Jerusalem als Endziel macht auch Vieles von seiner Politik im östlichen Mittelmeerraum verständlich: Die Lehenshoheit über Zypern und Armenien, die Heirat seines Bruders mit einer byzantinischen Kaisertochter, sowie die Erpressung einer Kreuzzugssteuer von Konstantinopel.

Auch Friedrich Barbarossa hat man unterstellt, die Reichsautorität auf das Königreich Jerusalem ausweiten zu wollen. Er fühlte sich ja als Erbe der römischen Kaiser, denen Palästina einmal gehört hatte. Rudolf Hiestand schließt sogar eine geplante Ehe Barbarossas mit der Erbtochter des Königreiches nicht aus.⁴⁰⁷ Ob er tatsächlich Konstantinopel erobern wollte, ist nicht bewiesen. Die Schwierigkeiten, die der Basileus seinem Heer beim Durchmarsch durch das byzantinische Territorium bereitete, bewogen Friedrich jedoch, seinen Sohn zu ersuchen, im Falle, dass es dazu käme, ihm Hilfe zu leisten und den Papst zu ersuchen, einen Kreuzzug gegen Byzanz auszurufen.

Friedrich II. war, wie kein Kaiser vor ihm, von seiner imperialen Stellung durchdrungen. Sein politischer Konflikt mit dem Papsttum wird über weite Strecken über die Frage ausgetragen, ob er zu einem Kreuzzug aufbricht oder nicht. Papst Gregor IX. war fest entschlossen, der Machtentfaltung des Kaisers Einhalt zu gebieten. Als Friedrich II. endlich nach dem Heiligen Land zog, war er durch seine Heirat mit der dortigen Thronerbin bereits König von Jerusalem.

⁴⁰⁶ Theo Kölzer, Kaiser Heinrich VI., 23

⁴⁰⁷ Rudolf Hiestand, Der Kreuzzug Heinrich VI., 97f

Als vom Papst Gebannter gewann er durch einen Vertrag mit dem ayyubidischen Sultan Jerusalem für die Christen zurück. Nach seiner Rückkehr wurde seine Bannung bald vergessen und das Bild des Kaisers nahm messianische Züge an. Als Befreier Jerusalems sah man in ihm den Endkaiser. Im weiteren Verlauf des Machtkampfes mit dem Papst wurde jetzt der Kreuzzug gegen ihn gepredigt.

Wie bereits erwähnt, sahen die Staufer sich in der Nachfolge der römischen Kaiser und ihre Kreuzzugspolitik war auch darauf ausgerichtet, lange verlorene Positionen im Osten dem Reich wieder zurück zu bringen. Der Kreuzzug war wohl auch mit dem Gedanken der universalen Herrschaft verbunden. „Die Rückgewinnung der heiligen Stätten und die Einigung der Christenheit waren jene Taten, die vom Friedenskaiser in den Prophezeiungen erwartet wurden.“⁴⁰⁸ Die eschatologischen Vorstellungen des 12. und 13. Jahrhunderts trugen dazu bei, in den staufischen Herrschern jeweils den Endkaiser zu sehen. Zwei von ihnen erreichten Jerusalem, Konrad III., dessen Kreuzzug in einem Desaster endete und Friedrich II., der jedoch dort die Krone nicht niederlegte, wie es der Prophezeiung gemäß geschehen sollte, sondern sich diese in der Grabeskirche, als Zeichen seiner Königswürde, aufs Haupt setzte.

Wie weit war der Geist von Clermont – Hilfe für die Christen im Osten und Befreiung der heiligen Stätten von der muslimischen Herrschaft – noch lebendig in den Kreuzzügen der Staufer? Für den 2. Kreuzzug, der von den beiden mächtigsten Herrschern des Abendlandes, vom französischen König Ludwig VII. und dem deutschen König Konrad III. angeführt wurde, war er nicht ausschlaggebend. Sie mussten nicht unbekanntes Terrain erobern, sondern zogen zu einem bereits gut etablierten Königreich Jerusalem, das in Damaskus sogar einen vertrauenswürdigen muslimischen Verbündeten gewonnen hatte. Man verscheuchte den Verbündeten und auch Edessa, die verlorene Grafschaft, wurde nicht zurück erobert.

Der 3. Kreuzzug ist schwerer zu beurteilen. Nach der Schlacht von Hattin war nicht alles verloren gegangen. Friedrich Barbarossas Armee löste sich nach seinem Tod fast auf und ohne die Intervention der Armeen Philipps II. August und Richards Löwenherz wäre ein Gegenangriff nicht möglich gewesen. Doch ermöglichte dieser Kreuzzug dem Königreich

⁴⁰⁸ Peter Csentes, Heinrich VI. S 225, Anm. 19

Jerusalem den weiteren Bestand. Die Eroberung der Stadt Jerusalem und der heiligen Stätten, des zweiten Ziels des Aufrufs von Clermont, konnten sie jedoch nicht verwirklichen.

Dem Kreuzzug Kaiser Heinrich VI. blieben beide Ziele versagt, da der Tod des Kaisers zu dessen vorzeitigem Abbruch führte.

Der Kreuzzug Kaiser Friedrichs II. erreichte das zweite Ziel von Clermont, Jerusalem wurde den Christen ohne Blutvergießen zurückgegeben. Der Vertrag zwischen dem Kaiser und Sultan Al-Kamil war eine vernünftige Lösung und hatte Aussicht auf Erfolg. Da weder die Christen, noch die Muslime Willens waren, die Stadt, die beiden heilig war, aufzugeben, war man bereit, sie zu teilen. Die Extremisten auf beiden Seiten waren damit nicht einverstanden und beide Herrscher konnten nicht lange genug dort verweilen, um der Vereinbarung Bestand zu geben. Friedrich II. musste zurückkehren, da die Armee des Papstes in sein Territorium eingedrungen war, und Al-Kamil musste sich seiner wütenden Imame und seiner unverlässlichen Verwandten erwehren. Trotzdem hielt die Vereinbarung bis 1244.⁴⁰⁹

Warum war Jerusalem so wichtig für die Christenheit? Seine Bedeutung für die christliche Welt kann mit deren Wunsch erklärt werden, sich der Erlösungstat Gottes in der Person Christi zu erinnern, die sich in dieser Stadt ereignet hatte. Dass Muslime – in den Augen der damaligen westlichen Welt Ungläubige – im Besitz der heiligen Stätten waren, empfanden sie als deren Entweihung, als Beschmutzung. Dies bedeutete, dass die Kirche ihrer „Erinnerung“ verlustig werden konnte. Von daher sind die Anstrengungen der mittelalterlichen westlichen Christenheit zu verstehen, diesen Ort für sich zu bewahren. Als 1244 Jerusalem wieder von den Muslimen überrannt wurde, war tiefe Trauer die Folge davon. Die Kreuzzüge zeigen, dass die Menschen bereit waren, die heiligen Stätten zurück zu erobern, dafür auch große Mühen und Leiden auf sich zu nehmen.⁴¹⁰

⁴⁰⁹ R.S. Lopez, Fulfillment and Diversion in the Eight Crusades. In: B.Z. Kedar und R.C. Smail (Hg.) *Outremer. Studies in the history of the Crusading Kingdom of Jerusalem*. (Jerusalem 1982) 15f

⁴¹⁰ Colin Morris, *The Sepulchre of Christ*. Introduction XXII

Inhaltsangabe

Der Inhalt dieser Arbeit ist die Beteiligung der Herrscher aus dem Geschlecht der Staufer an den Kreuzzügen. Es sind dies König Konrad III. und die Kaiser Friedrich I. Barbarossa, Heinrich VI. und Friedrich II. Die ersten Kapitel versuchen eine Definition der Kreuzzüge zu geben: was sie waren, warum sie zustande kamen, wohin sie führten und gegen wen sie gerichtet waren. Daneben die Rolle der Päpste bei ihrem Zustandekommen, die Organisation und nicht zuletzt auch die Kritik an diesen Unternehmungen. Dabei wird auch die Sicht der muslimischen Seite in Betracht gezogen, die die Kreuzzüge ja bis in die Gegenwart thematisiert.

Der erste Kreuzzug, den ein staufischer Herrscher anführte, war der 2. Kreuzzug. Er wurde über Land geführt, erlitt dabei Angriffe seldschukischer Truppen und dadurch große Verluste. Er wurde mit dem Ziel in Bewegung gesetzt, die Grafschaft Edessa, welche die Muslime erobert hatten, wieder zurück zu gewinnen. Das tatsächliche Ziel des Angriffs war dann aber nicht Edessa, sondern Damaskus. Er endet in einer schmachvollen Niederlage, verursacht durch Zwistigkeiten und Intrigen unter den Führern.

Der 3. Kreuzzug, der auf die Nachricht von der schweren Niederlage des fränkischen Heeres bei Hattin und den Verlust von Jerusalem, sowie anderer Städte zustande kam, wurde vom Kaiser Friedrich I. Barbarossa angeführt. Es war der größte, der sich je in Bewegung gesetzt hatte, sogar Sultan Saladin sah mit Besorgnis dessen Ankunft entgegen. Der Kaiser starb jedoch noch bevor er Syrien erreicht hatte und sein Heer löste sich auf. Es war dann der englische König Richard Löwenherz, der zwar Jerusalem nicht mehr zurück erobern konnte, jedoch die fränkische Präsenz in Syrien und Palästina für weitere einhundert Jahre sicherte.

Der Kreuzzug Kaiser Heinrichs VI. kam nicht auf einen Hilferuf aus dem Nahen Osten zustande, er bot ihn dem Papst an, um die Taufe und Krönung seines Sohnes zu erreichen. Er organisierte ihn zwar vorbildlich, stellte sich jedoch nicht an seine Spitze, da die politischen Verhältnisse im Königreich Sizilien seine Anwesenheit erforderten. Nicht lange nach der Ankunft des Zuges im Heiligen Land starb der Kaiser. Die Nachricht davon war für die

Teilnehmer so bestürzend, dass das Heer sich binnen kürzester Zeit auflöste und die Heimreise antrat.

Kaiser Friedrich II. nahm mit 21 Jahren zum ersten Mal das Kreuz. Bis zu seinem Aufbruch vergingen jedoch dreizehn Jahre. Durch die politischen Verhältnisse im Reich und im Regnum war er immer wieder gezwungen, seine Fahrt zu verschieben, was ihm die Feindschaft des Papstes einbrachte. Als er sich dann doch auf den Weg begab, war er ein vom Papst Gebannter. Es gelang ihm aber, Jerusalem ohne Blutvergießen für die Christen zurück zu gewinnen, was kein Herrscher vor ihm zustande brachte.

Ein Thema, das die Betrachtung der staufischen Herrscher durchzieht, ist, wie weit in der Planung und Verwirklichung ihrer Kreuzzüge auch dem Gedanken der Weltherrschaft Raum gegeben wurde. Dies wird von den Historikern verschieden beurteilt. Sicher ist, dass sie diesen Auftrag in Verbindung mit der Kaiserwürde sahen und da sie sich in der Nachfolge der römischen Kaiser sahen, strebten sie auch danach, lange verlorene Positionen im Osten wieder zurück zu gewinnen.

Content

This study examines the role played by, and engagement of, the Hohenstaufen during the crusades in general and King Konrad III. and the emperors Friedrich I. Barbarossa, Heinrich VI. and Friedrich II. in particular. The current study is organised as follows. The first chapters aim to provide a definition of crusades: their roots, their causes, their outcomes, and their enemies. Further, this study explores the role of the popes in fostering them, the organization and critics of these engagements. In doing so, the author also takes into account the Muslim's point of view, who have been studying and discussing the crusades to the present day.

The Second Crusade was the first crusade led by a Hohenstaufen monarch. Led over land, the crusade suffered from heavy losses by attacks from seldschuk troops. It was initiated with the goal of liberating and recapturing the county of Edessa, conquered by Muslim troops. The actual target of attack, however, was not Edessa but Damascus. It ended in shameful defeat caused by discord and infighting among its leaders.

The Third Crusade, caused by news of heavy defeat of the Frankish army near Hattin and loss of Jerusalem as well as other cities, was led by emperor Friedrich I. Barbarossa. It was the largest crusade ever and its approach worried even sultan Saladin. The emperor, however, died before reaching Syria and his army eventually dissolved. It was the English king Richard Lionheart, who did not recapture Jerusalem but secured Frankish presence in Syria and Palestine for the next hundred years.

The crusade of emperor Heinrich VI. was not driven by an appeal for help from the Middle East but an offering from the emperor to the pope to secure the baptism and coronation of his son. The crusade was well organised but was not led by the emperor due to political circumstances in Sicily, which demanded the emperor's presence at the time. The emperor died shortly after the crusade's arrival in the Holy Land. His death was devastating to the members of his army and upon its news the army dissolved and headed back within a short period of time.

At the age of 21 years, emperor Friedrich II. vowed to participate in a crusade but thirteen years passed until his departure. Due to political circumstances in the empire and Regnum he was forced to postpone his departure, which caused the pope's animosity against him. When he finally departed for the crusade, he was already banned by the pope. However, Friedrich II. succeeded in recapturing Jerusalem for the Christian cause without bloodshed, which no emperor had managed before him.

The extent to which the planning and realisation of the crusades by the Hohenstaufen monarchs was motivated by world domination remains unclear and is viewed differently by various historians. It is certain, however, that the crusades were viewed in the light of imperial status and that they perceived themselves as descendants of the Roman emperors and, thus, aimed to recapture lost land in the East.

Mein Lebenslauf

Name: Agnes Maria KÖSSNER, geb. BIRICZ

Geboren: in Großwarasdorf, Burgenland, Österreich

Staatsbürgerschaft: österreichische

Wohnhaft in Großwarasdorf, Lorenz Bogovichgasse 8

Religion: römisch-katholisch

Stand: Witwe, 3 Kinder

1942 – 1946 Besuch der Volksschule in Großwarasdorf

1946 – 1954 Bundesrealgymnasium in Eisenstadt

1954 – 1955 Aufenthalt in England (London)

1956 – 1957 Angestellte im Österreichischen Verkehrsbüro

1957 – 1958 Aufenthalt in der französischen Schweiz (Neuchâtel)

1959 Aufnahme ins Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten als VB

1960 – 1964 Arbeit als Sekretärin an der Österreichischen Botschaft in Sofia, Bulgarien

1963 Heirat mit Engelbert KÖSSNER, Beamter am selben Bundesministerium

Bis 1989 nicht berufstätig, in dieser Zeit in Begleitung meines Mannes in Warschau, Madrid und Stockholm

1989 – 1994 Arbeit als Sekretärin, zuerst an der Ständigen Vertretung Japans bei den Internationalen Organisationen in Wien, dann an der Argentinischen Botschaft in Wien.

Seit 1994 im Ruhestand

1998 Inskription an der Universität Wien

Literaturverzeichnis

ALPHANDÉRY Paul/DUPRINT Alphonse, *La Chrétienté et l'Idée de Croisade*. Ed. Albin Michel, (Paris 1995)

AKERMANN Manfred, *Die Staufer. Ein europäisches Herrschergeschlecht*. Verlag Konrad Theiss GmbH. (Stuttgart 2003)

ARMANSKY Gerhard, *Es begann in Clermont. Der 1. Kreuzzug und die Genese der Gewalt in Europa*. Centaurus Verlag, (Pfaffenweiler 1995)

AYERS Bob, Artikel in Tageszeitung „Die Presse“ v. 11. Aug. 2006. „Wir können nichts gegen den Terror machen“.

BAAKEN Gerhard, *Imperium und Papsttum. Zur Geschichte des 12. und 13. Jhd. Festschrift zum 70. Geburtstag*. Böhlau Verlag, (Köln, Wien 1997)

BORST Arno, *Reden über die Staufer*. Ullstein Verlag, (Berlin 1978)

BÜHLER Arnold, *Der Kreuzzug Friedrich Barbarossas 1187- 1190. Bericht eines Augenzeugen*. Verlag Thorbecke, (Stuttgart 2002)

BÜSSEM Eberhard/NEHER Michael (Hg.) *Arbeitsbuch Geschichte Mittelalter (3. – 16.Jhd.) Repetitorium*. 10. überarbeitete und ergänzte Auflage. Francke Verlag, (Tübingen und Basel 1995)

CAHEN Claude, *La Syrie du Nord à l'époque des croisades et la principauté franque d'Antioche*. (Paris 1940)

CARDINI Franco, *Friedrich I. Barbarossa. Kaiser des Abendlandes*. Verlag Styria, (Graz 1990)

CHONIATES Niketas, *Die Krone der Komnenen. Die Regierungszeit der Kaiser Johannes und Manuel Komnenos (1118 – 1180) und Abenteurer auf dem Kaiserthron. Die Regierungszeit der Kaiser Alexios, Andronikos und Isaak Angelos (1180 – 1195)* 2. Auflage. Übersetzt, eingeleitet und erklärt von GRABLER Franz. Verlag Styria, (Graz, Wien, Köln 1958)

CONSTABLE Giles, Introduction. In: The Second Crusade and the Cistercians. Hg.: GERVERS Michael. St. Martins Press, (New York 1992)

CSENDES Peter, Heinrich VI. Wissenschaftliche Buchges. (Darmstadt 1913)

EBERHARD Horst, Friedrich II. der Staufer. Kaiser – Feldherr – Dichter. Wilhelm Heyne Verlag (München 1977)

EICKHOFF Ekkehard, Friedrich Barbarossa im Orient. Kreuzzug und Tod Friedrichs I. Verlag Wasmuth (Tübingen 1977)

EICKELS van Klaus/BRÜSCH Tania, Kaiser Friedrich II. Leben und Persönlichkeit in Quellen des Mittelalters. Lizenzausgabe für die Wissenschaftliche Buchges. Darmstadt. Artemis & Winkler Verlag (Düsseldorf/Zürich 2000)

ENGELS Odilo, Beiträge zur Geschichte der Staufer II. In: Von Sacerdotium und Regnum. Geistliche und weltliche Gewalt im frühen und hohen Mittelalter. Festschrift für Egon BOSHOFF. Hg.: ERKENS Franz-Reiner und WOLFF Hartmut. Verlag Böhlau (Köln/Wien 2002)

ENGELS Odilo, Die Staufer. Sechste überarbeitete und erweiterte Auflage. Verlag Kohlhammer (Stuttgart/Berlin/Köln 1972)

ERDMANN Carl, Die Entstehung des Kreuzzuggedankens. Wissenschaftliche Buchges. (Darmstadt 1980)

FLECKENSTEIN Josef, Das Bild der Staufer in der Geschichte. Bemerkungen und Grenzen nationaler Geschichtsbetrachtung. Gottinger Universitätsreden. Vandenhoeck & Ruprecht (Göttingen 1984)

FOREY A.J., The Failure of the Siege of Damascus. In: The Second Crusade. Scope and Consequences. Hg.: PHILLIPS Jonathan und HOCH Martin. Manchester University Press (Manchester 2001)

FRANCE John, The Crusades and their Sources. Ashgate Publ. (Aldershot, Hampshire 1998)

GABRIELI Francesco, Die Kreuzzüge aus arabischer Sicht. Artemis Verlag (Zürich 1973)

GÖRICH Knut, Die Staufer. Herrscher und Reich. Verlag C.H. Beck (München 2006)

HALLER J., Kaiser Heinrich VI. In: Historische Zeitschrift. Der ganzen Reihe 113.Bd., Dritte Folge – 17. Bd. Verlag Oldenburg (München und Berlin 1914)

HARRIS Jonathan, Byzantium and the Crusades. Hambledon and London (London 2003)

HECHELHAMMER Bodo, Kreuzzug und Herrschaft unter Friedrich II.
Handlungsspielräume von Kreuzzugspolitik. Verlag Thorbecke (Ostfildern 2004)

HIESTAND Rudolf, „Gott will es“. Will Gott es wirklich? Die Kreuzzugs-idee in der Kritik ihrer Zeit. Verlag Kohlhammer (Stuttgart 1998)

HIESTAND Rudolf, The Papacy and the Second Crusade. In: The Second Crusade. Scope and Consequences. Hg.: PHILLIPS Jonathan und HOCH Martin. Manchester University Press (Manchester 2001)

HIESTAND Rudolf, Precipua tocius christianissimi columpna. Barbarossa und der Kreuzzug. In: Friedrich Barbarossa. Handlungsspielräume und Wirkungsweisen des staufischen Kaisers. Jan Thorbecke Verlag (Sigmaringen 1992)

HIESTAND Rudolf, Friedrich II. und der Kreuzzug. In: Friedrich II. Tagung des Deutschen Historischen Instituts in Rom im Gedenkjahr 1994. Hg.: ESCH Arnold und KAMP Norbert. Verlag Max Niemeyer (Tübingen 1996)

HILLENBRAND Carole. The Crusades. Islamic Perspectives. Edinburgh University Press (Edinburgh 1999)

HOCH Martin, Jerusalem, Damaskus und der 2. Kreuzzug. Konstitutionelle Krise und äußere Sicherheit des Kreuzfahrerkingreiches Jerusalem. A. D. 1126 – 1154. Verlag Peter Lang (Frankfurt/Main 1993)

HOCH Martin, The Price of Failure. The 2nd Crusade as a turning point in the history of the Latin East. In: The Second Crusade. Scope and Consequences. Hg.: PHILLIPS Jonathan und HOCH Martin. Manchester University Press (Manchester 2001)

JAKOBS Hermann, Weltherrschaft oder Endkaiser. Ziele staufischer Politik im ausgehenden 12. Jhd. In: Die Staufer im Süden. Sizilien und das Reich. Hg.: KÖLZER Theo. Thorbecke Verlag (Sigmaringen 1996)

JASPERT Nikolas, „Wo seine Füße standen“. In: Die Kreuzzüge. Kein Krieg ist heilig. Hg: KOTZUR Hans Jürgen. Verlag Zabern (Mainz 2004)

JASPERT Nikolas, „Wo seine Füße standen“. In: Die Kreuzzüge. Kein Krieg ist heilig. Hg.: KOTZUR Hans Jürgen. Verlag Zabern (Mainz 2004)

JASPERT Nikolas, Die Kreuzzüge. 3. überarbeitete Auflage. Wissenschaftliche Buchges. (Darmstadt 2003)

JERICKE Hartmut, Imperator Romanorum et Rex Siciliae. Heinrich VI. und sein Ringen um das normannisch sizilische Königreich. Verlag Peter Lang (Frankfurt/Main 1997)

JONES Terry und EREIRA Alan, Die Kreuzzüge. Knesebeck GmbH. & Co. Verlags KG (München 1995)

KINDLIMAN Sibyll, Die Eroberung von Konstantinopel als politische Forderung des Westens im Hochmittelalter. Studien zur Entwicklung der Idee eines lateinischen Kaiserreiches in Byzanz. Fretz und Wasmuth Verlag AG (Zürich 1969)

KINNAMOS Johannes, Deeds of John and Manuel Comnenos. Übersetzt von BRAND Charles M. Columbia University Press (New York 1976)

DIE KÖLNER KÖNIGSCHRONIK, nach der Ausgabe der MGM, übersetzt von PLATNER Karl, neu bearbeitet von W. WATTENBACH. 5. unveränderte Auflage. Verlag Alfred Lorenz (Leipzig 1941)

KÖLZER Theo, Kaiser Heinrich VI. Ein mittelalterlicher Herrscher und seine Zeit. Gesellschaft für staufische Geschichte (Göppingen 1998)

KÖLZER Theo, Artikel: Die Kreuzzüge. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. VI. (Freiburg 1961)

LILIE Ralph Johannes, Byzanz und die Kreuzzüge. Verlag Kohlhammer (Stuttgart 2004)

LOGAN F. Donald, A History of the Church in the Middle Ages. Routledge (London 2002)

LOPEZ R.S., Fulfillment and Diversion in the Eight Crusades. In: Outremer. Studies in the history of the Crusading Kingdom of Jerusalem. Hg.: KEDAR B. Z., MAYER H.E., SMAIL R.C., Izhak Ben-Zvi Institute (Jerusalem 1982)

LYONS Malcom Cameron und JACKSON D.E.P., Saladin. The Politics of the Holy War. Cambridge University Press (Cambridge 1986)

MAALOUF Amin. Der heilige Krieg der Barbaren. Die Kreuzzüge aus der Sicht der Araber. Verlag Diederichs (München 1996)

MASTNAK Tomaz, Crusading Peace. Christendom, the Muslim world and western political order. University of California Press (Berkeley 2002)

MAYER Hans Eberhard, Geschichte der Kreuzzüge. Achte verbesserte und erweiterte Auflage. Verlag Kohlhammer (Stuttgart 1965)

MILGER Peter, Die Kreuzzüge. Kriege im Namen Gottes. Bertelsmann Verlag (Gütersloh 1996)

MITTERAUER Michael, Der Krieg des Papstes. In: Beiträge zur historischen Sozialkunde 3/96. Verein für Geschichte und Sozialkunde, c/o Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien.

MÖHRING Hannes, Saladin und der 3. Kreuzzug. Aiyubidische Strategie und Diplomatie im Vergleich vornehmlich der arabischen und lateinischen Quellen. Verlag Steiner (Stuttgart 1998)

MORRIS Colin, The Sepulchre of Christ and the Medieval West. From the Beginning to 1600. Oxford University Press (Oxford 2005)

NAUMANN Claudia, Der Kreuzzug Kaiser Heinrich VI. Verlag Peter Lang GmbH. (Frankfurt/Main 1994)

OPPL Ferdinand, Friedrich Barbarossa. 3. bibliographisch ergänzte Auflage. Primus Verlag (Darmstadt 1998)

OTTO von FREISING Die Taten Friedrichs oder richtiger Cronica. Übersetzt von SCHMIDT Alfred. Hg.: SCHMALE Franz-Josef. 2. korrigierte Auflage. Wissenschaftliche Buchges. (Darmstadt 1974)

ODO von DEUIL, De profectione Ludovici VII. in orientem. Übersetzt von GINGERICK-BERRY Verginie. Columbia University Press (New York 1948)

PARTNER Peter, God of Battles. Holy War of Christianity and Islam. Princeton University Press (Princeton 1998)

RICHARD Jean, The Crusades c.1071 – c.1291. Übersetzt von BIRRELL Jean. Cambridge University Press (Cambridge 1999)

RICHTER-BERNBURG Lutz, Eroberung und Verlust des Heiligen Landes aus muslimischer Sicht. In: Die Kreuzzüge. Kein Krieg ist heilig. Hg.: KOTZUR Hans Jürgen. Verlag Zabern (Mainz 2004)

RILEY-SMITH Jonathan, Wozu heilige Kriege. Anlässe und Motive der Kreuzzüge. Verlag Wattenbach (Berlin 2003)

RILEY-SMITH Jonathan, Der Aufruf von Clermont und seine Folgen. In: Die Kreuzzüge. Kein Krieg ist heilig. Hg.: KOTZUR Hans Jürgen, Verlag Zabern (Mainz 2004)

RUNCIMAN Steven, Der 1. Kreuzzug. Gekürzte Fassung von Bd. I. der History of the Crusades. Verlag Beck (München 1981)

RUNCIMAN Steven, Geschichte der Kreuzzüge. Sonderausgabe in einem Band. Verlag DTB & Co. K.G. (München 1995)

SCHALLER Hans Martin . Kaiser Friedrich II. Verwandler der Welt. Musterschmidt-Verlag (Göttingen 1969)

SCHIEFFER Rudolf, Die Einheit der lateinischen Welt als politisches und kirchliches Problem. In: Denkweisen und Lebenswelten des Mittelalters. Hg.: SCHLOTHEUBER Eva, Verlag Lutz (München 2004)

SCHLICK Jutta. König, Fürsten und Reich (1056 – 1159). Herrschaftsverständnis im Wandel. Verlag Thorbecke (Stuttgart 2001)

SCHMIDT Ulrich. „Ein neues und unerhörtes Dekret. Der Erbreichsplan Heinrich VI. In: Kaiser Heinrich VI. Ein mittelalterlicher Herrscher und seine Zeit. Hg.: Gesellschaft für staufische Geschichte e.V. 1998

Technisches Gymnasium Tübingen. Artikel: Staufer. Die Herkunft der Staufer. www.gstue.tue.bw.schule.de/tg/projekte/staufer/bueren.htm

THOMA Gertrud, Kulturtransfer am Beispiel der Kreuzzüge. Zur Begegnung von christlichem Abendland und arabisch-islamischer Welt in Spanien, Sizilien und den Kreuzfahrerstaaten. In: Denkweisen und Lebenswelten des Mittelalters. Hg.: SCHLOTHEUBER Eva, Verlag Lutz (München 2004)

TIBI Bassam, Kreuzzug und Dihad. Der Islam und die christliche Welt. Verlag Bertelsmann (München 1999)

TYERMAN Christopher, Fighting for Christendom. Holy War and the Crusades. Oxford University Press (Oxford 2004)

TYERMAN Christopher, God's War. A new History of the Crusades. Verlag Allen Lane (London 2006)

WAAS A. Artikel: Kreuzzugsbewegung, Kreuzzüge. In: Lexikon des Mittelalters Bd. V. (München 1991)

WIES Ernst, Friedrich Barbarossa. Mythos und Wirklichkeit. Biographie. Bechtle-Verlag (Esslingen 1990)

WILHELM von TYRUS, In: RÖDIG Thomas, Zur politischen Ideenwelt Wilhelms von Tyrus. Verlag Lang (Frankfurt/Main 1990)

ZÖLLNER Walter, Geschichte der Kreuzzüge. VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften (Berlin 1977)